MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche **Nr. 4** | 75. Jahrgang | 26. Januar 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Abschied in Güstrow
Gemeindepädagogin Erika Maurer geht in den Ruhestand **14**

Ankunft in Anklam
Neuanfang für Pastorin Ulrike Weber nach vier Jahren Griechenland **15**

MELDUNGEN

Veranstaltungen zum Holocaust-Gedenktag in MV

Schwerin/Güstrow/Greifswald. In Mecklenburg-Vorpommern soll anlässlich des bundesweiten Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar an verschiedenen Orten an den Holocaust erinnert werden. Der Landtag lädt am Dienstag, 28. Januar, 18 Uhr, zu einer Gedenkstunde ins Schweriner Schloss ein. Die Rede wird der Holocaust-Überlebende Yochanan Ron Singer halten. In Greifswald halten der katholische Theologe Christoph Kösters von der Forschungsstelle der Kommission für Zeitgeschichte Bonn und der Kirchengeschichtler Professor Thomas K. Kuhn von der Uni Greifswald um 19 Uhr in der Aula der Universität, Domstraße 11, einen Vortrag über „Katholische Priester als Opfer des Nationalsozialismus“. Veranstaltungen sind auch in Barth, Hagenow, Ludwigslust, Neubrandenburg und Stavenhagen geplant. Die landesweite Gedenkveranstaltung des Landesverbandes Sozialpsychiatrie MV zu den Opfern von Zwangssterilisation und „Euthanasie“ ist am 27. Januar in Güstrow. Sie beginnt um 10.30 Uhr im Dom. In Mecklenburg wurden in der NS-Zeit mehr als 2200 Menschen auf Grundlage der „Euthanasie“-Gesetze getötet und mindestens 5000 Menschen zwangsweise sterilisiert. *epd/kiz*

DOSSIER DER WOCHE

Christenverfolgung heute

Das vergangene Jahr war im Blick auf die Verfolgung von Christen wegen ihres Glaubens das gewalttätigste seit Langem. Das melden unabhängig voneinander verschiedene Organisationen, die sich mit der Stellung von Religionsfreiheit weltweit befassen. Eine von ihnen ist das im Kalten Krieg in den 1950er-Jahren gegründete überkonfessionelle christliche Hilfswerk Open Doors. Eine der selbst gestellten Aufgaben ist, jedes Jahr aufgrund vor allem theologischer Kriterien mit den jeweiligen christlichen Organisationen vor Ort zu erheben, wie gefährdet in einem Land die Religionsfreiheit für Christen ist. Der Bericht für 2019 liegt jetzt vor. **Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.**

Schöne Dinge mit Sinn & Segen
www.glaubenssachen.de

Ein schmerzhafter Einschnitt

Pommersche Gemeinden bereiten sich auf den erwarteten Pastorenschwund vor

Ideen entwickeln, die Lage gestalten – darum geht es derzeit im pommerschen Kirchenkreis. In den nächsten fünf Jahren müssen insgesamt 14 Pastorenstellen auf ruhend gesetzt werden, viele weitere sollen folgen. Wie könnte die Arbeit trotzdem gelingen?

Hoffnung und Visionen sind gefragt für den Kurs, den das Schiff Gemeinde nimmt: Im pommerschen Kirchenkreis stellen sich die Gemeinden wie überall in der Nordkirche auf mehr Vakanzen ein. Foto: Rainer Neumann

Von Sybille Marx

Demmin/Stralsund/Pasewalk. Sorgen und Verlustängste, aber auch Visionen und Hoffnungen schwirren durch den pommerschen Kirchenkreis. Seit Monaten sind die Gemeinden dabei, Pläne für die nächsten fünf Jahre zu entwerfen: für eine Zeit, in der die Zahl der Hauptamtlichen weiter sinken wird. Bis zum 31. Januar müssen Vorschläge vorliegen.

Nachwuchsmangel in der Pastorenschaft und sinkende Einnahmen, damit wird in der gesamten Nordkirche gerechnet. Im pommerschen Kirchenkreis sind derzeit knapp 120 Pfarrstellen besetzt, im Jahr 2025 sollen es 95,5 sein. Und bis 2030 könnte die Zahl der „aktiven“ Pfarrstellen sogar auf 73 schrumpfen – wenn die Hochrechnungen eintreffen, die der Kirchenkreis auf Grundlage des Personalplanungsförderungsgesetzes der Nordkirche entwarf.

„Es ist schon ein Einschnitt, ein Verlust, der schmerzt“, sagt Propst Gerd Panknin. „Und wenn es 2030 wirklich so kommt, kann sich keiner vorstellen, wie das gehen soll.“ Aber die Zahlen seien nur geschätzt, in fünf Jahren würden sie überprüft, „es kann sich alles auch positiver entwickeln“. So stiegen bei vielen Gemeinden etwa die Pachteinnahmen.

Vorerst wird daher nur die Zeit bis 2025 in den Blick genommen. Es werde keine Pfarrstelle gestrichen, betont Panknin, alle würden auf ruhend gesetzt und wie mehrjährige Vakanzen behandelt – in der Hoffnung, dass doch noch Nachwuchspastoren auftauchen und ihre Finanzierung gelingt.

„Insgesamt passiert noch enorm viel“

Die Pastoren und Kirchenältesten hatten den Auftrag, mit Nachbargemeinden in Gesprächsregionen darüber zu beraten, wo bei ihnen bis 2025 am ehesten Pfarrstellen zum „Ruhen“ kommen könnten. Sie sollten Visionen entwickeln, wie die verbleibenden Hauptamtlichen kooperieren können. „Vor allem in den Städten sind da schon viele gute Ideen entstanden“, sagt Pröpstin Helga Ruch. Auf dem Land sei die Lage schwieriger, aber auch hier gebe es erste Ideen, sagt Propst Panknin.

In der Gesprächsregion Altentreptow mit Groß Teetzleben, Klatzow, Altenhagen und Siedenbollenthin zum Beispiel. Wie Gemeindepastor Michael Giebel erzählt, hatten er, seine Frau – auch Pastorin –, zwei weitere Kollegen und Kirchenälteste sich schon vor dem Start der Gesprächsregionen zu einer Erprobungsregion zusammengefunden. „Wir waren hoch motiviert, enger zu kooperieren und gemeinsam Akzente in der Region zu setzen“, erzählt er. Dass dann die Auflage dazwischenkam, als Region von 3,25 aktiven Pfarrstellen auf 3 herunterzugehen, habe die Stimmung gedrückt.

Trotzdem: „Wir bringen bald den ersten gemeinsamen Gemeindebrief raus und wollen uns künftig bei besonderen Veranstaltungen abstimmen“ – sodass Gemeindeglieder auch mal Konzerte oder Themenabende in Nachbarorten besuchen könnten. Ein gemeinsamer Internetauftritt soll folgen, ebenso weitere Vernetzungen. In der Region herrsche seit Langem das bedrückende Gefühl vor, dass alles weniger werde, sagt Giebel. „Aber insgesamt passiert hier noch enorm viel Gemeindearbeit. Ich hoffe, dass viele das bald wieder wahrnehmen.“

Lesen Sie mehr dazu auf Seite 11.

ZUM 3. SONNTAG NACH EPIPHANIAS

Verbindungen schaffen

Frauke Rörden ist Pastorin der Evangelischen Krankenhausseelsorge in Reinbek bei Hamburg

Zwei Welten treffen aufeinander. So beschreibt die Apostelgeschichte die Begegnung zwischen dem römischen Hauptmann Kornelius und dem Apostel Petrus. Hier der hochrangige Soldat, der samt Familie und Personal den jüdischen Glauben angenommen hat. Dort der in jüdischer Tradition fest verwurzelte Fischer aus Galiläa, der Beruf, Familie und sein Zuhause hinter sich gelassen hat, um dem Ruf Jesu zu folgen. Nun kommen sie zusammen, weil sie beide ihren Träumen vertrauen. Kultur und Volkszugehörigkeit trennen sie nicht. Beide verändern ihre Haltung: Keine übertriebene Verehrung, bittet Petrus den Hauptmann, als dieser vor ihm niederfällt: „Ich bin auch nur ein Mensch“, sagt er. Zugleich überwindet er seine Vorbehalte bezüglich der Volkszugehörigkeit des Kornelius. Das Gemeinsame ist stärker, der Wunsch beider nach einem guten Leben vor Gott – oder wie Petrus formuliert: „Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist.“

„Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist.“

aus der Apostelgeschichte 10, 21-35

Welten treffen aufeinander. Im Krankenhaus passiert das ständig. Die Menschen, die dort behandelt werden, aber auch diejenigen, die dort arbeiten, haben unterschiedliche gesellschaftliche und kulturelle Hintergründe. Sie kommen mit ihren jeweiligen Familiengeschichten, Haltungen und Religionen. Ständig müssen Brücken zwischen Generationen, Professionen und Nationen gebaut werden. Übertriebene Verehrung Einzelner aufgrund ihres Wissens oder ihres Namens ist ebenso fehl am Platz wie Vorbehalte aufgrund von Volkszugehörigkeit. Natürlich kommt es auch zu Meinungsverschiedenheiten und Konflikten. Aber stärker ist das Gemeinsame: der Wunsch nach Heilung der Kranken und die Suche nach dem richtigen Weg dorthin.

Lebenswelten treffen aufeinander, aber müssen Menschen nicht voneinander trennen. Die Suche nach dem richtigen Weg und das Vertrauen auf Gott können überraschende und unerwartete Verbindungen schaffen. Petrus und Kornelius sind uns dabei mit gutem Beispiel vorangegangen.

4 197723 501702 04

ANZEIGE

Organspende muss freiwillig bleiben

Kirchen begrüßen Beschluss

Hannover/Berlin/Kiel. Die leitenden evangelischen Theologen in Niedersachsen und Bremen haben die Entscheidung des Bundestags für eine erweiterte Zustimmungsregelung bei der Organspende begrüßt. „Aus meiner Sicht darf niemand zu einer Entscheidung gezwungen werden“, betonte der hannoversche Landesbischof Ralf Meister nach der Abstimmung in Berlin. Die Organspende sei „eine Entscheidung, die in die tiefsten Schichten der menschlichen Seele hinuntersteigt“, sagte er. „Ich muss mich mit meinem Ende auseinandersetzen, mit Sterben und Tod.“ Er selbst trage seit Jahren eine kleine Karte zur Organspende bei sich.

Der Bundestag hatte vergangene Woche im Grundsatz die geltende Regelung zur Organspende bestätigt. Organe und Gewebe dürfen nach dem Tod nur entnommen werden, wenn die betreffende Person dem zu Lebzeiten zugestimmt hat, einen Organspendeausweis besitzt oder die Angehörigen der Entnahme zugestimmt haben. Eine sogenannte Widerspruchsregelung hatten die Abgeordneten zuvor abgelehnt. Danach wäre jeder potenziell ein Spender geworden, der zu Lebzeiten nicht widersprochen hätte.

„Eine Spende bleibt eine Spende“, kommentierte der Oldenburger Bischof Thomas Adomeit. Die eigentliche Debatte um die Zukunft der Organspende habe jetzt erst begonnen. Die Kirche wolle daran mitwirken, dass die Spendenbereitschaft wachse, betonte der Bischof. Auch er führe stets einen Organspendeausweis bei sich. Der schaumburg-lippische Landesbischof Karl-Hinrich Manzke würdigte, es habe sich erneut bewährt, dass in der wichtigen ethischen Frage bei der Abstimmung der Fraktionszwang aufgehoben worden und die Gewissensbildung der Abgeordneten von entscheidender Bedeutung sei. Er sei froh, dass die erweiterte Zustimmungsregelung eine breite Mehrheit bei den Abgeordneten bekommen habe. Für den Braunschweiger Bischof Christoph Meyns ist eine freiwillige Organspende „ein herausragender Akt der Nächstenliebe“. Meyns betonte: „Allen, die sich dazu entschließen, gebührt mein größter Respekt.“

Auch das Frauenwerk der Nordkirche hat die Entscheidung begrüßt. Es gebe für hirntote Menschen keine „Sozialpflichtigkeit“, sagte Susanne Sengstock, Leiterin des Frauenwerks. Spenden sollten freiwillig sein. Jeder Mensch habe das Recht, über eine Organspende selbst entscheiden zu können. „Menschen haben ebenso das Recht, sich nicht entscheiden zu müssen, was mit ihrem Körper nach einem Hirntod geschieht.“ *epd*

ANZEIGE

www.evangelische-zeitung.de

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat:
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst:
Mirjam Rüscher, Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteurin:
Cosima Jäckel, Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil, senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Marketing: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,
Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Elsner, Tel. 0431/55 779 260
Anzeigenannahme:
0431/55 779 280, Fax: -292,
E-Mail: anzeigen.kiel@evangelische-zeitung.de
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IVW geprüft.
Layout:
Christine Matthies, Allison Liebke
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Leserservice/Vertrieb:
0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292
leserservice@kirchenzeitung-mv.de

Foto: epd/Lukas Barth

Mehr Besucher, mehr Antisemitismus

Ein Replikat des Lagertors des früheren KZ Dachau am Eingang der Gedenkstätte. Die großen KZ-Gedenkstätten in Deutschland haben 2019 erneut mehr Besucher gehabt. Das ergab eine Umfrage des Evangelischen Pressedienstes bei den Gedenkstättenbetreibern. So meldete die Gedenkstätte im ehemaligen Konzentrationslager Dachau knapp 900 000 Besucher. Das ehemalige Konzentrationslager Sachsenhausen besuchten mehr als 700 000 Menschen, wie die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten mitteilte. Die Tendenz sei sogar weiter steigend. Doch Leiter beobachten zunehmend geschichtsrevisionistische Auffassungen und sekundären Antisemitismus unter den Besuchern. *epd*

Richtungsweisend

Wissenschaftler würdigt rheinischen Kirchenbeschluss zum Judentum von 1980

Vor 75 Jahren befreite die Rote Armee das KZ Auschwitz. Kurz zuvor trieb die SS Zehntausende KZ-Häftlinge in den Tod. Der Massenmord des NS-Staates ging von einem Rassismus aus, der auch im kirchlichen Antijudaismus eine seiner Wurzeln hatte. Darum haben die Kirchen eine besondere Verpflichtung im Kampf gegen antijüdische Tendenzen.

Bochum. Die Kirchen sind nach Ansicht des Theologieprofessors Desmond Bell mitverantwortlich für den Kampf gegen Antisemitismus in Deutschland. „Wenn Antijudaismus und Antisemitismus wieder die Oberhand bekämen, wäre das eine Bankrotterklärung für das Christentum“, sagte der Professor für Praktische Theologie an der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe. Bell warnte: „Ein Problem haben wir, wenn Antisemitismus wieder salonfähig und zu einem entscheidenden kulturellen Code wird.“ Aktuell sei Deutschland vermutlich in einer kritischen Phase, in der sich entscheide, ob antisemitische Positionen künftig wieder mehrheitsfähig würden.

In einem 1980 verabschiedeten Beschluss mit dem Titel „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ hatte die Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland unter anderem eine „Mitverantwortung und Schuld der Christenheit in Deutschland am Holocaust“ erklärt und sich von der Missionierung von Juden verabschiedet. Die Erklärung sei vor 40 Jahren in Deutschland die weitestgehende ihrer Art gewesen und habe eine neue Kultur des Dialogs und des Nachdenkens über das Judentum eingeläutet. Der Beschluss sei auch ein „traumatherapeutischer Meilenstein“ für die Landeskirche gewesen, bei dem man sich des seit Jahrhunderten gestörten Verhältnisses zum Judentum bewusst geworden sei und sich eingestanden habe, dass diese Einstellung den Boden für die Verbrechen der Nationalsozialisten mitbereitet habe, so Bell.

Dass die rheinische Kirche 1980 einen solchen Beschluss gefasst habe, heiße aber nicht, dass sie selbst grundsätzlich antisemitismusfrei sei, warnte Bell. Auch die Kirchen hätten antijudaistische und antisemitische Mitglieder. Öffentlich vorgetragener Antisemitismus habe mittlerweile in Deutschland wieder zugenommen, auch im Internet, erklärte der Theologe. Mit Bildungsarbeit müsse die Kirche dagegen vorgehen, der Kampf gegen Antisemitismus sei auch ein Kampf um Bildung und Aufklärung. *epd*

LESERBRIEFE

Zum Leserbrief von Dr. Kurt Paesler „Keine Alternative“, Ausgabe 3, Seite 2, schreibt Thomas Nitz, Stralsund

Die AfD nicht schön geredet!

„Wer nicht für die SED ist, ist gegen den Frieden“, wer nicht einzig linke „Alternativen“ sieht, rede die AFD schön und stelle sich gegen christliche Grundwerte?

Diktion kann unterstellen. Das nehme ich – inzwischen lange rehabilitiert – persönlich. Ein, wie offenbar nicht nur ich finde, wichtiges Feld: „Mitte-Rechts“ wird in Grokos zwangsläufig vernachlässigt. Deshalb ist meines Erachtens nicht nur „Links“ nach Lösungen zu suchen. Vielleicht muss klargestellt werden, dass das sogenannte „Rechts“ eher für Freiheitswerte steht und „Links“ eher für Gleichheitswerte.

Balance daraus war Erfolgsrezept dieses wunderbaren Landes. Politische Ränder ähneln sich mehr, als dass sie sich unterscheiden – RAF, NSU, Kapitalismuskritik, Haltung zur USA, NATO, zu Russland oder Israel. Für einseitige Sicht auf Extreme und Parteinahme, darum ging es, kann ich keinerlei biblische Grundlage finden.

Zum Bericht „Die Gemeinde der Zukunft“ und die Frage nach ökumenischen Gemeinden schreibt Heinz H. Gronewald, Delmenhorst:

Im Kleinen ist es schon Praxis

Mit Interesse und verhaltener Hoffnung las ich den Beitrag. Was damit angedacht würde, gibt es inoffiziell und in kleinem Rahmen bereits seit Jahrzehnten. Meine Erfahrungen gehen zurück bis in den Anfang der 1960er-Jahre. Ermutigt durch Gottesdienste mit Interkommunion und Einkehrtagen in evangelischen und römisch-katholischen Kommunitäten ist meine Überzeugung gewachsen, dass eine glaubwürdige Kirche nur eine ökumenische Kirche sein kann. Alle Unterschiede in Theologie und Praxis sind ja von Menschen gemachte Unterschiede. Vor Ort akzeptieren von Konfessionsgrenzen betroffene Menschen diese schon lange nicht mehr. Und das immer häufiger von immer mehr Gemeindegliedern.

Schon vor mehr als 20 Jahren habe ich regelmäßig einmal im Monat zusammen mit einem katholischen Pfarrer einen Abendmahlsgottesdienst in der Krankenhauskapelle eines Evangelischen Krankenhauses gefeiert. Nach einem solchen Gottesdienst brachte ich einmal einen katholischen Herrn im Rollstuhl zurück in sein Zimmer. Er sagte: „Mein ganzes Leben habe ich in unserer Familie darunter gelitten, dass wir nicht gemeinsam zur Kommunion gehen konnten. Dass ich das jetzt noch erleben durfte!“

Natürlich sind mir die theologischen und kirchenrechtlichen Probleme bekannt. Aber wenn ich das, was ich glaube, predige und theologisch vertrete nicht auch leben darf, habe ich den falschen Beruf. Die Ökumene hat längst begonnen!

Ich bin sehr gespannt, wie sich durch den zunehmenden äußeren Druck die Kirche noch verändern wird. Aber viel werde ich davon nicht mehr mitbekommen. Beiläufig erwähnt: Ich bin sehr froh und dankbar, dass ich „in meiner Kirche“ meine Dienst so ausüben konnte, dass ich mich nicht verbiegen musste. Mal sehen, was noch kommt.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Per E-Mail an:
leserbriefe@kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Familien- & Vitalhotel ★★★★ Auenhof

„Wir holen Sie!“

in die Tiroler Bergwelt, ins schöne Stubaital

Seniorenabholung direkt vor der Haustüre mit unserem Hotelbus, tolles Ausflugsprogramm
13 Tage ab 1.399,00 €
Kostenfreies Prospekt und Infos unter
Tel. 0043/5225/62763 oder www.auenhof.at

MYSTIKER
DER INNERE WEG ZU GOTT

Gott suchen und finden, Gott spüren und leben – das ist die Mystik. In 52 Teilen stellen wir Ihnen bedeutende Mystiker und ihre Wege vor. Diese Woche: Edith Stein

Durchs Dunkel zu Gottes Liebe

Über die jüdische Philosophin und katholische Heilige Edith Stein

Als Frau und Jüdin hatte sie keine Chance auf eine Uni-Karriere. In der Lebenskrise entdeckte Edith Stein das Christentum und trat einem Orden bei. 1942 ermordeten die Nazis die Nonne im KZ Birkenau.

Von Anke von Legat

„Denn wo Du bist, da sind die Deinen auch, / Der Himmel ist mein herrlich Vaterland, / Ich teil' mit Dir des Vaters Thron." Diese Verse schreibt Edith Stein im Jahr 1938. Da lebt sie seit fünf Jahren im Kloster der Karmelitinnen in Köln, einem Orden, der sich zu Abgeschiedenheit und zum Gebet verpflichtet sieht. Wer vermutet hinter diesen fast kindlich frommen Worten eine hochbegabte Frau, die eine aussichtsreiche akademische Laufbahn eingeschlagen hatte und es mit den Geistesgrößen ihrer Zeit locker aufnehmen konnte?

Bevor Edith Stein 1922, mit 31 Jahren, zum Katholizismus übertrat, gehörte sie als Studentin zum Kreis um den Philosophen Edmund Husserl, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine völlig neue Denkrichtung in die Philosophie gebracht hatte. Sein komplexes System der „Phänomenologie" stellt für die junge Frau kein großes Problem dar. Ihre Promotion erhält die Bestnote „summa cum laude". Einer Karriere an der Universität scheint nichts im Wege zu stehen. Wenn da nicht zwei Faktoren wären, die ihr genau diesen Weg unmöglich machen: Edith Stein ist eine Frau; und sie ist Jüdin. Diese Kombination ist an deutschen Universitäten in der Zeit zwischen den Weltkriegen ein Ausschlusskriterium.

Während sie sich noch um ihre akademische Laufbahn bemüht, kommt Edith Stein mit Menschen in Berührung, die ihre atheistische Überzeugung ins Wanken bringen. Stein war zwar in einem frommen jüdischen Elternhaus aufgewachsen, hatte sich jedoch schon früh vom Glauben distanziert. Mit 15 Jahren habe sie sich bewusst das Beten abgewöhnt, schreibt sie später einmal. Jetzt, Ende 1917, fällt ein naher Freund, Adolf Reinach. Sein Tod trifft Edith Stein tief; umso beeindruckter ist sie von der Glaubensstärke, mit der Reinachs Witwe Anna dem Verlust begegnet. Ihr Interesse für den christlichen Glauben erwacht.

Edith Stein, etwa 1930. Sie starb 1942 in Auschwitz. Foto: epd-bild/akg-images

In die gleiche Zeit fallen weitere Erschütterungen: Beruflich steckt sie in einer Sackgasse; zudem muss sie zwei unglückliche Liebesbeziehungen verkraften. Schließlich kapituliert Deutschland, und Edith Stein kehrt zurück in ihre Heimatstadt Breslau. In dieser Zeit macht sie sich ernsthaft daran, die Wahrheit des Glaubens zu erforschen – mit derselben intellektuellen Intensität, mit der sie bisher Philosophie betrieben hat. „Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht", lautet einer ihrer bekanntesten Sätze.

Dabei ist die Philosophie, die das Erkennen innerhalb der Welt sucht, für sie kein Widerspruch zur Erkenntnis des Glaubens, die über die Welt hinausgeht. Vielmehr ergänzen sich beide. „Es ist eine unendliche Welt, die sich ganz neu auftut, wenn man einmal anfängt, statt nach außen nach innen zu leben", schreibt sie an einen alten Studienfreund. „Alle Realitäten, mit denen man vorher zu tun hatte, werden transparent, und die eigentlich tragenden und bewegenden Kräfte werden spürbar."

Edith Stein empfängt kein mystisches Bekehrungserlebnis; sie setzt sich über Jahre hinweg intellektuell, aber auch in der Begegnung mit Gläubigen mit der Wahrheit des Glaubens auseinander. Den endgültigen Ausschlag gibt die Lektüre von Werken der Mystikerin Teresa von Ávila (1515-1582), der Gründerin des Ordens der Unbeschuhten Karmelitinnen, in den Edith Stein später eintreten wird.

Innere Kämpfe bereiteten ihr dabei ihre jüdische Herkunft. Es war ihr klar, dass ihre Familie, vor allem ihre Mutter, keinerlei Verständnis für ihren Übertritt zum Christentum würde aufbringen können. Für sie selbst bedeutete die Beschäftigung mit dem Christentum jedoch auch eine Wiederannäherung an ihre jüdischen Wurzeln, die sie nie verleugnet hatte.

Am 1. Januar 1922 lässt Edith Stein sich taufen. Eigentlich möchte sie sofort in ein Karmelitinnen-Kloster eintreten; diesen Wunsch verweigern ihr jedoch ihre geistlichen Berater. Sie soll „in der Welt" wirken, als Wissenschaftlerin, Lehrerin und Dozentin. Erst als ihr nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 das Lehren verboten wird, kann sich ihr Traum des völligen Rückzugs im Gebet erfüllen – wenn auch mit bitterem Beigeschmack: Ihre Mutter empfindet ihren Eintritt in den Orden als Verrat an der Familie. Der Bruch bereitet Edith Stein Kummer: „Die Entscheidung war so schwer, dass kein Mensch mir mit Bestimmtheit sagen konnte, dieser Weg oder jener ist der rechte. Ich musste den Schritt völlig in der Dunkelheit des Glaubens tun."

Bis 1938 lebt sie im Karmel in Köln, dann flieht sie vor der Judenverfolgung ins niederländische Echt. Hier wird sie gemeinsam mit ihrer Schwester Rosa am 2. August 1942 verhaftet; vermutlich am 9. August wird Edith Stein gleich nach ihrer Ankunft in Auschwitz in der Gaskammer ermordet.

Wieso sie, die sich mit dem abstrakten Denken so leichttat und einen so großen Freiheitsdrang hatte, fasziniert war vom Gehorsam eines strengen Ordens, von der Versenkung im Gebet, ist schwer zu erklären. Vielleicht war ihr im Laufe ihrer Studien klar geworden, dass die menschliche Vernunft zu begrenzt ist, um die Welt in Gänze erfassen zu können.

Steins Verständnis von Erkenntnis wandelt sich im Laufe der Jahre von einem rein verstandesmäßigen zu einem mystischen, das jede menschliche Kategorie aufgibt. In ihrem letzten Werk über Johannes vom Kreuz zeichnet sie einen Glaubensweg, der über jede Fähigkeit des menschlichen Begreifens hinausführt. Nur durch das Leiden, durch tiefe Gottverlassenheit, kann die Gläubige „die erhabene, fremdartige Berührung der göttlichen Liebe" erreichen.

Das letzte Lebenszeichen von Edith Stein ist eine Karte vom 6. August aus dem Sammellager Drenthe-Westerbork, in der sie ihre Oberin neben warmer Wäsche um ein Buch mit Gebeten bittet. „Konnte bisher herrlich beten", steht dahinter in Klammern.

STECKBRIEF

Edith Stein
wird 1891 als jüngstes von sieben Kindern einer jüdischen Familie in Breslau geboren. Ab 1911 studiert sie in Breslau, Göttingen und Freiburg bei dem Philosophen Edmund Husserl; 1916 Promotion mit Auszeichnung. Da ihr als Frau eine Universitätslaufbahn verschlossen bleibt, arbeitet sie als Assistentin und Dozentin. 1922 lässt sie sich taufen. 1933 tritt sie in den Kölner Karmel ein. 1938 Umzug ins niederländische Echt. 1942 Ermordung in Auschwitz. 1998 Heiligsprechung durch Papst Johannes Paul II.

QUELLE UND IMPULS

In den Gebetszeiten meiner Gemeinschaft bete ich oft vor dem Vaterunser, dass wir uns nun im Gebet mit all jenen vereinigen mögen, die vor uns Gott angebetet haben; mit allen, die dies heute tun; und mit denen, die dies nach uns tun werden.

In diesen Momenten geht es mir dann meist wie in einer alten Kirche: Plötzlich ist der Strom des Gebets, der Zeit und Ewigkeit verbindet, fast zum Greifen nahe, und es wird deutlich, wie sehr wir alle in eine jahrtausendealte Hoffnung hineingestellt sind, die uns weit übersteigt und immer wieder neu ihren Ausdruck sucht.

Dieser Gebetsstrom, der das Lob Gottes singt, jubelt und schweigt, der aber auch die Klage der Angst und des ungelebten Lebens mit und ohne Worte herausschreit, ist der Herzschlag einer Kirche, die aus lebendigen, weil betenden Bausteinen besteht. Er ist – so sagt es Edith Stein – ihr „innerstes Leben"; voller Licht Gottes und mit einer leisen Kraft ausgestattet, die nicht aus Strukturen, sondern aus dem Geist Gottes lebt.

Im Zerbruch unserer Welt mit all ihrem Kriegsgeschrei hat dieses Gebet nur eine leise Stimme, aber unterschätzen wir es nicht, denn: Der Grund der Hoffnung, die in der stillen Zwiesprache unseres Herzens mit Gott Gestalt gewinnt und das Gebet formt, ist der lebendige Gott selbst. Seine Zusage des Lebens ist unverbrüchlich.

In Verborgenheit und Schweigen
vollzieht sich das Werk der Erlösung.
In der stillen Zwiesprache des Herzens mit Gott werden die
lebendigen Bausteine bereitet,
aus denen das Reich Gottes erwächst,
die auserlesenen Werkzeuge geschmiedet,
die den Bau fördern.
Der mystische Strom, der durch
alle Jahrhunderte geht,
ist kein verirrter Seitenarm,
der sich vom Gebetsleben der Kirche
abgesondert hat –
er ist ihr innerstes Leben.
Wenn er die überlieferten Formen durchbricht,
so geschieht es, weil in ihm der Geist lebt,
der weht, wo er will:
der alle überlieferten Formen geschaffen hat
und immer neue schaffen muss.

Edith Stein

So begleitet er uns durch die fröhlichen und bitteren Tage unseres Lebens, bis er uns ganz aufnimmt ins Land der Lebendigen, in dem alle Hoffnung zum Ziel findet.

Nicole Grochowina ist Historikerin und Schwester der Communität Christusbruderschaft Selbitz.

ANZEIGE

Darmbeschwerden im Fokus

Blähungen, Durchfall und tägliches Unwohlsein belasten den Alltag und haben ihren Ursprung im Darm – genauer gesagt im Mikrobiom. Dieses gerät durch Stress sowie eine unausgeglichene Lebensweise und Ernährung aus dem Gleichgewicht. Für das allgemeine Wohlsein ist es wichtig, dieses Gleichgewicht wiederherzustellen. Die neue patentierte 3-fach Kombination aus rechtsdrehender Milchsäure, Zink-Histidin sowie Pfefferminzöl in RMS® TRIComplex (rezeptfrei, Apotheke) sorgt wieder für ein gutes Bauchgefühl.

Lange Zeit führte der Darm im wahrsten Sinne des Wortes ein Schattendasein. In der medizinischen Forschung allerdings ist die Darmgesundheit in den vergangenen Jahren immer stärker in den Fokus gerückt. Denn: Der Wohltäter im Untergrund ist entscheidend für das gesamte Wohlbefinden.

Über 100 Billionen Bakterien leben im Darm
Unser Darm ermöglicht, dass Nährstoffe über die Nahrung ins Blut gelangen und von dort aus im ganzen Körper verteilt werden. Diese Funktion kann der Darm nur mithilfe eines intakten Mikrobioms – einem hochkomplexen Ökosystem, das bei Erwachsenen mit über 100 Billionen wichtige Bakterien besiedelt ist – entsprechend ausführen. Durch unausgewogene Ernährung oder Erkrankungen kann ein Ungleichgewicht zwischen den Mikroorganismen im Darm entstehen: Nützliche Bakterien werden geschädigt, krankheitserregende Keime und giftige Stoffwechselprodukte breiten sich aus. Typische Symptome sind Magen-Darm-Beschwerden, ständige Müdigkeit und allgemeines Unwohlsein.

Wichtig ist die richtige Drehung
Früher traten solche Beschwerden seltener auf, da eine milchsaure Ernährungsweise häufiger auf dem Speiseplan stand als heute. Milchsäure schafft eine günstige Umgebung für die nützlichen Bakterien im Darm, während gefährliche Keime darin nicht überleben können.

Doch es kommt auf die richtige Drehung an: Milchsäure kommt in verschiedenen Varianten vor – rechtsdrehend und linksdrehend. Erstere ist besonders gut verträglich. Jetzt gibt es Unterstützung für den Darm: RMS® TRIComplex (Apotheke). Es enthält ausschließlich hochwertige rechtsdrehende Milchsäure. Zink-Histidin und Pfefferminzöl ergänzen die Kombination optimal. Während Zink zu einem ausgewogenen Säure-Basen-Haushalt beiträgt, beruhigt Pfefferminzöl den Magen. So können Sie sich wieder auf Ihren Bauch verlassen.

Ein Infopaket mit 1 kostenlosen Probe
RMS® TRIComplex können Sie anfordern unter
E-Mail info@quiris.de oder per Fax 05241 / 403 4311
RMS_KO_0120

STICHWORT

Der Begriff **Christenverfolgung** lässt vielen Menschen zunächst an die Antike denken, als in den ersten beiden Jahrhunderten nach Christus römische Kaiser diese „Atheisten“, wie Christen damals beschimpft wurden, blutig verfolgen ließen. Doch Christenverfolgungen sind nicht nur Grausamkeiten aus längst vergangenen Zeiten. Auch im 21, Jahrhundert werden Christen wegen ihres Glaubens an Jesus, den Christus benachteiligt und verfolgt. Etwa 260 Millionen Christen leiden derzeit wegen ihres Glaubens darunter – dies ist die größte Christenverfolgung der Geschichte. Manchen ist es „nur“ verboten, Gottesdienste zu besuchen oder sich zum Gebet zu versammeln. Andere werden gefoltert und sogar umgebracht. *tb*

Die Lage der Christen im Blick

Zum Weltverfolgungsindex

Am Anfang stand die Unterstützung für bedrängte Christen im sozialistischen Polen, heute hat das Hilfswerk Open Doors bedrängte Christen auf der ganzen Welt im Blick. Sein Weltverfolgungsindex, der jährlich erhoben wird, ist eine der wichtigsten und bekanntesten Aktionen der Organisation.

Seit 2003 veröffentlicht das christliche Hilfswerk Open Doors jährlich den selbst ermittelten „Weltverfolgungsindex“. Der Index ist eine Liste von 50 Ländern, die das Ausmaß der Verfolgung und Benachteiligung von Christen aufgrund ihres Glaubens verdeutlichen soll. Zuvor wurde die Rangliste seit 1993 für interne Zwecke aufbereitet, um danach die Schwerpunkte der Arbeit des Hilfswerkes auszurichten. Denn nach eigenen Angaben will Open Doors den Christen weltweit dienen, die aufgrund ihres Glaubens leiden und verfolgt werden.

Inzwischen aber ist der jährlich erhobene Weltverfolgungsindex eine der wichtigsten und bekanntesten Aktionen des Hilfswerkes. Damit sollen „Kirchen, Medien, Politik und Gesellschaft auf die Situation der bedrängten Kirche weltweit aufmerksam gemacht werden und zum Einsatz für die weltweit am stärksten unterdrückte Glaubensgemeinschaft ermutigt werden“, heißt es in den Grundsätzen des Hilfswerkes. „Jeder verfolgte Christ soll mindestens einen Christen an seiner Seite wissen, der für ihn betet und einsteht“ – so lautet die Vision. Bedrängte Christen sollen darin unterstützt und ermutigt werden, trotz Verfolgung ihr Christsein zu leben, ihre Gemeinden zu stärken und auch in einer feindlichen Umwelt das Evangelium zu verkündigen.

Die Organisation wurde 1955 von dem Niederländer Anne van der Bijl gegründet, der als Bruder Andrew oder „der Schmuggler Gottes“ weltweit bekannt wurde. 1955 bereiste er das sozialistische Polen, wo er auf die Lage der Christen aufmerksam wurde, die aufgrund ihres Glaubens unter großer Repression standen. Ab 1957 fuhr van der Bijl regelmäßig mit einem VW-Käfer in die Länder „hinter dem Eisernen Vorhang“. Dabei schmuggelte er in seinem Gepäck Bibeln in den jeweiligen Landessprachen, die er an einheimische Christen weitergab. Aus diesem Ein-Mann-Dienst entwickelte sich das international tätige Hilfswerk Open Doors.

Zu Beginn standen die kommunistischen Länder Mittel- und Osteuropas und China im Fokus der Arbeit. Seit 1978 engagiert sich Open Doors insbesondere für verfolgte Christen im Nahen Osten sowie in anderen islamischen Ländern. Um über die Lage der verfolgten Christen zu informieren, hat die Organisation im Laufe der Jahre in mehr als 20 Ländern in Europa, Australien, Asien sowie Nord- und Südamerika Open-Doors-Büros eröffnet.

Die deutsche Niederlassung befindet sich in Kelkheim bei Frankfurt am Main und steht der Evangelischen Allianz nahe. Trotzdem ist Open Doors überkonfessionell für verfolgte Christen aller Konfessionen und Denominationen aktiv. Der Verein versucht nach eigenen Angaben, mit seiner Arbeit der in Artikel 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen garantierten Religionsfreiheit Geltung zu verschaffen. *EZ/kiz*

Das Logo von Open Doors.

260 Millionen Christen weltweit werden verfolgt

Laut Open Doors ist die Zahl der Übergriffe auf Kirchen auf rund 9500 gestiegen

Weltweit ist die Zahl der verfolgten Christen weiter gestiegen. Zu diesem Ergebnis kommt das christliche Hilfswerk Open Doors in seinem neuen Weltverfolgungsindex (WVI). In den 50 erfassten Ländern leiden demzufolge 260 Millionen Christen unter starker oder extremer Verfolgung.

Kelkheim. Erstmals seit 2017 hat das christliche Hilfswerk Open Doors bei der Veröffentlichung seines Weltverfolgungsindex 2020 wieder absolute Zahlen von Christen genannt, die besonders hart verfolgt werden. Danach sind es etwa 260 Millionen, für 2017 wurde ein Anstieg von verfolgten Christen von 100 auf 200 Millionen gemeldet.

Die absoluten Zahlen hatte die Organisation aus Kelkheim bei Frankfurt am Main nach Angaben ihres Pressesprechers Ado Greve in den vergangenen zwei Jahren nicht genannt, um den Blick stärker auf die konkrete Situation der Christen vor Ort als auf die Zahl selbst zu legen. Tatsächlich seien 2018 bereits 215 Millionen Christen betroffen gewesen und 2019 insgesamt 245 Millionen, so Greve. Laut Open Doors leben in den im aktuellen Index aufgeführten Ländern rund 640 Millionen Christen. Erfasst wurden die Entwicklungen im Zeitraum vom 1. November 2018 bis zum 31. Oktober 2019.

An erster Stelle des Weltverfolgungsindex steht zum 17. Mal in Folge das kommunistisch regierte Nordkorea. Auch auf den folgenden Plätzen hat sich kaum etwas verändert: 2. Afghanistan, 3. Somalia, 4. Libyen, 5. Pakistan, 6. Eritrea, 7. Sudan, 8. Jemen, 9. Iran und 10. Indien. Lediglich Eritrea und der Sudan haben die Plätze getauscht.

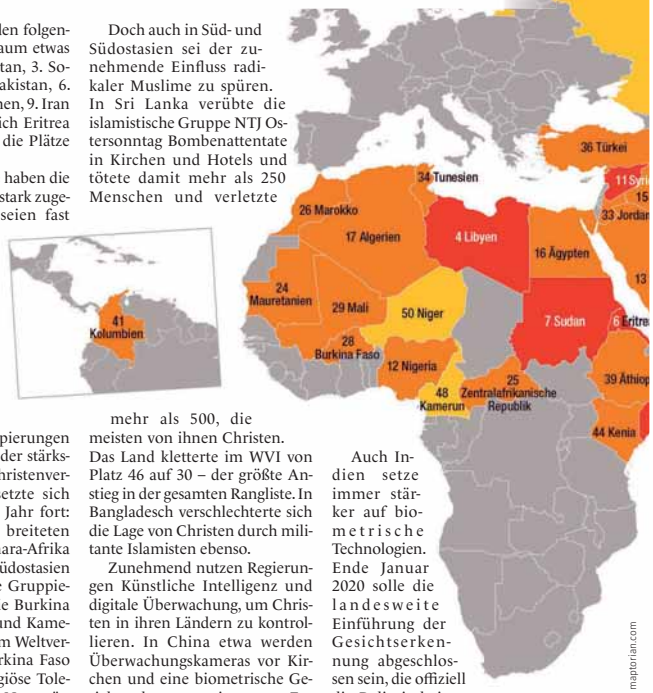
Open Doors zufolge haben die Übergriffe auf Kirchen stark zugenommen. Demnach seien fast 9500 Gotteshäuser und kirchliche Einrichtungen attackiert, zerstört oder geschlossen worden. Im Jahr zuvor seien es noch 1850 gewesen, ein Anstieg um 413 Prozent.

Bereits seit einigen Jahren sind radikal-islamistische Gruppierungen laut Open Doors eine der stärksten Triebkräfte von Christenverfolgung. Der Trend setzte sich auch im vergangenen Jahr fort: Dem Bericht zufolge breiteten sich sowohl in Subsahara-Afrika als auch in Süd- und Südostasien militante islamistische Gruppierungen aus. Länder wie Burkina Faso (2020: Platz 28) und Kamerun (48) tauchen neu im Weltverfolgungsindex auf. Burkina Faso sei einst für seine religiöse Toleranz bekannt gewesen. Nun würden Christen dort massiv angegriffen, heißt es im Bericht. Allein im Norden des Landes seien mehr als 200 Kirchen geschlossen. Tausende Christen seien vor der Gewalt geflohen. Ähnliches sei in Mali (29) zu beobachten.

Doch auch in Süd- und Südostasien sei der zunehmende Einfluss radikaler Muslime zu spüren. In Sri Lanka verübte die islamistische Gruppe NTJ Ostersonntag Bombenattentate in Kirchen und Hotels und tötete damit mehr als 250 Menschen und verletzte mehr als 500, die meisten von ihnen Christen. Das Land kletterte im WVI von Platz 46 auf 30 – der größte Anstieg in der gesamten Rangliste. In Bangladesch verschlechterte sich die Lage von Christen durch militante Islamisten ebenso.

Zunehmend nutzen Regierungen Künstliche Intelligenz und digitale Überwachung, um Christen in ihren Ländern zu kontrollieren. In China etwa werden Überwachungskameras vor Kirchen und eine biometrische Gesichtserkennung eingesetzt. Zudem habe die kommunistische Regierung im Berichtszeitraum 5500 Kirchen geschlossen. Dabei seien nicht nur Hauskirchen betroffen, sondern auch staatlich regulierte wie die protestantische Drei-Selbst-Kirche.

Auch Indien setze immer stärker auf biometrische Technologien. Ende Januar 2020 solle die landesweite Einführung der Gesichtserkennung abgeschlossen sein, die offiziell die Polizeiarbeit unterstützen solle. Gleichzeitig treibe die dortige Regierung die Ausbreitung ihrer nationalistischen Hindu-Ideologie voran. Im Berichtszeitraum habe es mehr als 440 Gewalttaten und Hassdelikte gegen Christen gegeben.



Grafik: Open Doors 2020/Karte: maptorian.com

Dramatisches Schweigen zur Verfolgu

Islamwissenschaftlerin wirft Kirchen vor, dass sie sich von Islamverbänden eine Agenda

Die Islamforscherin Susanne Schröter wirft den Kirchen vor, sich im Dialog mit Islamvertretern zu unkritisch zu verhalten. Auch setzten sie auf die falschen Gesprächspartner. Zudem sei das Ausblenden der Unterdrückung von Christen und Juden in orientalischen Ländern „wirklich dramatisch“, sagte die Frankfurter Professorin und Leiterin des Forschungszentrums Globaler Islam Renate Kortheuer-Schüring.

In Ihrem Buch „Politischer Islam. Stresstest für Deutschland“ warnen Sie vor dem Erstarken des politischen Islam in Deutschland. Politikern fehle oft das Wissen über die Gesprächspartner auf muslimischer Seite. Die Kooperation mit fragwürdigen Islamvertretern arbeite letztlich Extremisten in die Hände, fürchten Sie. Wie sieht es bei den Kirchen aus, die das Gespräch mit Muslimen suchen?

Susanne Schröter: Nicht anders. Auch da erlebe ich absolute Unkenntnis, aber auch einen Unwillen zu akzeptieren, dass die muslimischen Verbände eigentlich keine Repräsentanten sind, sondern nur für eine kleine Minderheit der in Deutschland lebenden Muslime sprechen. Auch sehen viele in den Kirchen nicht, dass die Form des Islam, die die Verbände vertreten, nun auch noch die problematischste ist. Zum Beispiel die aus der Türkei gesteuerte Ditib (Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion), die radikale Milli Görüs oder auch eine bunte Mischung außerordentlich problematischer Akteure unter dem Dach des Zentralrats der Muslime. Ihm gehört als mitgliederstärkste Gruppierung die ultranationalistische Atib an, eine Nachfolgeorganisation der faschistischen „Grauen Wölfe“. Zudem sind islamistische Gruppen dabei, denen unsere Sicherheitsorgane Verbindungen zur radikalen Muslimbruderschaft nachsagen. Schließlich gibt es noch iranisch-schiitische Organisationen um das Islamische Zentrum Hamburg herum, die den Auftrag haben, die antisemitische, frauenfeindliche und demokratiefeindliche Agenda der Islamischen Republik Iran hier zu verbreiten. Wenn man sich das anschaut, dann muss man sich schon ernsthaft fragen, ob man es vertreten kann, mit solchen Leuten zusammen am Tisch zu sitzen und so zu tun, als ob das ganz normale Gesprächspartner wären.

Wie positionieren sich denn die Kirchen im Dialog mit den Muslimen?

Gegen Gespräche mit Islamverbänden wäre grundsätzlich nichts einzuwenden, wenn richtige Debatten geführt würden. Aber man lässt sich von diesen Islamvertretern auch noch die Agenda diktieren. Schwierige Themen auszublenden, das macht keinen Sinn, ebenso wenig, nur mit denjenigen zu reden, die liberale und säkulare Muslime immer wieder weggebissen haben. Bei der Besetzung des Beirats beim Institut für Islamische Theologie an der Berliner Humboldt-Universität etwa ist deshalb niemand aus dem liberalen Spektrum dabei. Das kann nicht sein.

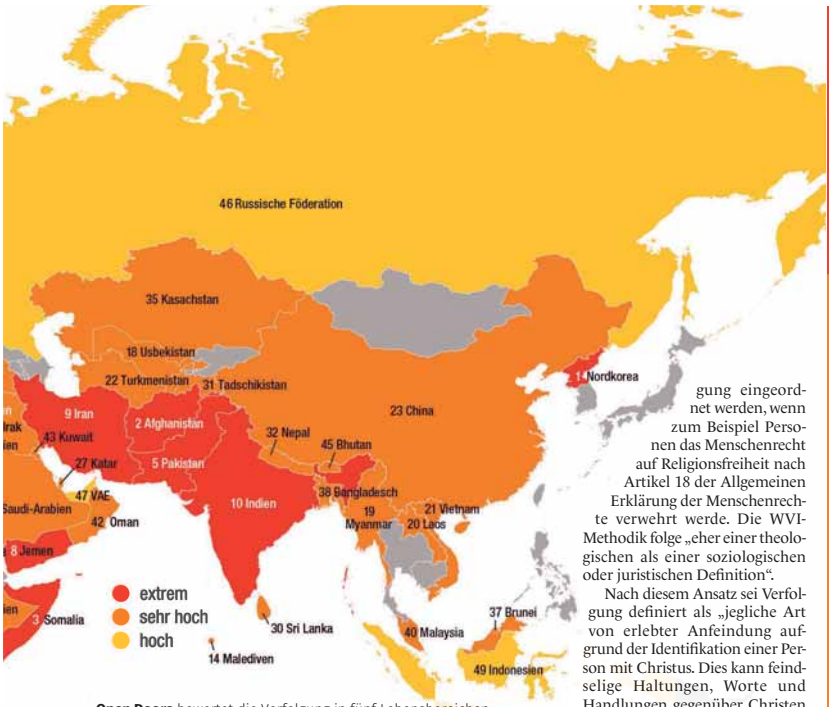
Von den Kirchen hört man wenig Kritisches zum Islam. Sind sie da – im Blick auf ihr eigenes christliches Menschenbild – zu zurückhaltend?

Ja, sie sind viel zu zurückhaltend. Vielleicht glauben sie, Muslime seien eine unterprivilegierte Gruppe in unserer Gesellschaft, die eines besonderen Schutzes bedürfe. Aber nicht alle Akteure sind so unterprivilegiert. Zudem kann man auch Minderheiten, die undemokratische Auffassungen vertreten, in aller Offenheit entgegentreten, statt sie unter eine Schutzglocke zu stellen und kritische Themen nicht mehr anzusprechen.

Die Kirchen üben auch Zurückhaltung, wenn es um die religiösen Symbole der Muslime wie das Kopftuch geht. Ihnen sind auch ihre eigenen Symbole wichtig. Können Sie diese Haltung nachvollziehen?

Das Tragen eines Kreuzes diskriminiert niemanden, das Tragen eines Kopftuchs schon. Frauen werden im Islam als Verkörperung verführerischer Kräfte für Männer gesehen. Deshalb sollen sie sich verhüllen und möglichst auch ganz aus der Öffentlichkeit verschwinden. Das ist der Grund für die Geschlechtertrennung, die wir auch bei den konservativen Muslimen hier haben: In den Moscheen ist der prunkvolle Eingang nur den Männern vorbehalten, die Frauen gehen über ein Hintertreppchen in einen Hinterraum.

Ich habe nichts gegen eine mündige Frau, die aus freien Stücken das Kopftuch trägt. Aber ich habe etwas dagegen, wenn schon Kinder mit dem Kopftuch in die Schule geschickt werden. Auf muslimischen Modemessen kann man sogar die Vollverschleierung für weibliche Säuglinge kaufen. Die Idee dahinter ist: Wenn ein Mädchen schon als Kleinkind gewohnt ist, sich zu verschleiern, dann wird es später nicht auf die Idee kommen, sich dagegen zur Wehr



Open Doors bewertet die Verfolgung in fünf Lebensbereichen, zusammen mit den Gewalttaten gegen Christen ergibt sich eine Indexpunktzahl. 81-100 Punkte ist extrem, 61-80 sehr hoch, 41-60 hoch.

Auch wenn sich die Lage für Christen in der Türkei verschlechtert hat, sank ihre Platzierung im WVI von Platz 26 auf 36. Das erklärt das Hilfswerk damit, dass es weit weniger Übergriffe gab als im Berichtszeitraum zuvor. Es habe keine Morde gegeben, und Übergriffe auf Kirchen seien zurückgegangen. Stattdessen habe die Regierung mindestens 23 ausländische Christen, die mit Kirchen zusammenarbeiteten, und ihre Familien ausgewiesen.

Die türkische Regierung wende sich nicht bewusst gegen Christen. Die Einschränkungen seien vielmehr die Folge des ausgeprägten Nationalismus in der Gesellschaft. Dies zeige sich sowohl im Privatleben als auch im Umgang von Christen und christlichen Organisationen mit Behörden. Auch Indonesien (von 30 auf 49), Äthiopien (von 28 auf 39) und Bhutan (von 33 auf 45) rückten in der Rangliste deutlich nach hinten.

Über die Nutzung des Begriffes „Verfolgung" schreibt das Werk, es gebe „keine allgemein anerkannte rechtliche Definition". Bestimmte Situationen könnten als Verfolgung eingeordnet werden, wenn zum Beispiel Personen das Menschenrecht auf Religionsfreiheit nach Artikel 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte verwehrt werde. Die WVI-Methodik folge „eher einer theologischen als einer soziologischen oder juristischen Definition".

Nach diesem Ansatz sei Verfolgung definiert als „jegliche Art von erlebter Anfeindung aufgrund der Identifikation einer Person mit Christus. Dies kann feindselige Haltungen, Worte und Handlungen gegenüber Christen umfassen." Dabei unterscheide sie zwischen zwei Haupterscheinungsformen von Verfolgung: „squeeze" (konstanter Druck) und „smash" (gewaltsame Übergriffe). Während die gewaltsamer Übergriffe relativ gut erfassbar seien, werde das Ausmaß von „squeeze" auf andere Art ermittelt: Hierfür werde der Druck untersucht, der auf das tägliche und religiöse Leben von Christen ausgeübt wird. *idea*

Aufgrund der Begrenzung des Index auf 50 Länder sind 23 weitere Länder mit einem hohen Maß an Verfolgung (mindestens 41 Punkte) hier nicht aufgeführt.

RANGLISTE

1.	Nordkorea	94
2.	Afghanistan	93
3.	Somalia	92
4.	Libyen	90
5.	Pakistan	88
6.	Eritrea	87
7.	Sudan	85
8.	Jemen	85
9.	Iran	85
10.	Indien	83
11.	Syrien	82
12.	Nigeria	80
13.	Saudi-Arabien	79
14.	Malediven	78
15.	Irak	76
16.	Ägypten	76
17.	Algerien	73
18.	Usbekistan	73
19.	Myanmar	73
20.	Laos	72
21.	Vietnam	72
22.	Turkmenistan	70
23.	China	70
24.	Mauretanien	68
25.	Zentralafrikanische Republik	68
26.	Marokko	66
27.	Katar	66
28.	Burkina Faso	66
29.	Mali	66
30.	Sri Lanka	65
31.	Tadschikistan	65
32.	Nepal	64
33.	Jordanien	64
34.	Tunesien	64
35.	Kasachstan	64
36.	Türkei	63
37.	Brunei	63
38.	Bangladesch	63
39.	Äthiopien	63
40.	Malaysia	62
41.	Kolumbien	62
42.	Oman	62
43.	Kuwait	62
44.	Kenia	61
45.	Bhutan	61
46.	Russische Föderation	60
47.	Vereinigte Arabische Emirate (VAE)	60
48.	Kamerun	60
49.	Indonesien	60
50.	Niger	60

ung der Christen im Orient

diktieren lassen und so liberale muslimische Kräfte ausschließen

zu setzen, sondern sich ohne Schleier immer nackt fühlen. Mädchen dürfen nicht mit Jungen spielen und müssen sich von allen möglichen Aktivitäten wie Sport fernhalten. Damit werden sie aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Da sehe ich doch einen deutlichen Unterschied zum Kreuz. Wenn jemand das Kreuz anzieht, ist er trotzdem ein Teil der Gemeinschaft.

Als der EKD-Ratsvorsitzende und der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz 2016 beim Besuch des Felsendoms und der Al-Aksa-Moschee in Jerusalem ihre Bischofskreuze versteckten, haben manche der Kirche eine Tendenz zur Selbstrelativierung vorgehalten. Wie sehen Sie das?

Ja, so eine Tendenz gibt es schon. Dazu gehört auch, dass Bilder im Vatikan verhängt wurden, als eine iranische Delegation kam. Bei aller Kultursensibilität glaube ich, dass es nicht schlecht ist, mal zu eigenen Werten zu stehen, und das kann dann auch das Tragen des Kreuzes in einer Moschee sein. Umgekehrt würde man das Ablegen religiöser Symbole – etwa des Kopftuchs – ja auch nicht erwarten. Es ist ein bisschen traurig, dass da kein Bekenntnis zur eigenen Tradition stattfindet. In Jerusalem haben die Kirchenoberen ein Zeichen gesetzt, das so verstanden wurde, dass der eigene Glaube als nicht wirklich vollwertig gesehen wurde.

Susanne Schröter liebt orientalische Handwerkskunst, wie die Wände ihrer Wohnung zeigen. Doch den politischen Islam und das Schweigen westlicher Kirchen zur Christenverfolgung im Nahen Osten sieht die Direktorin des Forschungszentrums Globaler Islam sehr kritisch. Foto: epd-bild/Michael Schick

Ein heikler Punkt ist das Thema der Christenverfolgung in muslimischen Ländern. Wie gehen die Kirchen damit um?

Das Schweigen zur Verfolgung der Christen im Orient ist wirklich dramatisch. Das verstehe ich nicht. Warum schweigt man da? Die Kirchen erheben immer ihre Stimme, wenn Muslimen Unrecht geschieht. Das ist ja auch richtig. Aber mittlerweile werden Christen mit Gewalt aus orientalischen Ländern vertrieben – und übrigens auch Juden – und dazu schweigt man. Christen werden in fast allen islamisch geprägten Ländern massiv verfolgt. Ihre Zahl und die der Juden nimmt hier kontinuierlich ab, der Bau von Kirchen wird erschwert oder verboten, Einzelpersonen sind im Visier, es gibt Anschläge gegen Christen, da muss man sich nicht wundern, wenn sie das Land verlassen. Das gilt besonders auch für Juden: Im 20. Jahrhundert haben 900 000 Juden Nordafrika und islamische Länder des Nahen Ostens verlassen und sind nach Israel gegangen.

Als Begründung für das Schweigen ist oft zu hören, die Kirchen wollten nicht noch Öl ins Feuer gießen und es den Glaubensbrüdern noch schwerer machen.

Ich kann das streckenweise nachvollziehen. Aber dann würde ich erwarten, dass man zumindest die, die geflohen sind, hier unterstützt. Da passiert zu wenig. Jetzt gibt es zumindest Ansätze, die Bedrohung von Konvertiten zu thematisieren. Aber es geht ja auch um geflohene Christen in Aufnahmelagern – da gab es immer wieder Berichte über massive Verfolgung.

Kann der christlich-muslimische Dialog denn die Integration von Flüchtlingen und Zugewanderten voranbringen?

Nur, wenn er auf breiteren Füßen steht. Das heißt, wenn andere Gruppen und Personen einbezogen und die Dominanz der islamischen Verbände aufgebrochen wird und wenn auch unangenehme Dinge angesprochen werden.

Gottesdienste? Nicht genehmigt!

Zum Beispiel Algerien

Soldaten verschließen Kirchen in Algerien im Oktober 2019. Foto: Open Doors

Das muslimische Algerien steht seit Jahren auf dem Weltverfolgungsindex von Open Doors. Durch Kirchenschließungen und Inhaftierungen kletterte das Land im aktuellen Index von Platz 22 auf 17.

Von Erika Gitt

Seit 2018 hat die algerische Regierung insgesamt 14 protestantische Kirchen geschlossen, davon gehörten 13 dem Dachverband der Protestantischen Kirchen in Algerien an. Wie die Evangelische Nachrichtenagentur idea im Gespräch mit dem Präsidenten des Dachverbandes der Protestantischen Kirchen in Algerien (Eglise Protestante d'Algérie/EPA), Salah Chalah, erfuhr, sind etwa 4000 Christen betroffen. Als Grund dafür nannte die Regierung fehlende Registrierungen. Was richtig ist: Nichtmuslimische Gotteshäuser brauchen seit 2006 eine solche Registrierung. Der Haken: Die Behörden haben in dieser ganzen Zeit noch nie einen Antrag genehmigt.

Auch Pastor Salah Chalah (52) ist betroffen: Seine Pfingstkirche „Full Gospel Church" in Tizi Ouzou ist mit mehr als 1000 Mitgliedern eine der größten landesweit und seit Oktober dicht. Immer wieder habe man eine Absage wegen angeblicher Formfehler bekommen, klagt er. Es gebe gar kein offizielles Formular für eine Registrierung, sodass den Behörden viel Spielraum bliebe, eine Genehmigung abzulehnen. Nach der Schließung hätten sie dann friedlich demonstriert: Es endete mit der Verhaftung von 97 Teilnehmern. „Die Polizisten verhörten sie nicht nur, sondern verprügelten auch einige von ihnen", sagt Chalah. Dann ließen sie alle wieder frei. Ob es noch zur Anklage kommt, kann er nicht sagen. Das hänge vom Wohlwollen der Behörden ab.

Der Grund für die Gesetze von 2006 ist laut Pastor Chalah recht simpel: Algerien ist ein islamisches Land. Einheimische Christen – vor allem Exmuslime – werden von der Gesellschaft seit jeher nicht anerkannt. Das deutliche Wachstum der evangelischen Kirchen in den 2000er-Jahren empfand die Regierung jedoch als Bedrohung: „Auch wenn die Regierung nicht ausdrücklich sagt, dass alle Algerier Muslime sein müssen, tun sie doch viel dafür." Gesetze verböten jegliches Verhalten, das „den Glauben eines Muslims stören könnte", und sieht dafür bis zu fünf Jahre Haft vor. So könne schon der Besitz einer Bibel oder ein Gespräch darüber zum Problem werden.

Es ist nicht die erste Schließungswelle, mit der die algerischen Christen konfrontiert sind. 2008 waren 15 Kirchen davon betroffen. Der internationale Druck veranlasste die Behörden jedoch, ihr Handeln rückgängig zu machen. Und das Wachstum gebremst hat es auch nicht: Gab es 2006 nur 20 protestantische Kirchen in Algerien, sind es derzeit etwa 60, so Pastor Chalah. Er setzt nun darauf, dass konkrete Richtlinien für eine Kirchenregistrierung folgen könnten.

Auf die Kirchenschließungen reagiert die EPA kreativ. Christen teilen ihre Gottesdienste auf öffentliche Räume, das heißt noch nicht geschlossene Kirchen, und auf Privathäuser auf. „So bleiben wir in der Gesellschaft präsent, können im Privaten jedoch Beziehungen pflegen und Geschwister, die Exmuslime sind, besser schützen." Sie seien am verwundbarsten: Immer wieder würden sie aufgrund ihres christlichen Glaubens ihre Arbeit verlieren.

Trotz der sehr bewegten Monate ist Pastor Chalah vorsichtig optimistisch: Er beobachtet, dass die Algerier vereinzelt beginnen, Partei für Christen zu ergreifen. Das habe er vor allem bei den Demonstrationen erlebt, wo sich durchaus auch Muslime für die Wiedereröffnung von Kirchen eingesetzt hätten. Er hofft, dass sich diese Entwicklungen fortsetzen und die algerische Regierung irgendwann folgt. *idea*

MELDUNGEN

Kirchentag 2027 im Rheinland

Bad Neuenahr. 20 Jahre nach dem Kirchentag 2007 in Köln könnte das protestantische Glaubensfest wieder im Rheinland zu Gast sein: Die Evangelische Kirche im Rheinland lädt den Deutschen Evangelischen Kirchentag für 2027 oder später in ihre Region ein. Für die Finanzierung des landeskirchlichen Beitrags wird eine Rücklage von 8,5 Millionen Euro gebildet, wie die rheinische Landessynode in Bad Neuenahr beschloss. Insgesamt müsse die Landeskirche für die Ausrichtung maximal bis zu 10,8 Millionen Euro aufbringen, heißt es in der Vorlage. Die geringere Rücklage wurde als Signal an den Kirchentag gewertet, dass die Kosten für das Protestantentreffen nicht immer weiter steigen dürften. *epd*

350 000 Euro für Opfer von Halle

Berlin. Opfer und Betroffene des rechtsextremistischen Anschlags von Halle haben bisher insgesamt 350 000 Euro als Entschädigung erhalten. Das bestätigte ein Sprecher des Bundesjustizministeriums in Berlin. An drei Hinterbliebene wurden demnach je 30 000 Euro beziehungsweise 15 000 Euro ausgezahlt. 55 Personen hätten bislang Soforthilfen von je 5000 Euro erhalten. Bei dem antisemitisch und rechtsextremistisch motivierten Anschlag am 9. Oktober in Halle waren eine 40-jährige Frau und ein 20-jähriger Mann erschossen worden. Auf der Flucht verletzte der Täter zwei weitere Menschen schwer. Zuvor hatte der schwer bewaffnete Mann vergeblich versucht, in die Synagoge der Stadt einzudringen, in der mehr als 50 Gläubige versammelt waren. Hinterbliebene Lebenspartner, Kinder und Eltern eines durch einen Terroranschlag Getöteten können dem Ministerium zufolge „als Zeichen der Solidarität" eine pauschale Härteleistung von 30 000 Euro erhalten, Geschwister 15 000 Euro. Verletzte können eine Soforthilfe bis zu 5000 Euro beziehen. *epd*

EKD geht auf Konfessionslose zu

Hannover. Die Evangelische Kirche in Deutschland möchte in Zukunft verstärkt mit Konfessionslosen in Kontakt treten. Man wolle unter anderem den Raum für Auseinandersetzung eröffnen und die Glaubwürdigkeit der Kirche und ihrer Kommunikation des Evangeliums verbessern, heißt es in dem in Hannover veröffentlichten Grundlagentext „Religiöse Bildung angesichts von Konfessionslosigkeit – Aufgaben und Chancen". Erstmals stünden Konfessionslose damit systematisch im Mittelpunkt einer EKD-Veröffentlichung, betont der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm im Vorwort des Textes. 30 Millionen Menschen gehören nach Zahlen der EKD in Deutschland derzeit keiner Religionsgemeinschaft an. Sie machen etwa ein Drittel der Bevölkerung aus, wobei der Anteil je nach Region sehr stark schwankt. *epd*

Missionstheologe gestorben

Tübingen. Einer der profiliertesten Vertreter des theologischen Konservatismus, der Missionswissenschaftler Peter Beyerhaus, ist tot. Er starb am 17. Januar im Alter von 90 Jahren. Beyerhaus lehrte nach kurzem Gemeindepfarrdienst in Berlin-Friedenau als Missionar und dann als Dozent in Südafrika, danach als Professor an der Universität Tübingen. In seinen Schriften trat er für eine Konzentration bibel- und bekenntnistreuer Kräfte im evangelikalen Bereich ein. *epd*

Kirche für Ernährungswende

EKD fordert Reduzierung des Fleischkonsums

Unter den etwa 27 000 Menschen, die zu Beginn der „Grünen Woche" in Berlin für eine Wende in der Agrarpolitik demonstriert haben, waren auch Bauernorganisationen. Foto: epd-bild/Rolf Zöllner

In der von wirtschaftlichem Druck geprägten Landwirtschaft ist das Wohl der Tiere oft ein zu hoher Kostenfaktor. Wenn nun die evangelische Kirche klare Position bezieht, geht es nicht um billiges Bauern-Bashing. Es geht um ein Umdenken aller Beteiligten bis zu den Verbrauchern. Kirche fordert eine Ernährungswende.

Von Stefan Seidel

Berlin. Als am vergangenen Wochenende die Landwirtschafts- und Ernährungsmesse „Grüne Woche" in Berlin begann, wurde wieder vor ihren Pforten laut demonstriert. Ein breites Bündnis forderte mit ihrer Demonstration am Sonnabend unter dem Motto „Wir haben es satt – Agrarwende anpacken, Klima schützen" den umwelt-, tier- und klimaverträglichen Umbau der Landwirtschaft. Gekommen waren Zehntausende Teilnehmer, organisiert worden war die Demonstration vom Bündnis „Wir haben es satt", einem Zusammenschluss von über 50 Bauern-, Umwelt-, Naturschutz-, Verbraucher- und Entwicklungsorganisationen sowie anderen Initiativen.

Lange Zeit hat die evangelische Kirche zum Umgang mit den Tieren und zur Ernährungsfrage keine klare Position vertreten. Das hat sich Ende vergangenen Jahres geändert. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat sich in ihrem im September vorgestellten Impulspapier „Nutztier und Mitgeschöpf!" für einen grundsätzlichen Wandel in der Agrarwirtschaft hin zum Schutz des Tierwohls ausgesprochen.

Erstmals fordert die EKD mit deutlichen Worten nichts weniger als eine Ernährungswende, deren Hauptkennzeichen die deutliche Reduzierung des Fleischverbrauchs ist. Diese Wende sei aus tierethischen sowie global ökologischen wie entwicklungspolitischen Gründen zwingend geboten, heißt es. Und weiter: Der umfassende zivilisatorische Umlernprozess im Blick auf die Ernährung stehe in seiner Brisanz dem Prozess der Dekarbonisierung der Weltwirtschaft („kohlenstofffreie Wirtschaft") in nichts nach.

Konkret wird die Reduzierung des durchschnittlichen Fleischverzehrs von 60 auf 15 Kilogramm pro Jahr und Person angeregt. „Es ist die zentrale These dieser EKD-Studie, dass die Frage des Fleischkonsums zu einer Schlüsselfrage sowohl der Weltgesundheitsorganisation als auch der ökologischen Tragfähigkeit der Erde geworden ist", stellen die Autoren der Studie fest. Eingeflossen sein dürfte die Erkenntnis der 2006 veröffentlichten UNO-Studie „Der lange Schatten der Viehzucht", dass die weltweite Tierzucht mehr Treibhausgase freisetzt als der gesamte Flugzeug- und Autoverkehr.

Politischer Wille und Vorgaben fehlen

Auch nimmt die EKD mit „Nutztier und Mitgeschöpf!" einen Impuls auf, den Papst Franziskus 2015 in seiner Schöpfungs-Enzyklika „Laudato si" gegeben hat. Dort verlautbarte er: „Heute sagt die Kirche nicht einfach, dass die anderen Geschöpfe dem Wohl des Menschen völlig untergeordnet sind, als besäßen sie in sich selbst keinen Wert und wir könnten willkürlich über sie verfügen."

Demnach spricht nun auch die EKD den Tieren eine eigene Würde zu und fordert deren Achtung, die in einer nachhaltigen Nutztierethik verwirklicht werden soll: „Ein Tier darf nicht ausschließlich unter seinem wirtschaftlichen Verwertungszweck als Verfügungsmasse für menschlichen Konsum und Handel gesehen werden", heißt es in dem EKD-Papier.

Dabei wird der große ökonomische Druck problematisiert, unter dem die heutige Landwirtschaft in allen Bereichen stehe. Es wird eine Veränderung der EU-Handelspolitik im Hinblick auf Fleischexporte und Futtermitteleinporte zugunsten von Tierwohlstandards angemahnt. Als Haupthindernis für eine Umstellung der Landwirtschaft auf artgerechte Tierhaltung wird der Vorrang des Ökonomischen ausgemacht: „Es fehlt an politischem Willen und an verbindlichen politischen Vorgaben und Begleitmaßnahmen, die dem Druck der internationalen Wettbewerbssituation und dem Einfluss des Agrobusiness etwas entgegegensetzen."

Die Aktion Kirche und Tiere begrüßte das EKD-Impulspapier und bekräftigte die Feststellung, dass es zum kirchlichen Auftrag der Gegenwart gehöre, zu der anstehenden Ernährungswende hin zu weniger Fleischverzehr und artgerechter Tierhaltung beizutragen. Kritisiert wird allerdings die zögerliche Position zum „Kükenschreddern", der Tötung von jährlich rund 45 Millionen männlichen Küken in Deutschland, das kein „moralisches Dilemma", sondern ein klarer Verstoß gegen das Tierschutzgesetz sei.

Aufruf zur Gastfreundschaft

Ökumenische Gebetswoche für die Einheit der Christen

Von Martina Schwager

Hannover. Die noch bis zum Sonntag laufende Gebetswoche für die Einheit der Christen ist diesmal mit einem zentralen ökumenischen Gottesdienst in Hannover eröffnet worden. Dort erinnerte der griechisch-orthodoxe Erzpriester Radu Constantin Miron in seiner Predigt an die Verpflichtung der Christen zu Menschlichkeit und Gastfreundschaft allen Fremden gegenüber. Das gelte vor allem auch in der Flüchtlingsfrage und für die Rettung von Menschen aus dem Mittelmeer, betonte der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland.

Mit dem Motto „Sie waren uns gegenüber ungewöhnlich freundlich" macht die Gebetswoche darauf aufmerksam, dass weltweit Menschen auf der Flucht sind, um Naturkatastrophen, Krieg und Armut zu entkommen. Miron forderte, Menschenliebe dürfe sich nicht auf materielle Dinge beschränken. Das christliche Bild von der Gleichheit aller Menschen vor Gott gebiete, jeden Menschen zu ehren und zu respektieren. „Es geht darum, das Bild Gottes in jedem Menschen zu entdecken", sagte er laut Predigtmanuskript.

Die Fremdheit überwinden

Der niedersächsische Kultusminister Grant Hendrik Tonne (SPD) betonte, die Kirchen seien in ihrer Zusammenarbeit und ihrem Bemühen um gegenseitige Annäherung ein Vorbild für die Gesellschaft. Es sei wichtig, trotz Verschiedenheit sensibel und offen miteinander umzugehen, sagte Tonne dem Manuskript zufolge in seinem Grußwort. „Die Überwindung der Fremdheit funktioniert aber nur durch Begegnung, Kommunikation und Austausch."

Tonne lobte die Kirchen dafür, dass sie sich der Vereinnahmung durch Rechtspopulisten widersetzten. Diese beriefen sich zu Unrecht auf die christliche Tradition des Abendlandes. Indem sie Parolen wie „Festung Europa" und „Das Boot ist voll" verbreiteten, verweigerten sie sich vielmehr christlichen Werten des Grundgesetzes wie Menschenwürde und Gerechtigkeit.

Die weltweite Gebetswoche zur Einheit der Christen startet nach Angaben der ACK jedes Jahr mit einem ökumenischen Gottesdienst in wechselnden Städten. An der Aktion beteiligen sich traditionell Christen aller Konfessionen. Die 1948 gegründete Arbeitsgemeinschaft mit Sitz in Frankfurt am Main repräsentiert rund 50 Millionen Christen in Deutschland.

ANZEIGE

Evangelische Bücherstube Kiel

EVANGELISCHES GOTTESDIENSTBUCH
NACH DER NEUEN PERIKOPENORDNUNG

Evangelisches Gottesdienstbuch
Agende für die Union Evangelischer Kirchen in der EKD (UEK) und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD), nach der „Ordnung gottesdienstlicher Texte und Lieder" (2018), überarbeitete Fassung 2020

ca. 752 Seiten | 14,0 x 20,0 cm
Leinen mit Prägung, gebunden, mit 3 Lesebändchen

EUR 40,00

EUR 35,00
bei Bestelleingang bis 24.1.2020

Telefon: 0431 / 5197 -250
bestellservice@buecherstube-kiel.de
www.buecherstube-kiel.de

Beten für Trump

Die Lehre der Präsidenten-Beraterin Paula White gilt als „Wohlstandsevangelium“

Sie steht felsenfest an der Seite Donald Trumps: Paula White, Fernsehpredigerin und geistliche Beraterin des US-Präsidenten im Weißen Haus. Sie soll die evangelikalen Wähler mobilisieren.

Mit einem Gebet für US-Präsident Trump von Pastorin Paula White-Cain startete die Bewegung „Evangelikale für Trump“ in Miami ins neue Jahr. Foto: picture alliance/Capital Pictures/MPI04

Von Konrad Ege

Washington. Manchen Menschen macht das Gespann Hoffnung, anderen sträuben sich die Haare: der US-Präsident und die Fernsehpredigerin, Donald Trump und Paula White. Die 53-Jährige ist häufig auf den Bildschirmen zu sehen als Fürsprecherin des Präsidenten – er tue Amerika Gutes und setze sich für Gläubige ein, da ist sie sich offenbar ganz sicher.

White ist seit beinahe zwei Jahrzehnten Trumps „geistliche Beraterin“ und hat seit einigen Wochen auch eine Stelle im Weißen Haus, im „Glaubensbüro“, das Trump 2018 eingerichtet hatte. Das ist bemerkenswert, denn unter Trumps evangelikalen Getreuen dominieren Männer, und White lehrt theologisch gesehen am Rande des Mainstream.

Die immer makellos hergerichtete, superblonde White, geboren in Tupelo in Mississippi, ist eine dynamische Streiterin. Sie steht fest an der Seite von Trump. White nahm ihn selbst dann in Schutz, als ihm die Trennung von Kindern und Eltern aus Migrantenfamilien vorgeworfen wurde. Anfang Januar stand sie mit dem Präsidenten bei einer Wahlkampfveranstaltung in einer Megakirche, es war kurz nach der Tötung des iranischen Generals Soleimani: Trump verspottete seine Rivalen und White betete (siehe Foto).

White äußert sich oft drastisch: Keine Waffen sollten gegen Trump wirksam sein, verkündet White und wünscht, dass jeder „dämonische Altar, der gegen ihn aufgestellt worden ist, niedergerissen wird“. Trump braucht die Gläubigen für seine Wiederwahl. Viele weiße Protestanten, besonders evangelikale, sind anscheinend unerschütterlich in ihrer Treue. Will man Trump und manche seiner evangelikalen Fans verstehen, lohnt sich der Blick auf Whites Glauben: Ihr Jesus steht nicht aufseiten der Armen und Ausgestoßenen, sondern schafft Gewinner. Whites Lehre gilt als „Wohlstandsevangelium“: Gott wolle, dass Gläubige Erfolg haben und im Wohlstand leben. Daran erkenne man Gottes Segen.

White verdient offenbar gut mit ihrem Glaubens-Geschäft. Gläubige müssten spenden, wollen sie den Segen auskosten, verkündet White und zitiert aus der Bibel: „Ehre den Herrn mit dem, was du hast; schenke ihm das Beste deiner Ernte.“ Auf Whites Webseite können Nutzer einen Link anklicken, um dem Herrn – beziehungsweise der Fernsehpredigerin – Geld zu schicken.

Was Trump selbst glaubt, weiß man nicht, doch Whites Botschaft passt zu ihm. In Interviews hat er anerkennend über den 1993 gestorbenen Selbsthilfeautor und Pfarrer Norman Vincent Peale gesprochen, der berühmt ist wegen seiner Lehre von der „Kraft des positiven Denkens“. Dessen Botschaft: Widrigkeiten werden überwunden, wenn man positiv denkt und positive Resultate visualisiert. Trumps Eltern waren Mitglieder von Peales Gemeinde. Peale hat 1977 Donald Trumps erste Trauung vollzogen.

White ist wie Trump zum dritten Mal verheiratet, diesmal mit dem Rock-Musiker Jonathan Cain. Trump und White haben sich 2001 kennengelernt, erzählt White in ihrem Buch, „Something Greater“, erschienen im Herbst 2019. Trump habe angerufen. „Paula, hier spricht Donald Trump. Ich wollte nur anrufen und sagen, Sie sind fantastisch.“

Zu Whites Kritikern innerhalb des protestantischen Amerika zählt der baptistische Theologe Russell Moore. Er schrieb vor ein paar Jahren, White sei eine Scharlatanin und werde von allen rechtgläubigen Christen als Ketzerin angesehen. Und ein Kommentar im evangelikalen Magazin „Christianity Today“ befand, White sei narzisstisch. Im Mittelpunkt ihrer Verkündigung stehe nicht Jesus, sondern Paula White. Doch die Kritik ist leiser geworden, hat die Predigerin doch das Ohr des Präsidenten, und der Wahlkampf läuft. White will für Trump Wähler mobilisieren.

MELDUNGEN

Religiöse Identität ist wichtig

Leipzig/Luzern. Trotz fortschreitender Säkularisierung ist Religion für eine Mehrheit der Menschen in Deutschland und der Schweiz weiter wichtiger Bestandteil ihrer Identität. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie der Universitäten Leipzig und Luzern. Demnach bewerten 57 Prozent der repräsentativ befragten Bundesbürger ihre Religionszugehörigkeit als wichtig. In der Schweiz waren es 50 Prozent. Für die Studie wurden jeweils mehr als 3000 über 16 Jahre alte Anhänger verschiedener Religionen befragt. Besonders hohe Zustimmung ermittelten die Forscher in Deutschland mit 75 und 78 Prozent unter Muslimen und Anhängern evangelischer Freikirchen. Diese beiden Gruppen berichteten auch am häufigsten von Diskriminierungserfahrungen. Unter den Protestanten bewerteten 64 Prozent ihre Religionszugehörigkeit als eher bis äußerst wichtig, unter den Katholiken waren es 58 Prozent. *epd*

Papst holt Frau in Führungsebene

Rom. Papst Franziskus hat erstmals eine Frau zur Untersekretärin des vatikanischen Staatssekretariats ernannt. Ihre Berufung in die Führungsebene der Behörde sei ein Zeichen der Aufmerksamkeit gegenüber den Frauen, betonte die neue Untersekretärin Francesca Di Giovanni Vatikanangaben zufolge. Das Kirchenoberhaupt schuf den Posten in dem Teil des Staatssekretariats, der einem Außenministerium entspricht, eigens für sie. Der bisherige Untersekretär einer der wichtigsten Vatikanbehörden bleibt im Amt. Die seit rund 27 Jahren im Staatssekretariat tätige Juristin wird künftig den Bereich der Beziehungen zu internationalen Organisationen koordinieren. *epd*

Aramäische Christen wieder frei

Heidelberg. In der südosttürkischen Provinz Mardin sind drei aramäische Christen nach mehrtägiger Haft wieder in Freiheit. Das teilte der Bundesverband der Aramäer in Deutschland in Heidelberg mit. Die Männer seien „unter dem haltlosen Generalverdacht“ inhaftiert worden, Anhänger der kurdischen PKK-Miliz zu unterstützen. Freigelassen wurden der Abt des syrisch-orthodoxen Klosters St. Jakob, Aho Bilecen (43), und der Bürgermeister der aramäischen Ortschaft Arkah, Josef Yar (45). Der Vorsitzende des Bundesverbandes der Aramäer in Deutschland, Daniyel Demir, äußerte sich erleichtert über die Freilassung. Die gegen sie erhobenen „haltlosen Vorwürfe“ seien mithilfe „massiver diplomatischer Interventionen“ der aramäischen Dachverbände aus Europa und kirchlicher Stellen in der Türkei rasch widerlegt worden. *idea*

Verschleppt

Viele Jesidinnen noch in der Gewalt des IS

Von Mey Dudin

Düsseldorf. Fünf Jahre nach dem Überfall der Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) auf die Sindschar-Region im Nordirak befinden sich noch immer Jesidinnen in der Gewalt von Dschihadisten. Der Vorsitzende des Zentralrats der Jesiden in Deutschland, Irfan Ortac, sagte, dass nach wie vor 2600 Frauen und Kinder vermisst würden. „Manche von ihnen sind mit Sicherheit getötet worden, aber wir wissen, dass viele noch leben.“ Sie befänden sich in der Türkei, in Syrien und im Irak. „Wir wissen sogar von Frauen, die in Länder wie Saudi-Arabien, Katar oder Pakistan, sogar nach Libyen und in den Jemen verschleppt worden sind.“

Im Sindschar-Gebirge sei die Lage auch zwei Jahre nach der Vertreibung des IS noch dramatisch. „Es gibt weder fließend Wasser noch Strom, Häuser im südlichen Gebiet sind sogar noch vermint.“ Zudem seien Milizen in der Region aktiv. Ortac rief die Bundesregierung auf, sich für eine internationale Geberkonferenz einzusetzen, mit dem erklärten Ziel, die christlichen und jesidischen Orte in der nördlichen Ninneve-Provinz aufzubauen. Die Jesiden in den Flüchtlingscamps wollten trotz allem zurück, weil sie lieber in ihrer Heimat leben wollten als in den Lagern.

Mit Blick auf derzeit nach Deutschland zurückkehrende Dschihadistinnen drückte Ortac die Hoffnung aus, dass diese Frauen „nicht straffrei davonkommen“. Er betonte: „Oft werden Dschihadistinnen medial so dargestellt, als wären sie Opfer. Dabei sagen mir viele Jesidinnen: Die schlimmsten waren immer die Europäer und vor allem die Europäerinnen.“

Die Jesiden gehören zur Volksgruppe der Kurden. Sie sind jedoch keine Muslime, sondern bilden eine eigene Religionsgemeinschaft. Weltweit bekennen sich mindestens 800 000 Menschen zum jesidischen Glauben. Die Heimat der meisten Jesiden ist der Nordirak. Dort befindet sich nördlich der Millionenstadt Mossul auch ihr religiöses Heiligtum, Lalisch.

Das Jesidentum ist eine monotheistische Religion, deren Wurzeln bis 2000 Jahre vor Christus zurückreichen. Sie nahm Glaubenselemente, Riten und Gebräuche westiranischer und altmesopotamischer Religionen sowie von Juden, Christen und Muslimen auf. Jesiden werden immer wieder verfolgt und diskriminiert.

ANZEIGE

1.11.–10.11.2020
ab/bis Berlin
Anmeldeschluss: 10.7.2020

Reisebegleitung:
Mirjam Rüscher
Redakteurin und Chefin vom Dienst

Preis:
p.P. im DZ ab **1.990€**

10 Tage-Reise

Israel/Jordanien –
religiöse Stätten und mediterranes Flair

Israel ist nur ein kleines Land, doch seine historische, religiöse, kulturelle und politische Bedeutung ist groß. Wir besuchen das Heilige Land, in dem sich mediterranes Flair mit orientalischem Zauber verbindet. Jordanien hütet einige der ältesten Zeugnisse unserer Geschichte und gilt als Wiege abendländischer Kultur. Bei einer Rundreise besichtigen wir beide Länder. Von Tel Aviv geht es nach Caesara, Akko und Galiläa, nach Kapernaum, Tabgha und dann nach Amman. Wir besuchen Petra, das Wadi Rum Aqaba. Von dort aus überqueren wir ein weiteres Mal die Grenze und machen uns auf den Weg nach Jerusalem, wo wir den Ölberg, den Garten Gethsemane und die Via Dolorosa besuchen. Abschließend geht es nach Bethlehem, und wir besuchen die Gedenkstätte Yad Vashem.

Reiseleistungen:
- Flug ab/bis Berlin-Tegel
- zehntägige Rundreise laut Programm
- Halbpension (Frühstück und Abendessen)
- Ausflugs- und Besichtigungsfahrten im klimatisierten Reisebus
- Geländewagen-Safari im Wadi Rum
- Eintritt im Beach Club, Aqaba
- Visum für Jordanien

LESERREISEN MIT KIRCHENZEITUNG & EVANGELISCHER ZEITUNG

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
1.8.-3.8.2020	**PASSIONSSPIEL OBERAMMERGAU** mit Tilman Baier	wird noch festgelegt	DZ 998 Euro
4.9.-12.9.2020	**GEORGIEN** mit Tilman Baier	ab Flugh. Leipzig/Halle	ab 1.728 Euro
1.11.-10.11.2020	**ISRAEL/JORDANIEN** mit Mirjam Rüscher	ab/bis Berlin	ab 1.990 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:
Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrimski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385/30 20 80
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Das Jahr der Kathedralen

1220 wurden die monumentalen Kirchbauten in Amiens, Metz und Salisbury begonnen

Vor 800 Jahren war Europa im Kathedralenfieber. Jeder Bischof, der etwas auf sich hielt, wollte mit seiner gotischen Kirche alle anderen ausstechen. Drei der schönsten und größten wurden 1220 begründet.

Von Alexander Brüggemann

Amiens/Metz/Salisbury. Kaum ist der Burj Khalifa in Dubai mit 828 Metern Höhe als höchstes Gebäude der Welt fertiggestellt, da sind schon die nächsten Rekordjäger auf dem Weg in den Himmel: der Dubai Creek Tower mit 928 Metern soll noch 2020 fertig werden, der Jeddah Tower mit 1007 Metern im saudischen Dschidda dann 2021. Vor acht Jahrhunderten lief auch schon dieses Spiel. Der Unterschied: 1220 war Europa noch im Kathedralenfieber. Wer als Bischof etwas auf sich hielt, wollte mit seinem Kirchbau im gefeierten gotischen Stil alle bereits bestehenden Gotteshäuser ausstechen. Für drei der schönsten und größten Kathedralen wurde 1220 der Grundstein gelegt: in Amiens, Metz und Salisbury.

In der alten Römerstadt Amiens, wo der heilige Martin im Winter 338/339 seinen Mantel mit einem Bettler geteilt haben soll, waren alle Vorgängerbauten durch Brände zerstört worden. Der Neubau sollte alle Rivalen aus dem Feld schlagen, etwa in Reims, Bourges, Chartres oder Paris. „200 Prozent von Notre Dame Paris“, so lautet ein Superlativ, um die Größe des Kirchenbaus an der Somme zu beschreiben. Er bezieht sich auf sein Volumen von rund 200 000 Kubikmetern, den sogenannten umbauten Raum. Die Grundfläche beträgt 7700 Quadratmeter, die Außenlänge 145 und die Innenlänge 133,50 Meter bei einer Höhe von 42,30 Metern. Vorübergehend war die Kathedrale von Amiens damit der höchste Kirchenraum der Welt.

Nach nur knapp 50 Jahren wurde 1269 der Innenraum vollendet. Der Außenbau dauerte noch bis 1285/88; Hauptfassade und Türme wurden erst im 14. und 15. Jahrhundert fertiggestellt. Architekturhistorisch gilt Notre Dame in Amiens neben Chartres und Reims als eine der drei klassischen, stilbildenden Kathedralen der französischen Hochgotik des 13. Jahrhunderts. Sie diente auch als Vorbild für den 1248 begonnenen Kölner Dom.

Nicht durch schiere Größe besticht die Stephans-Kathedrale (St. Etienne) von Metz, sondern durch riesige 6500 Quadratmeter Fensterfläche. „Laterne Gottes“ wird sie deshalb genannt und „Edelstein Lothringens“. Die Bischofskirche von Metz hat nicht nur ein 42 Meter hohes Gewölbe – wie Amiens eines der höchsten des gotischen Kirchbaus überhaupt; sondern auch eine der größten Kirchenfensterflächen der Welt. Zum Vergleich: Das gotische „Glas-Universum“ von Chartres hat „nur“ 2500 Quadratmeter. Die Fenster des Lang- und Querhauses wurden zwischen dem 13. und dem 20. Jahrhundert von bedeutenden Künstlern gestaltet. Der berühmteste von ihnen war Marc Chagall (1887-1985).

Die Baugeschichte der Stephanskirche ist alles andere als geradlinig verlaufen. Das erste Gotteshaus hier war ein Oratorium zu Ehren des heiligen Stephanus; es blieb bei der Zerstörung der Stadt durch Hunnenkönig Attila 451 wie durch ein Wunder verschont. Im frühen Mittelalter entstanden hier in unmittelbarer Nachbarschaft die Bischofskirche und ein Marienstift.

1220 ermächtigte Papst Honorius III. Bischof Konrad von Scharfenberg, zehn Jahre lang Spenden für eine neue, große, gotische Kathedrale zu sammeln, die „hohe Ausgaben“ erforderten. Doch das Domkapitel stieß an den Toren des Stifts auf Granit: Dessen Geistliche waren überhaupt nicht willig, ihr Territorium abzugeben. Erst im 14. Jahrhundert wuchsen die beiden Kirchen unter einem Dach zusammen.

Das warf neue Probleme statischer Art auf, für deren Behebung sich Architekt Pierre Perrat angeblich sogar mit dem Teufel einließ; eine Legende, wie sie zu mittelalterlichen Gebäuden ab einer gewissen Größenordnung einfach dazugehört. Erst 1520 waren die Bauarbeiten abgeschlossen – nach 300 Jahren. Die Weihe erfolgte im Jahr 1552.

Ganz anders im südenglischen Salisbury, wo am 28. April 1220 der Grundstein gelegt wurde: Die Bischofskirche entstand sozusagen auf der grünen Wiese und musste keinerlei bauliche Rücksichten nehmen. Deshalb und wegen der großen finanziellen Unterstützung durch König Heinrich III. wurde sie binnen 40 Jahren gleichsam aus dem Boden gestampft und erscheint stilistisch aus einem Guss. Der im frühen 14. Jahrhundert ergänzte Vierungsturm ist heute mit 123 Metern der höchste Kirchturm Großbritanniens.

König Heinrich III. nahm 1258 persönlich an der Weihe teil. 1265 war die Westfassade fertiggestellt; anschließend wurden die Arbeiten für den Kreuzgang begonnen, der um 1310 vollendet wurde. Ihre architektonische Geschlossenheit macht die Kathedrale von Salisbury zu einer der schönsten der europäischen Gotik. Die Landschaftsmaler John Constable (1776-1837) und William Turner (1775-1851) wetteiferten darum, das Ensemble möglichst dramatisch einzufangen.

Foto: picture-alliance/imagebROKER

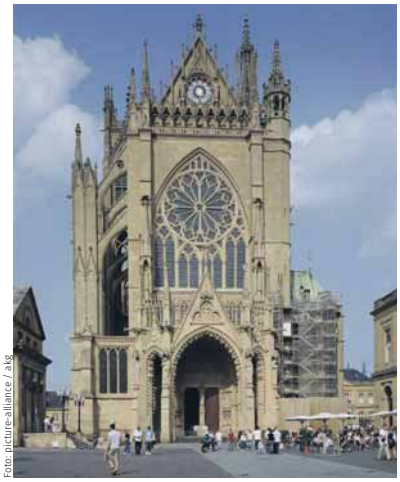


Foto: picture-alliance / akg

Foto: picture-alliance/robertharding

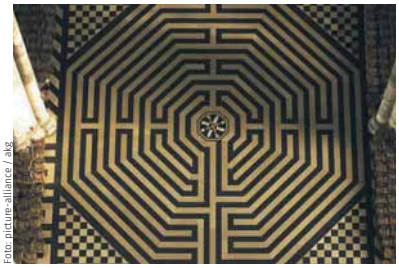


Foto: picture-alliance / akg

Meisterwerke der Baukunst: das Deckengewölbe der Kathedrale Saint-Étienne (Stephansdom) in Metz an der Mosel (oben links), ihre Westfassade (oben rechts) und das Marienportal aus dem 13. Jahrhundert (unten links) sowie der Fußboden des Langhaus- Mittelschiffs mit Labyrinth von 1288 der ebenfalls nordfranzösischen Kathedrale von Amiens (unten rechts).

SO WIRD GEFEIERT

Das Jubiläumsprogramm zu 800 Jahren Kathedrale von Amiens

Bistum und Stadt Amiens haben bis 22. November 2020 ein Jubiläumsjahr für die gotische Kathedrale der Stadt ausgerufen. Es begann Anfang Dezember mit einem Festgottesdienst und einem Wochenende voller Konzerte und Illumination.

Zu den rund 30 größeren Veranstaltungen gehören etwa Vorträge, Workshops, eine Theatervorstellung sowie Ausstellungen zum Bau einer mittelalterlichen Kirche, aber auch ein Konzert am 20. Juni mit etwa 600 Chorsängern und 200 Instrumentalisten auf dem Vorplatz der Kathedrale. Am 19. September wird in der Kirche das Requiem von Gabriel Fauré aufgeführt. Ein Festwochenende von 20. bis 22. November beendet die Feiern in der Picardie.

Das Jubiläumsprogramm zu 800 Jahren Kathedrale von Metz

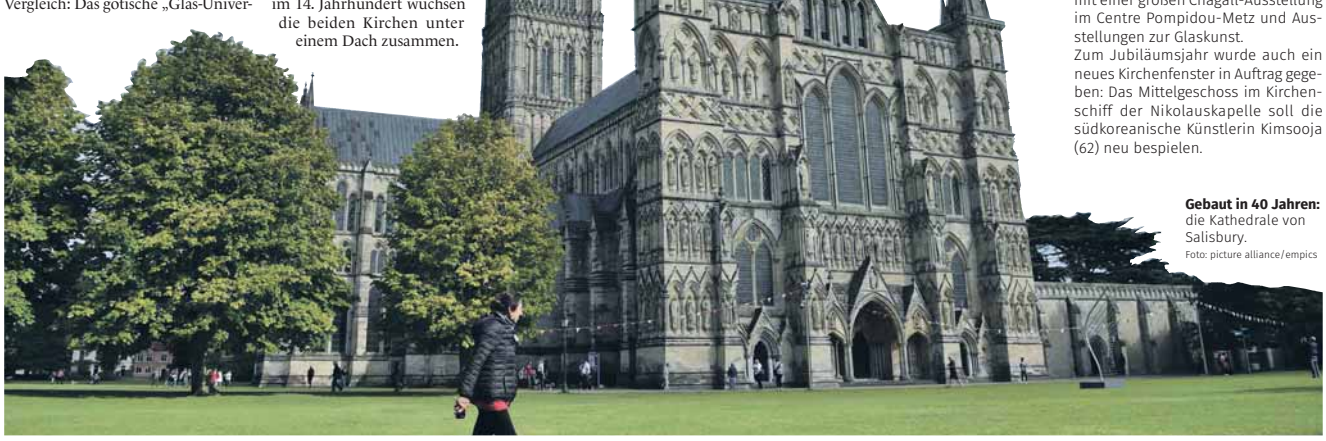
Die Diözese Metz hat bis 8. Dezember 2020 ein Jubiläumsjahr für die gotische Kathedrale der Stadt ausgerufen. Über das gesamte Festjahr gibt es mehr als 200 Veranstaltungen, darunter Konzerte, Ausstellungen, Aufführungen, Konferenzen.

Der erste Abschnitt bis April widmet sich der „Zeit der Erbauer“. Die Konzerthallen der Cité Musicale bieten im Dezember einen Schwerpunkt in Kirchenmusik.

Die Sommerhälfte von Mai bis September gehört der „Zeit der Künstler“, unter anderem mit einer Glasmalerei-Tour durch die Stadt, mit digitalen Animationen und den sogenannten Europäischen Kulturerbe-Tagen.

Von Oktober 2020 bis Februar 2021 geht es um die „Zeit der Aufklärung“ mit einer großen Chagall-Ausstellung im Centre Pompidou-Metz und Ausstellungen zur Glaskunst.

Zum Jubiläumsjahr wurde auch ein neues Kirchenfenster in Auftrag gegeben: Das Mittelgeschoss im Kirchenschiff der Nikolauskapelle soll die südkoreanische Künstlerin Kimsooja (62) neu bespielen.



Gebaut in 40 Jahren: die Kathedrale von Salisbury.
Foto: picture alliance/empics

Kein Himmel auf Erden

Zeitgenössische Kunst verwendet kaum noch christliche Symbole und Bildsprache

Die Zeiten, in denen die größten Künstler von den Aufträgen der Kirche lebten, sind lange vorbei. Eine religiöse Spurensuche in der zeitgenössischen Kunst.

Von Angelika Leitzke

Wer sich in der jüngeren Kunst umsieht, geschaffen von einer Generation ab 1960, global vertreten durch Galerien, Auktionen oder Ausstellungen, wird stutzig werden: Eine christliche Ikonografie ist hier kaum zu finden.

Zwei Generationen zuvor, befreit von klerikalem Auftrag, suchten die Vertreter der Klassischen Moderne biblische Motive neu darzustellen, nutzten sie auch als Ventil, um persönliche Krisen oder gesellschaftliche Dissonanzen zu veranschaulichen. George Grosz nagelte 1928 Christus mit Gasmaske und Soldatenstiefeln ans Kreuz, daneben stand: „Maulhalten und weiter dienen." Seine Kritik am Militarismus der Weimarer Republik in ihrer Missachtung christlicher Werte kam ihm teuer zu stehen: Zu 2000 Reichsmark wurde der Atheist wegen Gotteslästerung verurteilt.

Dennoch blieb auch für die nächste Generation das religiöse Motiv relevant: Friedensreich Hundertwasser und Arnulf Rainer illustrierten die Bibel, für Joseph Beuys bedeutete das Kreuz eine unerschöpfliche Energiequelle. Bernard Buffet erinnerte anhand seiner Gemälde zur Passion Christi an die Schrecken des Zweiten Weltkrieges.

Abbildung: Daniel Sambo-Richter

Daniel Sambo-Richters Bild „Entdeckung" nimmt Bezug zu Heiligendarstellungen des 17. und 18. Jahrhunderts. „Ich schlage hier einen Bogen zu den damals im Fernsehen gezeigten Bildern des Verstecks von Saddam Hussein, das mich sehr beeindruckt hat", erklärt der Künstler.

Spiritualität jenseits von Konfessionen

Für den aus Bayern stammenden Bernd Kirschner, Jahrgang 1980, ist Religion kein Thema. An der christlichen Kunst stört ihn, dass sie sich auf eine festgeschriebene Ikonografie bezieht. Protestant Kirschner ist begeistert von den monochromen Farbbildern Mark Rothkos, eines Klassikers des abstrakten Expressionismus. Sie signalisieren ihm eine Spiritualität, die für jeden da sei. Christliche Kunst nur in Museen und Ausstellungen zu zeigen, weist der Maler zurück: Sie wäre angesichts der Eintrittspreise lediglich nur einer elitären Schicht zugänglich.

Daniel Sambo-Richter, Jahrgang 1966, atheistisch aufgewachsen in der DDR, ist Anhänger des Buddhismus, bleibt fasziniert von der energetischen Ausstrahlung christlicher Gottesräume, die ihn weg vom Lärm und Konsum der Straße führen. Sein Großvater Paul Richter, Pfarrer der Bekennenden Kirche, starb im KZ Dachau. Die christliche Lehre mit ihrer Differenzierung zwischen „Paradies" und „Hölle" lehnt der Künstler ab. Für ihn würde sich die Kirche auch heute noch nicht zu den „Schandtaten" ihrer eigenen Geschichte bekennen.

Die Darstellung von Gewalt gegen religiös Andersdenkende, wie sie die Alten Meister in ihren Märtyrer-Szenen drastisch schilderten, wird für Sambo-Richter heute vor allem mit dem IS-Terror, der die Enthauptung von Christen oder politischen Feinden per Videobotschaften festhält, assoziiert. Junge Künstler würden auch deswegen religiöse Sujets scheuen, da sie befürchten, von radikalen Islamisten attackiert zu werden, oder weil sie nicht als „christlich" abgestempelt werden wollen. Denn auf einem global vernetzten Markt, auf dem China, Indien oder die Vereinigten Arabischen Emirate als neue Käufer agieren, orientiert der Kunde sich an dem, was in westlichen Sammlungen Standard ist, wobei die Religion ausgeblendet wird.

Kunst als Sinnersatz für spirituelle Leere

Eher bewege man sich, so Sambo-Richter, auf einer Ebene, die keine Konfession erkennen lässt, oder man thematisiere politisch-gesellschaftliche Probleme, wobei aber indirekt die Frage nach der göttlichen Schöpfung gestellt werden kann.

Konzept-Künstlerin Jinran Kim, geboren 1968 in Seoul, lebt seit 1994 in Berlin. Sie gehört keiner Konfession an, studiert aber Religionen, um sie auf ihre Weise zu visualisieren. Während einer Krise gestaltete sie ihren eigenen buddhistischen Tempel – Orte des Gebets bedeuten für sie einen idealen Ort für Trost und Meditation. Kim unterscheidet innerhalb der heutigen Kunst zwischen „Geschäftsleuten" und „Mönchen" und macht auf Leo Tolstois Erzählung „Wovon die Menschen leben" aufmerksam: Nicht vom egoistischen Selbstinteresse, sondern von der Zusammenarbeit in Liebe nährt sich der Homo sapiens.

Für Daniel Sambo-Richter übernimmt die zeitgenössische Kunst oft die Funktion eines Sinn-Ersatzes für eine generelle spirituelle Leere. Doch vielleicht würden sich die Künstler irgendwann wieder nach religiösen Werken sehnen.

„Die Jesus-Berichte sind zuverlässig"

Neutestamentler Rainer Riesner über Quellen und Überlieferung

„Messias Jesus" heißt das Buch, das der früher in Dortmund lehrende Neutestamentler Rainer Riesner veröffentlicht hat. Darin befasst sich der Wissenschaftler mit den Quellen, den Gerichtsprozessen gegen Jesus sowie den Berichten von seiner Auferstehung. Im Gespräch mit Marcus Mockler erklärt der emeritierte evangelische Theologieprofessor, warum er die biblische Überlieferung für zuverlässig hält.

Herr Riesner, lässt sich über Jesus Christus 2000 Jahre später noch etwas Neues sagen?

Rainer Riesner: Die Wissenschaft findet immer wieder etwas Neues heraus. Das betrifft allerdings nicht das Gesamtbild von Jesus als Person. Sonst müssten Christen ja andauernd ihren Glauben an ihn verändern. Aber es gibt immer wieder neue Erkenntnisse zu Einzelheiten. Ein Beispiel: Jedes Jahr wiederholen Zeitungen die Behauptung, dass zur Zeit der Geburt von Jesus keine Volkszählung stattgefunden habe. Dabei gibt es in der neutestamentlichen Wissenschaft gut begründete Erklärungen, weshalb der Bericht des Evangelisten Lukas auch hier historisch richtig ist.

Warum halten Sie die biblischen Quellen über das Leben Jesu für verlässlich?

Jesus selbst hat seine Lehre in prägnanten Aussprüchen zusammengefasst, die man sich leicht merken konnte. Gleich nach Ostern hat unter anderem Petrus dafür gesorgt, dass auch Erzählungen über Jesus in eine gut einprägsame Form gebracht wurden. Der Evangelist Markus stand in engem Kontakt mit Petrus und hat sich wahrscheinlich schon seit frühester Zeit Notizen gemacht. Erinnerungen von Augenzeugen, eine feste mündliche Überlieferung und frühe schriftliche Notizen garantieren die Zuverlässigkeit der Evangelien.

Sie begründen, dass Sie die Auferstehung Jesu für ein historisches Ereignis halten. Ist das nicht eher Glaubenssache?

Mit der Auferweckung von Jesus hat Gott besonders deutlich in die menschliche Geschichte eingegriffen. Deshalb hat dieses Ereignis auch eine Spur in dieser Geschichte hinterlassen. Da ist einmal das leere Grab von Jesus, das zu bestreiten es keine überzeugenden Gründe gibt. Und dann haben wir die Aussagen von Frauen und Männern, die Jesus als einem Lebenden begegnet sind. Weil solche Begegnungen ganze Gruppen erlebten, scheiden Visionen als Erklärung aus.

Kann man diesen Frauen und Männern vertrauen? Das ist keine größere Glaubensfrage, als wenn man heute gute Freunde nach einem Ereignis befragt, das man selbst nicht erlebt hat.

Rainer Riesner: Messias Jesus. Seine Geschichte, seine Botschaft und ihre Überlieferung. Brunnen 2019, 560 Seiten, 58,- Euro.
ISBN 978-3-7655-9410-6

REZENSIONEN

Martin Walser: Mädchenleben. Rowohlt 2019, 90 Seiten, 20,- Euro.
ISBN 978-3-498-00196-4

Wundersam

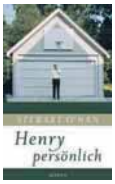
Von Friedrich Seven

In diesem Buch greift der nun bald 93-jährige Martin Walser auf das Personeninventar seiner großen Romane zurück. Das Mädchen, dessen Geschichte er erzählt, stammt aus der Familie Zürn und hat in der schwer gestörten Familie ihren Wunschnamen, Sirte, gegen ihren Taufnamen durchgesetzt.

Für den Leser entwickelt sich die Erzählung aus dem Versuch des Untermieters der Familie Zürn, das Glaubensleben von Sirte und ihre ihm anvertrauten Aufzeichnungen für eine Heiligsprechung schriftlich festzuhalten. Zwar ist er von Sirte mehr als nur fasziniert, aber erst der Vater veranlasst ihn zu dieser Mitwirkung an einem kirchenrechtlich geregelten Heiligsprechungsverfahren. Dieses Verfahren verlangt ein Wunder, das Sirte bewirkt haben muss. Wunderbares geschieht schließlich an einem gewalttätigen Ehemann: Sirte, die einen Sinn für ihr Leben sucht, opfert sich und lässt sich anstelle der Ehefrau schlagen. Dieses Opfer strömt eine Kraft aus, die den Schläger von seinem gewalttätigen Zwang und seiner Trunksucht befreit.

Die Geschichte könnte diese wundersame Wirkung psychologisieren. Aber sie will nicht das Seltsame und an sich Unmögliche berichten, sondern von einem Zeichen erzählen, mit dem Gott zu den Menschen spricht. Nicht der Glaube ist hier pathologisch, er gibt den Blick frei auf eine zutiefst kranke, sinnlose Welt.

Doch ist hier auch kein Gottesbeweis intendiert. Schon Sirte hat in ihrem Tagebuch notiert: Wer Gott beweisen will, hat ihn nicht.



Stewart O'Nan: Henry persönlich. Rowohlt 2019, 480 Seiten, 24,- Euro.
ISBN 978-3-498-00121-6

Wunderbar

Von Frank Keil

Und dann läuft das Leben langsam aus, ohne dass man es so richtig wahrnimmt. Was würde es auch ändern, wenn man noch mal auf die Tube drückt? Immerhin sind sie zu zweit: Henry und Emily. Eine lebenslange Liebe? Auf jeden Fall ein lebenslanges Leben. 75 wird Henry, seit fast 50 Jahren sind sie verheiratet. Ihre beiden Kinder wohnen weit weg, nehmen das Flugzeug, wenn sie zu Besuch kommen, haben selbst je eine Familie, wo es gut oder nicht so gut läuft. Aber was sollen sie machen, Henry und Emily?

Ganz wunderbar erzählt der amerikanische Romancier Stewart O'Nan von diesem Henry. In kurzen Kapiteln werden wir immer wieder in dessen Leben geworfen, sind dabei, machen fast mit. Lösen uns wieder, schlagen die nächste Seite um, ertappen uns bei dem Gedanken, dass Henrys Leben nie enden möge, dass es immer so weitergeht, dass er noch einmal mit seinen Kumpels eine Runde Golf spielt, dass er noch einmal für Emily einen Drink mixt und sie sich dann auf diese fast schnippische Weise miteinander unterhalten, über was auch immer, und sich dabei nah sind.

Eigentlich war es nicht geplant, dass Stewart O'Nan einen Roman über jenen Henry schreiben würde. Aber dann schrieb er 2011 mit „Emily, allein" einen wunderbaren, auch erfolgreichen Roman über eine ältere Frau namens Emily, die nach dem Tod ihres Mannes Henry ihr Dasein neu ordnen muss. So hat der Roman „Henry, persönlich" Folgen: Wem er gefällt, der wird auch zu „Emily, allein" greifen – und umgekehrt.

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

RADIOTIPPS

Gegen Rechtsextremismus

Beide großen Kirchen positionieren sich deutlich gegen den Rechtsextremismus, aber auch gegen den Populismus von rechts. Bischofsworte und Kirchenpapiere weisen da eine deutliche Sprache auf. Doch die eigentliche Auseinandersetzung findet oft an der Basis, in den Kirchengemeinden statt. So treffen Pfarrer bei Hausbesuchen schon mal auf Gemeindemitglieder, die neben dem Kruzifix ein Hitler-Porträt hängen haben. Aber auch jenseits der Extreme: Viele Anhänger der AfD sind nicht nur Kirchenmitglieder, sondern sitzen auch in Kirchenvorständen. Pfarrer und Kirchenvorsteher fragen sich: Wie können wir Flagge zeigen gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus, ohne eigene Mitglieder zu verlieren? Fast schon eine Bekenntnisfrage und eine Gratwanderung.
Evangelische Perspektiven: Kreuz ohne Haken. Wie sich die Kirchen gegen den rechten Rand abgrenzen, Sonntag, 26. Januar, 8.30 Uhr, Bayern 2. *EZ/kiz*

Gegen Judenhass

Es gibt sie bei den Ländern, in den Kirchen, bei Polizei und Justiz, auf Bundes- und sogar auf europäischer Ebene: Antisemitismusbeauftragte. Als institutionalisierte Antwort auf antisemitische Straftaten und Judenfeindlichkeit stehen sie selten im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Nur bei besonders spektakulären Gewalttaten werden sie wahrgenommen. Sie reden, warnen und mahnen. Sie sensibilisieren, wollen Debatten anstoßen und Öffentlichkeit schaffen. Politische Macht haben sie aber nicht. Was können sie vor und hinter den Kulissen für den Kampf gegen den Antisemitismus tun? Wo liegen die Grenzen ihres Amtes? Und was erwarten Juden von Antisemitismusbeauftragten?
Gott und die Welt: Amtlich gegen Judenhass. Was Antisemitismusbeauftragte tun können, Sonntag, 26. Januar, 9.04 Uhr, rbbKultur. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Die Kirche der Queen

Der bevorstehende „Brexit" stellt nur ein weiteres Kapitel in der wechselvollen gemeinsamen Geschichte von England und Europa dar. Auch auf religiöser Ebene steht man sich nah und ist doch getrennt, seit im 16. Jahrhundert der liebestolle Heinrich VIII. die anglikanische Kirche gegründet hat. Die Dokumentation, die „kreuz und quer" zeigt, spürt der „Kirche der Queen" in ihrem Heimatland England nach und sucht nach Besonderheiten ebenso wie nach Gemeinsamkeiten mit der katholischen Mutterkirche.
kreuz und quer: Die Kirche der Queen, Dienstag, 28. Januar, 22.35 Uhr, ORF 2. *EZ/kiz*

Leben nach dem Holocaust

Noch sind einige Überlebende des Holocaust unter uns. Noch können sie erzählen: von ihren Erfahrungen, vom Überleben und von der Kunst, mit diesen Erfahrungen weiterzuleben. Ein paar der letzten Überlebenden deutscher Konzentrationslager leben heute in der Schweiz. Sie sind hier dank oft unglaublich anmutender Zufälle und gegen alle Wahrscheinlichkeit. Der Film zeigt fünf jüdische Überlebende zwischen 80 und 93 Jahren, die alle als Kinder oder Jugendliche deutsche Konzentrationslager überlebt haben. Wie kann man weiterleben nach der Shoah? Manche Überlebende haben sich später das Leben genommen, wie etwa die Schriftsteller Primo Levi und Jean Améry. Andere haben das Weiterleben gewagt, wie der Psychiater Viktor Frankl, der darüber geschrieben hat: „Trotzdem Ja zum Leben sagen". Einige dieser letzten Zeugen der Menschheitskatastrophe Auschwitz kamen mehr oder weniger zufällig in die Schweiz. Es konnten sich beeindruckende Biografien entfalten, trotz tiefer Wunden und oft jahrzehntelangem Schweigen über das Erlebte.
Doku: Die letzten Zeugen. Leben nach der Shoah, Mittwoch, 29. Januar, 11.15 Uhr, 3sat. *EZ/kiz*

Die Holocaust-Überlebende Malwina Braun mit ihren drei Urenkelkindern. Foto: ZDF/Frank Marten Pfeiffer

Unfassbare Effektivität

Eine ZDF-Doku beleuchtet den grausamen Alltag in Auschwitz

Vor 75 Jahren, am 27. Januar 1945, wurde das Konzentrationslager Auschwitz befreit. Eine Dokumentation erhellt aus der Sicht von Opfern und Tätern den fabrikmäßigen Massenmord der Nazis.

Von Heide-Marie Göbbel

Mainz. Der Film „Ein Tag in Auschwitz" erzählt den Ablauf eines typischen Tages im Konzentrationslager Auschwitz im Mai 1944 – von der Ankunft der Viehwaggons über die Selektion der Ankömmlinge an der Rampe in Arbeitsfähige und Todgeweihte bis hin zur Verwandlung derer, die nicht gleich getötet wurden, in kahl rasierte, uniformierte Arbeitssklaven.

Die Dokumentation verwebt die Erinnerungen von vier Personen – Bernhard Walter, Irene Weiss, Dario Gabbai und Czeslaw Mordowicz – in den Ablauf eines einzigen Tages. Das Werk der Autoren Winfried Laasch und Friedrich Scherer zeigt aus der Perspektive von Opfern und Tätern, wie Menschen die tägliche „Routine" des Vernichtungslagers erlebten.

Die Züge mit den Deportierten kamen schneller an, als sie abgefertigt werden konnten, erzählt die 89-jährige Irene Weiss, die heute in den USA lebt. Sie stand als 13-Jährige auf der Rampe von Auschwitz und wurde dort von ihrer Familie getrennt. Auf einem Foto erkannte sie später ihre Angehörigen wieder: „Sie sind in der Nähe der Gaskammern in einem kleinen Wäldchen und warten darauf, an die Reihe zu kommen", erzählt sie. „Es ist das Traurigste, was man sich vorstellen kann, dass sie nichts ahnen. Sie sitzen dort und ruhen sich aus."

Foto: ZDF/Yad Vashem

Auschwitz, Mai 1944: Sie wissen noch nicht, dass dies ihr letzter Gang ist – auf dem Weg zur Gaskammer.

Das Foto stammt aus einem Album, das sich heute in der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem befindet. Es ist das letzte erhaltene Exemplar eines Fotoalbums von Auschwitz mit 190 Bildern, das von den SS-Tätern selbst angelegt wurde. Der Hauptfotograf des Albums war Bernhard Walter, auch er kommt in dem Film vor. Er war Stabsscharführer der SS und wohnte mit Frau und drei Kindern in der Nähe des Vernichtungslagers. Von ihm sind auch verschiedene Verhörprotokolle bekannt, weil er als Zeuge in den Auschwitz-Prozessen der 1960er-Jahre vernommen wurde. Er starb 1979 in Fürth.

Der dritte Protagonist, Dario Gabbai, ein griechischer Jude, musste als Zwangsarbeiter die Leichen der ermordeten Opfer aus den Gaskammern in die Öfen schaffen, erzählen die Autoren. Der heute über 97-Jährige, der in Kalifornien lebt, erinnert sich noch lebhaft an den Mai 1944, als jeden Tag bis zu 15 000 Juden aus Ungarn eintrafen. Sein einziger Gedanke war damals, aus dieser Hölle lebendig herauszukommen, um diese Geschichte erzählen zu können.

Fliehen, um von diesem „verfluchten Ort" zu berichten, war auch die Motivation des vierten Protagonisten, des polnischen Juden Czeslaw Mordowicz. Er floh Ende Mai 1944 aus einem Arbeitskommando außerhalb des Lagers. In der Slowakei verfasste er einen Bericht über seine Erfahrungen in Auschwitz, der noch 1944 an die Regierungen in London und Washington weitergeleitet wurde.

Die Bilder aus dem Fotoalbum und die Erzählungen der Zeitzeugen dokumentieren laut Autor Laasch die unfassbare Effektivität des Vernichtungslagers. Insgesamt legen die Macher eine aufschlussreiche und verstörende Dokumentation vor, die viele neue Hinweise auf die Beantwortung der Frage enthält, was scheinbar „ganz normale Männer" zu willigen Helfern einer Mordmaschinerie machte: „Hatten sie kein Mitleid, wenigstens mit den Kindern?", fragen sie, und: „War es für sie ganz normale ‚Arbeit'?"

„Ein Tag in Auschwitz": Dokumentation, 90 Minuten, Dienstag, 28. Januar, 20.15 Uhr, ZDF.

TV-TIPPS

Sonnabend, 25. Januar
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Lissy Eichert, Berlin.

Sonntag, 26. Januar
6.45 Phoenix, Die Lange Nacht der Erinnerung. Vom Wunder des Überlebens.
7.45 Phoenix, Geschichte Mitteldeutschlands. Buchenwald – Heldenmythos und Lagerwirklichkeit.
9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst „Mit Gott geht mehr" aus der Evangelisch-methodistischen Hoffnungskirche Stuttgart.

Montag, 27. Januar
19.40 arte, Re: Konservatoren in Auschwitz. Arbeiten gegen das Vergessen.
21.05 ORF III, Themenmontag. Wunderheiler und Schamanen.
22.45 ARD, Die Story im Ersten: Homöopathie – die Macht der Kügelchen.

Dienstag, 28. Januar
22.15 ZDF, 37°. Wir ticken anders. Leben mit Tourette.
23.05 arte, Sanatorium Europa. Die europäische Idee scheint so bedroht wie nie.

Mittwoch, 29. Januar
12.30 3sat, Der Tod – das letzte Tabu: Sterben auf Bestellung.
19.00 BR, STATIONEN. Es werde Licht – Wege aus der Depression.
20.15 ARD, Nur eine Frau. Film-Mittwoch im Ersten.

Freitag, 31. Januar
21.15 NDR, Eine Familie steigt aus. Mit dem Bus um die Welt.

RADIO-TIPPS

Sonnabend, 25. Januar
14.00 BR-Klassik, Das Musik-Feature. Alma Rosés Mädchenorchester von Auschwitz.
23.05 DLF, Zeugen sterben, Dinge erinnern. Lange Nacht über die Habseligkeiten von Auschwitz.

Sonntag, 26. Januar
7.05 DLF Kultur, FeierTag. Fallen gelassen. Wie die evangelische Kirche in der NS-Zeit mit Christen jüdischer Herkunft umging. Pfarrer Martin Vorländer, evangelische Kirche.
8.05 Bayern 2, Katholische Welt. Wüsten durchmessen. Der Extremsportler und Abenteurer Bruno Baumann.
8.35 DLF, Religiöses Wort. Kochende Wut und nackte Angst. Vom Umgang mit negativen Gefühlen. Von Elena Griepentrog, katholische Kirche.
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. 75 Jahre Auschwitz-Befreiung. Jüdisches Leben in Deutschland.
11.05 NDR Info, Das Feature. Der Wahrheit verpflichtet. Über den Machtverlust des Journalismus.
12.05 SWR2, Glauben. Tabuthema Einsamkeit. Ein unterschätztes Gesundheitsrisiko.
20.05 NDR Kultur, Sonntagsstudio. Herrenhäuser Gespräch. Was ist Wahrheit?

Montag, 27. Januar
9.45 WDR 5, ZeitZeichen. Stichtag 27. Januar 1945.
15.05 SWR2/19.04 rbbKultur, Leben. Erinnern, aber wie? Die letzten Zeugnisse von Auschwitz.
21.03 Bayern 2, Theo.Logik. Über Gott und die Welt. Erinnern.

Dienstag, 28. Januar
22.00 hr2-kultur, Spätlese. Schreiben über den Tod.

Mittwoch, 29. Januar
9.45 WDR 5, ZeitZeichen. 29. Januar 1455. Der Geburtstag des Philosophen Johannes Reuchlin.
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Das blaue Unterfutter des Himmels überwinden. Die Malerei des Kasimir Malewitsch.

Donnerstag, 30. Januar
12.05 hr2-kultur, Doppelkopf. Am Tisch mit Judith Kunz, „Domchordirektorin".

Freitag, 31. Januar
10.10 DLF, Lebenszeit. Nachhaltigkeit im Alltag. Was sich aus früheren Zeiten lernen lässt.

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 25. Januar
19.05 NDR Kultur, Christoph Graupner: „Lobet den Herrn alle Heiden"; Johann Sebastian Bach: Toccata, Adagio, Fuge C-Dur.
19.05 SWR2, John Stainer: „Lead, kindly light"; Henry Purcell: „In Thee, O Lord, do I put my trust"; Judith Weir: „Ascending into Heaven"; Thomas Tallis: Litanei; Gerald Finzi: Magnificat.

Sonntag, 26. Januar
6.30 MDR Kultur, Johann Sebastian Bach: „Herr, wie du willst, so schick's mit mir im Leben und im Sterben", BWV 73.
8.05 NDR Kultur, J. S. Bach: Sinfonia „Ich steh mit einem Fuß im Grabe", „Herr, wie du willst, so schick's mit mir"; Felix Mendelssohn Bartholdy: „Wer nur den lieben Gott lässt walten"; Wilhelm Friedemann Bach: „Was mein Gott will, das g'scheh allzeit."
22.05 BR-Klassik, Giuseppe Verdi: „Quattro pezzi sacri"; Georges Gurdjieff: „Chant from a Holy Book".

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 26. Januar
10.00 MDR Kultur, Übertragung aus dem Carolinenheim Apolda (evangelisch).
10.00 WDR 5/NDR Info, Übertragung aus dem Jugendkloster Kirchhellen in Bottrop (katholisch).
10.05 DLF, Übertragung aus der Reformierten Kirche Windisch (evangelisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht täglich
6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute"
9.50 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Zwischentöne"
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glööven"
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags 9.15
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend", Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag"

MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | **Nr. 4** MV | Sonntag, 26. Januar 2020

Große Ehrungen
Der Jahresbeginn brachte Auszeichnungen für Michael Fehlandt und Christoph de Boor **13**

Große Festtage
Das Barther Bibelzentrum macht jüdische Feiern und ihre Wurzeln zum Thema **16**

Große Künstlerin
Bilder der jüdischen Malerin Julie Wolfthorn sind im Kunstkaten Ahrenshoop zu sehen **17**

MELDUNGEN

Bayern-Delegation zu Besuch

Schwerin/München. „30 Jahre Friedliche Revolution" – unter diesem Thema steht die diesjährige Begegnung von Vertretern der Nordkirche und ihres Kirchenkreises Mecklenburg und der bayerischen Kirchenleitung vom 31. Januar bis 2. Februar in Waren. Die Rolle der Kirchen und die Ereignisse im Herbst 1989 im Nordosten wird die Landesbeauftragte für die Aufarbeitung der SED-Diktatur in Mecklenburg-Vorpommern, Anne Drescher, näher beleuchten. Zudem sollen Gesichter der Revolution wie Christoph de Boor, Cornelia Ogilvie und Eckhart Hübener den Gästen die damalige Situation mit persönlichen Erlebnissen und Einsichten näherbringen. Die Delegationen werden auch die ehemalige U-Haftanstalt des früheren Ministeriums für Staatssicherheit in Neustrelitz besuchen und bekommen die Gelegenheit, mit damals inhaftierten Zeitzeugen ins Gespräch zu kommen. *cme*

Infos über Luise Greger gesucht

Greifswald. Die Stadt Greifswald will die in Greifswald geborene Komponistin und Sängerin Luise Greger (1862-1944) würdigen und bittet die Bevölkerung dafür um Mithilfe. Die Stadtverwaltung sei über jegliche Unterlagen, Fotos, Hinweise und Informationen dankbar, teilte die Kommune mit. Geplant ist eine Gedenktafel. Nachdem Kassel ihr 2019 ein eigenes Festival gewidmet hatte und in den USA ihre Musik erklinge, wolle Greifswald ebenfalls an sie erinnern, hieß es. Luise Greger ist in der 2019 erschienenen Broschüre „Greifswalderinnen – ein Stadtrundgang" (die Kirchenzeitung berichtete) zu finden. 1862 als Tochter des Brauereibesitzers August Sumpf geboren, lebte sie 26 Jahre am heutigen Karl-Marx-Platz 17. Später zog sie mit ihrer Familie nach Kassel. Bis in die 1930er-Jahre war sie tätig. *epd*

Richtigstellung

Schwerin/Warnemünde. Leider hat sich in den Artikel über das 50-jährige Bestehen des Ökumenischen Chores Warnemünde in Nr. 3 auf Seite 11 in der Endredaktion ein Fehler eingeschlichen: Die Idee, den katholischen und den evangelischen Chor in Warnemünde zusammenzuführen, hatten die evangelische Christin Christa Michaelsen und die katholische Christin Christa Werbs. Die evangelische Kantorin Christiane Werbs übernahm 1972 die Leitung des Chores. Wir bitten um Nachsicht!

ANZEIGE

NACHHALTIG
FAIR
BERATEN

Gemeinsam handeln.
Gutes bewirken.

KD-BANK
Bank für Kirche und Diakonie

Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank I www.KD-Bank.de

„Hurra schreit hier niemand"

Wie die pommerschen Gemeinden um ihren Weg in die Zukunft ringen

Fast 25 von rund 120 Pastorenstellen im pommerschen Kirchenkreis sollen bis zum Jahr 2025 vakant werden, vielleicht für Jahre, vielleicht für immer. Aber welche genau? Die Gemeinden durften mitreden. Kein Vergnügen.

Von Sybille Marx

Es ist kein Spiel für die, die entscheiden müssen: Wo könnten Pfarrstellen vakant werden, wo müssen sie unbedingt bleiben? Die Region Nordvorpommern I und II wollte sich nicht festlegen. Foto: Sybille Marx

Barth/Prohn/Stralsund. „Aber bitte zitieren Sie mich nicht!" „Sie formulieren das vorsichtig, ja?" „Kann ich das lesen, bevor es gedruckt wird?" Wer als Journalistin über das berichten will, was seit Monaten in den „Gesprächsregionen" des pommerschen Kirchenkreises verhandelt wird, braucht etwas Geduld. Manche Pastoren wollen sich gar nicht äußern, andere nur vorsichtig, dritte hauen markige Sätze raus und ziehen sie wieder zurück.

Ja, es ist heikel, was im pommerschen Kirchenkreis ansteht, es weckt Verlustängste, Zukunftssorgen und Verteilungskämpfe vor allem in einigen Landgemeinden. Denn wieder einmal geht es um die Frage, wie die kirchliche Arbeit in Zukunft mit weniger Hauptamtlichen gelingen soll, wieder einmal ist klar, dass die Zahl der besetzten Pfarrstellen heruntergehen wird – weil in der gesamten Nordkirche Pastorennachwuchs fehlt und nach derzeitigen Schätzungen auch Geld.

„Gemeinschaft geht da verloren"

In den kommenden fünf Jahren sollen die „aktiven" Pfarrstellen im pommerschen Kirchenkreis von knapp 120 auf 95,5 sinken, bis 2030 möglicherweise sogar auf 73.

„Uns war wichtig, die Gemeinden mitzunehmen", sagt der Demminer Propst Gerd Panknin. Fotos: Sebastian Kühl, PK

Aber nicht „von oben" wird angeordnet, wo diese Vakanzen liegen. Die Gemeinden selbst sollen in Gesprächsregionen Vorschläge erarbeiten, begleitet von Profi-Gemeindeberatern. Das hatte die pommersche Kirchenkreissynode im vergangenen Frühjahr beschlossen. Abgabefrist: 31. Januar.

Wo in unserem Gebiet sollen Pfarrstellen bis 2025 ruhend gesetzt werden? Und welche Kooperationen oder anderen Ideen könnten helfen, diesen Verlust aufzufangen? Das galt und gilt es also zu verhandeln. Keine leichte Aufgabe, findet die Prohner Pastorin Mechthild Karopka. „Ich arbeite gern mit Kollegen zusammen, aber in diesen großen Regionen finde ich es schwierig."

Von Damgarten, Ahrenshagen und Semlow-Eixen im Westen bis nach Zingst im Norden und Prohn im Osten zieht sich ihre Gesprächsregion, in der zurzeit noch acht Pastorenstellen besetzt sind. Bis 2025 sollen zwei vakant werden. „Keiner von uns Pastoren will vortreten und sagen: Meine Pfarrstelle könnte künftig ruhend gesetzt werden", sagt Mechthild Karokpa. Für eine Gemeinde sei es ein riesiger Schmerz, wenn ein Pfarrsitz länger vakant werde. „Das reißt ein Loch, das nicht zu schließen ist." Die Pastorin selbst liebt es, Gemeindebesuche zu machen und mit möglichst vielen Gemeindegliedern persönlich in Kontakt zu sein. Ideen wie Zentralisierung oder Schwerpunktsetzungen in einer größeren Region findet sie daher schwierig. „Da geht Gemeinschaft verloren."

Dort, wo es gehe, kooperierten einzelne Landgemeinden auch schon. Pastor Christhart Wehring aus Ahrenshagen und die jungen Kollegen aus Semlow-Eixen und

„Keiner mag sich selbst die Hand abhacken", meint die Stralsunder Pröpstin Helga Ruch.

Damgarten etwa bieten Konfirmandenunterricht wechselnd an einem zentralen Ort an. „Das ist auch für die Konfirmanden selbst schön, weil sie dann in einer größeren Gruppe zusammen sind", sagt Wehring.

„Gottvertrauen wäre schon angebracht"

Sein Kollege Pastor Stefan Fricke aus Barth denkt ähnlich verhalten wie Mechthild Karopka. „Pommern hat, zynisch gesagt, ja Erfahrung mit dem Umstrukturieren." Aber weitere Stellen „ruhend" zu setzen in dem Wissen, dass sie wohl für immer vakant blieben: „Da schreit keiner Hurra." Fricke selbst sieht die größten Chancen für die Zukunft darin, Ehrenamtliche für wichtige Verwaltungsaufgaben wie die Haushaltsführung zu schulen. Dort, wo kein Pastor mehr sitzt, könnten sie dann wirklich Verantwortung übernehmen und die verbliebenen Pastoren entlasten. „Aber dazu müsste von der komplizierten Doppik wieder auf Kameralistik umgestellt werden", meint er. Außerdem brauche man im Kirchenkreis ein Zentrum mit Fachberatern auch für die Laien. „Das gibt es bisher nicht."

Dass aus Nordvorpommern I und II mehr Bedenken als Begeisterung kommen, findet Pröpstin Helga Ruch verständlich – ebenso wie den Entschluss aller Gemeinden in ihrer Stralsunder Propstei, keinen Vorschlag zu den ruhenden Pfarrstellen einzureichen. „Keiner mag sich selbst die Hand abhacken."

Der Demminer Propst Gerd Panknin dagegen findet das Vorgehen nach wie vor richtig. „Es war uns wichtig, dass wir die Gemeinden mitnehmen und alle gemeinsam nach Lösungen suchen", erklärt er. Bei den meisten sei das auch gut angekommen. In den Propsteien Pasewalk und Demmin hätten alle Gesprächsregionen Vorschläge für ruhende Pfarrstellen eingereicht und begonnen, über mehr Zusammenarbeit nachzudenken – etwa darüber, ob man Mitarbeiter wie Gemeindepädagogen gemeinsam anstellen könne, falls künftig doch Geld da sei; oder welche Kirche welche Arbeit für alle in der Region übernehmen könne.

Für die Gemeinden, die jetzt keine Pfarrstellen für die Vakanz „priorisiert" haben, sieht die konkrete Konsequenz so aus: Die Kirchenkreissynode wird bestimmen, wo sie liegen sollen. Helga Ruch erklärt: „Wir haben für Nordvorpommern I und II nur festgelegt, dass eine der beiden Pfarrstellen auf dem Darß bleiben muss und die Stelle in der Stadt Barth natürlich auch." Es sei wichtig, weiter so flächendeckend wie möglich eine pfarramtliche Versorgung zu erreichen, „wir sind nun mal eine Pastorenkirche". Aber welche beiden Stellen nach dieser Logik am ehesten vakant werden müssten, will niemand aus der Region öffentlich aussprechen. „Das hätte verheerende Folgen für den Pastor und die Gemeinde", heißt es nur.

Auch der klügste Plan für die Vakanzen könne leicht von der Wirklichkeit überholt werden, gibt Helga Ruch zu bedenken. „Wenn ein anderer Pastor dieser Gesprächsregion vorher wegzieht, krank wird oder stirbt, bleibt dessen Stelle ja vakant, bis das Absenkungssoll erreicht ist", erklärt sie. „Wahrscheinlich wird also eh alles anders kommen, als wir es auf dem Papier beschließen."

Immerhin: Dass die Kirchengemeinden nun aufgefordert sind, sich alle in einem Boot zu sehen und nach mehr Formen der Vernetzung zu suchen, findet Helga Ruch sinnvoll und vielversprechend, vor allem in den Städten. Und vielleicht entwickle sich in Wirklichkeit ja alles positiver, als die Prognose suggeriere. „Gottvertrauen wäre schon auch angebracht."

PASTOREN GEHEN IN RUHESTAND

Zwischen den Jahren 2020 und 2030 werden voraussichtlich etwa 900 Pastoren der Nordkirche in den Ruhestand gehen, pro Jahr verlassen damit etwa 80 bis 100 ihre Gemeinde. Und nur etwa 300 Theologen insgesamt werden in diesen zehn Jahren nachrücken, heißt es von der Nordkirche. Ein Grund: Die geburtenstarken Jahrgänge in Deutschland nähern sich dem Ruhestand, geburtenschwache Generationen kommen nach.

Derzeit arbeiten in der Nordkirche noch etwa 1700 Pastoren, im Jahr 2030 werden es rund 1100 sein. Damit nirgendwo größere „weiße Flecken" entstehen, hat die Landessynode das Personalplanungsförderungsgesetz beschlossen. Es teilt allen Kirchenkreisen eine bestimmte Anzahl von Pfarrstellen zu. Vakanzen sollen vor allem dort entstehen, wo die pfarramtliche Versorgung bisher vergleichsweise hoch war.

Schulhorte im Blick

Neue Fach und Praxisberatung in der Schulstiftung

Foto: Ev. Schulstiftung/esdn

Alexander Schwarz

Schwerin. Alexander Schwarz (29) hat zum 1. Januar die „Fach- und Praxisberatung" für die 14 Horte der Evangelischen Schulstiftung mit Sitz in Schwerin begonnen. Die Schulstiftung der Nordkirche ist mit 19 Schulen – 18 in Mecklenburg-Vorpommern und eine in Schleswig-Holstein – sowie 14 angegliederten Horten der größte Träger evangelischer Schulen im norddeutschen Raum. Gut 460 Mitarbeitende betreuen und unterrichten etwa 2900 Schüler sowie 1150 Hortkinder.

Nach seinem Schulabschluss absolvierte Schwarz eine vierjährige Erzieherausbildung in Schwerin. Schwerpunkte waren reform- und religionspädagogische Ausbildungsinhalte. Gleich im Anschluss arbeitete er sieben Jahre als Erzieher und lernte währenddessen verschiedene Arbeitsbereiche und Konzepte kennen. Schwarz war zudem als Leiter einer Kindertagesstätte tätig. Berufsbegleitend bildete er sich zum Fachwirt im Gesundheits- und Sozialwesen fort.

„Als Fach- und Praxisberater sehe ich mich als unterstützender Begleiter für die pädagogische Praxis unserer Horte. Dazu suche ich die Zusammenarbeit mit allen pädagogisch Mitarbeitenden. Die Horte arbeiten mit langjährig erprobten und sich beständig weiterentwickelnden Konzepten. Das bedeutet für mich ein abwechslungsreiches fachliches Aufgabengebiet", so Schwarz.

Pastor Kai Gusek, pädagogisch-theologischer Vorstand, und Matthias Fischer, kaufmännischer Vorstand der Schulstiftung , freuen sich auf die Zusammenarbeit: „Kooperation und Wertschätzung sind für unsere Horte, die Mitarbeitenden und Kinder eine ganz wesentliche Grundhaltung. Dabei ist uns eine kontinuierliche Fachberatung wichtig." *EZ/kiz*

Ein Streiter für die Demokratie

Altbundespräsident Joachim Gauck wird 80 Jahre alt

Er war Pastor, Politiker, Bundespräsident, vor allem aber ist er Demokrat, dessen Lebensthema die Freiheit und die daraus erwachsende Eigenverantwortung jedes Menschen ist. Joachim Gauck wird 80. Die Lust an Debatten hat er nicht verloren.

Von Corinna Buschow und Tilman Baier

Joachim Gauck bei der Gründung der Nordkirche 2012 in Ratzeburg. Foto: epd-bild/Hanno Guttmann

Berlin. Bei seinem Amtsantritt als Bundespräsident freute sich Joachim Gauck 2012 uneingeschränkt über das deutsche „Demokratiewunder". Bei seinem Abschied aus dem höchsten Staatsamt fünf Jahre später warnte er vor Gefahren für genau diese Demokratie. Im vergangenen Jahr veröffentlichte der frühere evangelische Pastor aus Rostock ein Plädoyer für mehr Toleranz im demokratischen Meinungsspektrum.

Joachim Gauck bleibt seinem Lebensthema treu. Erst im Oktober hatte er wieder im Schweriner Dom in Erinnerung an die erste Montagsdemonstration in der ehemaligen DDR-Bezirksstadt vor 30 Jahren darüber gesprochen, in welchem für ihn unauflöslichen Zusammenhang Demokratie, Freiheit und Eigenverantwortung stehen. Besonders deutlich wird dies für den Theologen Gauck auch in Luthers Abhandlung „Von der Freiheit eines Christenmenschen". Dieses Thema klang auch an, als er als erste seiner Amtshandlungen als Bundespräsident Pfingsten 2012 in Ratzeburg die Gründung der Nordkirche als „Taufpate" begleitete.

Am Freitag, 24. Januar, wird der Altbundespräsident 80 Jahre alt. Seine Biografie ist bewegt: Der spätere Bundespräsident eines wiedervereinten Deutschlands kam 1940 in Rostock zur Welt. Seine Kindheit war geprägt von der Abwesenheit des Vaters, der nach dem Zweiten Weltkrieg in einem sowjetischen Arbeitslager interniert war. Die Ablehnung des Kommunismus wuchs seit frühen Kindestagen. Nach dem Abitur studierte er Theologie, wurde Pastor in Mecklenburg.

In den 80er-Jahren engagierte er sich neben dem Gemeindepfarramt in Rostock-Reutershagen auch in der Kirchentagsbewegung in Mecklenburg und im Rostocker Stadtjugendpfarramt. Er war Mitbegründer des Neuen Forums in Rostock, löste die dortige Bezirksstelle der Staatssicherheit mit auf und zog nach dem Mauerfall als Abgeordneter von Bündnis 90 in die erste frei gewählte Volkskammer der DDR ein. 1991 wurde er Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen.

2010 verlor er bei der Wahl für das Bundespräsidentenamt noch gegen Christian Wulff, zwei Jahre später stand ein breites Bündnis hinter ihm. Teile der Linken hadern bis heute mit Gauck – wie er mit Teilen von ihr. Das hält ihn nicht davon ab, sich nach der Wahl in Thüringen 2019 als Vermittler zwischen CDU und Linken zu versuchen. Gauck geht es darum, den Raum der demokratischen Mitte weit zu halten.

ANZEIGE

GLAUBENSSACHEN
Schöne Dinge mit Sinn und Segen

Für jeden neuen Tag - Heft 48
Neue Horizonte entdecken

In diesem Heft haben wir Gedanken, Geschichten und Gebete zum Thema „Neue Horizonte entdecken" für Sie gesammelt – unter den Stichworten:
Besitzen – Verzichten – Loslassen – Teilen – Ertragen – Verneinen – Zerstören – Akzeptieren – Verschweigen – Verantworten – Aushalten – Behalten – Bewahren – Warten – Weit sehen

38,00 Euro
Nur im 20er-Pack lieferbar | Staffelpreise

Monatslied 2019/2020

12 neue Lieder für die Gemeinde.
Nur im 15er-Pack erhältlich! DIN A4

30,00 Euro
Staffelpreise

Bambus-Schreibset Glaube Liebe Hoffnung, 2-tlg.

Das Bambus-Schreibset Glaube Liebe Hoffnung besteht aus einem Bambus-Kugelschreiber mit Touchpen und einem Bambus-Druckbleistift in einer schönen Geschenkverpackung aus Karton.

6,95 Euro

Schlüsselring "Wegbegleiter"

Schlüsselring mit kleinem Begleittext: zum Selbstbehalten und Verschenken – ein Geschenk mit Sinn & Segen!

In die Oberfläche des Schlüsselringes ist der Segensspruch „Der Herr segne Dich. Er behüte Dich auf all deinen Wegen!" eingraviert.

Durchmesser 35 mm, Federstahl, vernickelt

5,95 Euro

Jetzt online bestellen

Noch mehr Bücher und Informationen unter: www.glaubenssachen.de

Lutherische Verlagsgesellschaft mbh | Postfach 3169 | 24030 Kiel
Bestelltelefon: 0431 - 55 77 9 -285 | Fax: 0431 - 55 77 9 -292 | vertrieb@lutherische-verlag.de

Der Mann für die Finanzen

Michael Fehlandt von der Stiftung des Dreikönigsvereins erhielt das Goldene Kronenkreuz der Diakonie

Es ist das höchste Dankzeichen der Diakonie: das Kronenkreuz in Gold. Es ist ungewöhnlich, dass es an einen Ehrenamtlichen eines überkonfessionell arbeitenden Vereins verliehen wird. Michael Fehlandt ist eben einfach überzeugend – und auch das, was er tut. Er ist es, der die „Sparkasse des Vereins" betreibt, er führt die Geschäfte der Stiftung des Dreikönigsvereins Neubrandenburg. Lebendige Ökumene im Norden.

Bei der Übergabe des Goldenen Kronenkreuzes: der geehrte Michael Fehlandt (M.) mit dem Vorsitzenden des Dreikönigsvereins, dem ehemaligen Landtagspräsidenten Rainer Prachtl (l.) und Bischof Tilman Jeremias
Foto: Bernd Lasdin

Von Christine Senkbeil

Neubrandenburg. Für die Engagierten aus dem Dreikönigsverein in Neubrandenburg ist der Dreikönigstag in jedem Jahr ein besonders aufregender Tag. Für Michael Fehlandt jedoch, den ehrenamtlichen Geschäftsführer der Dreikönigsstiftung, wird der 6. Januar 2020 in besonderer Erinnerung bleiben. Denn diesmal passierte etwas, mit dem er wirklich nicht gerechnet hatte: Der Mann, der sonst die Preise für besondere Verdienste auslobt, bekam selbst einen.

Der Vorsitzende des Dreikönigsvereins, Rainer Prachtl, hatte am Nachmittag erste Ehrengäste begrüßt, gemeinsam mit Oberbürgermeister und Bischof besuchte man die Einrichtungen der Diakonie in der Külzstraße. Und dann stand plötzlich eine Ehrung auf dem Programm – für Michael Fehlandt (54). Der Greifswalder Bischof Tilman Jeremias und Christoph de Boor, Geschäftsführer des Diakoniewerks Stargard, verliehen dem Ahnungslosen das Kronenkreuz der Diakonie in Gold: das höchste Dankzeichen der Diakonie. „Als Dank für sein großes gesellschaftliches Engagement", so Bischof Jeremias. „Damit habe ich wirklich nicht gerechnet", sagte Fehlandt.

Seit 2001 führt der Geehrte die Geschäfte für die Stiftung des Dreikönigsvereins. Der „Sparkasse des Vereins", wie Rainer Prachtl es ausdrückt. 1993 hatte der Verein die Stiftung gegründet, um durch Spendeneinwerbung Erträgnisse zu erzielen, die dann für die Erfüllung der Aufgaben der Stiftung und des Vereins genutzt werden können.

Eine Menge Geld ist im Spiel. 55 000 Euro beispielsweise gingen dem Verein aktuell anlässlich des diesjährigen Dreikönigstages zu. Geld, das durch die Hände Fehlandts geht – mit dem die Stiftung langfristig ihre Aufgaben erfüllt. „Wir sind in drei Bereichen tätig", sagt der Neubrandenburger: Bei der jährlichen Vergabe des Simerling-Sozialpreises, bei der Unterstützung von Jugendreisen nach Israel und bei der Unterstützung der ambulanten und stationären Hospizarbeit des Dreikönigsvereines, so zum Beispiel dem Betreiben des Dreikönighospizes.

Das Jonglieren mit großen Beträgen bereitet Fehlandt keine Kopfschmerzen. Praktischerweise arbeitet er auch in seinem Hauptberuf als Betriebswirtschaftsleiter der Sparkasse Neubrandenburg-Demmin – Zahlen sind also sein Steckenpferd. Dabei hatte er eigentlich Musik studieren wollen.

Es kam anders. Gut für die Dreikönigsstiftung. Und gut auch fürs „Vokalensemble Neubrandenburg", dem Kammerchor der Johannisgemeinde. Dort bringt Fehlandt nun als Bass sein sängerisches Talent ein. Diese zweite große Leidenschaft schafft ihm nach langen Bürotagen einen willkommenen Ausgleich: Auftritte gab es schon in Schwerin, Lübeck, sogar Leipzig und Freiberg.

Auch die ehrenamtliche Arbeit in der Stiftung empfinde er keineswegs als trocken, sagt er. „Es macht Spaß, man lernt viele Leute kennen und es ist schön, sich gesellschaftlich zu engagieren." Menschen wie Gesine Schwan zum Beispiel, die Vorsitzende der Grundwertekommission der SPD, die in diesem Jahr beim großen Benefiz-Abend die Festrede hielt.

Zu Fehlandts Aufgaben zählen Vorbereitung, Auslobung und Durchführung des Siemerling-Sozialpreises: ein von der Stiftung ins Leben gerufener Preis, der innovative und effektive Projekte und Initiativen im sozialen Bereich würdigt und engagierte Personen oder Gruppen auszeichnet. In diesem Jahr haben Fehlandt und das Kuratorium den früheren Kantor der Rostocker St. Johannis-Kirche Hartwig Eschenburg (85) ausgewählt (wir berichteten).

Fehlandt bereitet derzeit den Festakt zur Preisverleihung vor, der am 24. Februar erfolgen soll. „Der Preis ist mit 10 000 Euro dotiert und der erste Sozialpreis in Mecklenburg-Vorpommern", sagt er. Der Preis erinnert an die Neubrandenburger Familie Siemerling, deren Familienmitglieder seit dem 18. Jahrhundert das städtische Gemeinwesen, den wirtschaftlichen Aufstieg und das geistige Leben der Stadt förderten.

Denn es gab sie schon immer, diese Menschen, die sich mit großer Kraft für alle engagierten. Von Neubrandenburg aus – hinaus in die Welt.

Publikumspreis für Krippe von Dieter Merz

Preisgeld ging an das Krippenmuseum Güstrow

Von Marion Wulf-Nixdorf

Güstrow. 26 Familien in Güstrow und Umgebung hatten vom 1. Sonntag im Advent bis 17. Januar ihre Krippen nicht in ihrem Weihnachtszimmer – sondern liehen sie dem Norddeutschen Krippenmuseum der Barlachstadt für eine Sonderausstellung.

Die Museumsbesucher waren gebeten worden, abzustimmen, welche die schönste sei. Die meisten der Krippen waren aus Deutschland, aber auch aus Tansania, Peru und der Türkei. Von den 1892 Besuchern der Sonderausstellung gab ungefähr die Hälfte ihre Stimme ab, berichtete Bürgermeister Arne Schuldt, der auch Vorsitzender der 2005 gegründeten Stiftung „Weihnachtskrippen Heilig Geist – Mechthild und Dr. Rudolf Ringguth Stiftung" ist.

Die Preise wurden am letzten Ausstellungstag vergeben. Den Publikumspreis bekam Dieter Merz (70), ehemals Chef der Güstrower Diakonie. Er hatte den Stall in einem Krippen-Workshop der Domgemeinde selbst gebaut. Die Holzfiguren aus dem Erzgebirge hatte die Familie nach und nach gekauft, erzählte er.

Auch wenn er vieles aus seinem Haus in Kirch Rosin nicht in seine neue Wohnung in der Stadt mitnehmen konnte: Die Krippe zog mit ihm um. Die 200 Euro Preisgeld, die der ehemalige Güstrower Landessuperintendent Fridolf Heydenreich gespendet hatte, gab Dieter Merz an das Krippenmuseum weiter.

Knapp 700 Krippen gehören zum Bestand des Museums. Rund 100 werden jeweils ausgestellt.

Dieter Merz (r.) und Bürgermeister Arne Schuldt mit der prämierten Krippe im Norddeutschen Krippenmuseum in Güstrow.
Foto: Marion Wulf-Nixdorf

„Ein mutiger Wegbereiter für ein demokratisches Land in Freiheit"

Christoph de Boor erhielt Landesorden MV für sein Wende-Engagement

In Waren gehörte Christoph de Boor zu den ersten, die im Herbst 1989 für eine Friedliche Revolution auf die Straße gingen. Ministerpräsidentin Manuela Schwesig übergab ihm dafür auf dem Neujahrsempfang in Stralsund den Landesorden MV.

Ministerpräsidentin Manuela Schwesig hielt die Laudatio auf Christoph de Boor auf dem Neujahrsempfang in Stralsund.
Foto: Staatskanzlei MV

Von Christine Senkbeil

Stralsund. „Ihre Wohnung war ein Ausgangspunkt der Friedlichen Revolution in Mecklenburg-Vorpommern", sagte die Ministerpräsidentin des Landes, Manuela Schwesig, als sie beim Neujahrsempfang in Stralsund die Laudatio für Christoph de Boor, Jahrgang 1961, hielt. Der Theologe und heutige Diakonie-Manager erhält den höchsten Verdienstorden des Landes für sein Engagement um 1989: als „mutiger Wegbereiter für ein demokratisches Mecklenburg-Vorpommern in Freiheit".

Im Wohnzimmer der Familie de Boor hatte am 8. Oktober 1989 das erste Treffen stattgefunden, von Menschen, die etwas in ihrem Staat ändern wollten. 30 Männer und Frauen, einige mussten auf dem Fußboden sitzen. „Die Wohnung war bald zu klein. Es folgten Versammlungen in den Räumen der Gemeinde, Arbeitsgruppen und Aktionen, Fürbittandachten und schließlich die erste Demonstration in Waren", so Schwesig. Als Warener Bürger und als Vikar sei de Boor fast immer mittendrin gewesen, er habe die Friedliche Revolution in Waren von Anfang an begleitet, mitgestaltet und mit seinem Einsatz ein Stück weit ermöglicht.

Im April 1990 brach Christoph de Boor sein Vikariat ab und ging in die Politik. „Sie haben dann Verantwortung für die Politik an Ihrem Ort übernommen", so Schwesig. Er kandidierte bei der Kreistagswahl für das Neue Forum und war von 1990 bis 1994 Sozialdezernent in Waren. Dann wechselte er zur Diakonie und wurde Geschäftsführer in Neustrelitz. De Boor war von 2012 bis 2017 Präses der Mecklenburgischen Kirchenkreissynode. Heute ist er Geschäftsführer der „Diakonie Mecklenburgische Seenplatte" mit mehr als 60 Einrichtungen und mehr als 1000 Mitarbeitern.

„Sie waren Brückenbauer", schloss Schwesig: „Brückenbauer bei der Zusammenlegung zweier Werke der Diakonie. Brückenbauer bei der Fusion der Nordkirche als Mitglied der Verfassunggebenden Synode, im synodalen Dienst- und Arbeitsrechtsausschuss, dann als Synodaler in der ersten Landessynode der Nordkirche und seither in vielen weiteren kirchlichen Gremien." *mit epd*

TERMINE

Gottesdienst für Ausgeschlafene

Schwerin. „Mehr als du glaubst“ ist das Thema des nächsten Gottesdienstes für Ausgeschlafene am Sonntag, 26. Januar, 11 Uhr, in der Petruskirche auf dem Großen Dreesch in Schwerin. Die Kinder haben ein eigenes Programm, anschließend wird zu einem gemeinsamen Mittagsbuffet eingeladen.

„Der etwas andere Gottesdienst“

Laage. In Laage wird am Sonntag, 26. Januar, um 17 Uhr zu „Der etwas andere Gottesdienst“ in die Kirche eingeladen.

Film in St. Nikolai Wismar

Wismar. Der deutsche Film „Der Junge muss an die frische Luft“ von Caroline Link über den Komiker Hape Kerkeling nach seinem autobiografischen Roman wird im Turmerlebnis in St. Nikolai Wismar am Freitag, 24. Januar, um 20 Uhr gezeigt. Der Film zeichnet nicht nur Kerkelings Werdegang im Showgeschäft nach, sondern erzählt auch von düsteren Phasen seines Lebens.

Auf dem Roten Sofa vorgelesen

Rostock. Aus „Marie des Brebis – der reiche Klang des einfachen Lebens“ von Christian Signol liest Christel Schnell am Montag, 27. Januar, 17 Uhr, auf dem Roten Sofa im Marientreff, Bei der Marienkirche, in Rostock.

Ökumenische Bibelwoche

Tessin/Ludwigslust. Um Texte aus dem 5. Buch Mose geht es bei der Bibelwoche am 28. und 30. Januar sowie am 4. und 6. Februar um 19 Uhr in Tessin. In Ludwigslust findet von Montag, 27. Januar, bis Freitag, 31. Januar, jeweils 19.30 Uhr, im Gemeindehaus der Stadtkirchengemeinde, Clara-Zetkin-Straße 12, die Bibelwoche mit unterschiedlichen Referenten statt. Der Abschlussgottesdienst ist am Sonntag, 2. Februar, 10 Uhr.

Minigottesdienst in Malchin

Malchin. Der nächste Minigottesdienst für Eltern mit kleineren Kindern, Großeltern und Geschwister findet am Mittwoch, 29. Januar um 15.30 Uhr im Pfarrhaus Malchin statt. Nach einer Andacht ist Gelegenheit zu Begegnung und Spiel.

Kommunikationstraining vor Ort

Rehna. Zum Themenabend unter dem Thema „Ohne Ausdruck kein Eindruck – wie sprechen Menschen mit- und übereinander? Ein Ausflug in die Welt der Kommunikation“ mit dem Kommunikationstrainer Ben Neumann wird am Donnerstag, 30. Januar, 19 Uhr, in das Gemeindehaus in Rehna eingeladen. Der Gesprächsabend möchte dabei helfen, dass Kommunikation besser gelingt. Denn eine gute Kommunikation verbessert die Lebensqualität von Menschen und trägt zur besseren Verständigung bei. Wir stehen im ständigen Kontakt mit anderen Menschen und können nicht anders als uns auszudrücken. Kommunikation fördern heißt Wahrnehmung fördern.

Taizé-Andachten in MV

Stralsund/Rostock. Am Sonntag, 26. Januar, findet im Gemeindezentrum Stralsund, Lindenstraße 151, der nächste Taizé-Gottesdienst statt. Zu einer Andacht mit Gesängen aus Taizé, Gebeten und Stille sind Menschen aller Altersgruppen am 30. Januar um 19.30 Uhr in die Jugendkirche in St. Petri in Rostock eingeladen.

Kino in Kirche und Scheune

Dorf Mecklenburg. Zu dem französischen Film „Monsieur Claude und seine Töchter“, Teil 2, wird am Freitag, 31. Januar, um 19.30 Uhr in die Pfarrscheune in Dorf Mecklenburg eingeladen.

Wolgast. Am Freitag, 31. Januar, lädt die Kirchengemeinde in Wolgast zum Kirchen-Kino in den Gemeinderaum am Kirchplatz 7 ein. Gezeigt wird „Gegen den Strom“ über eine unscheinbare Chorleiterin aus Island, die inkognito als Öko-Aktivistin arbeitet. Ein spannender Öko-Thriller.

„Lust am Leben“ in Güstrow

Güstrow. „Lust am Leben!? Ich möchte (nicht) alt werden“ – unter diesem Titel findet von 3. bis 7. April im Haus der Kirche in Güstrow ein TZI-Persönlichkeitskurs (Themenzentrierte Interaktion) statt. Die Leitung haben Pastor Hartwig Kiesow und Claudia König. Eingeladen sind alle, die über ihr eigenes Alter und das Leben von und mit älteren Menschen nicht nur nachdenken wollen. Rückfragen und Anmeldungen per E-Mail an dr.kiesow@posteo.de

Ein vielschichtiges Leben

Gemeindepädagogin Erika Maurer in Güstrow wird in den Ruhestand verabschiedet

Erika Maurer wollte immer mit Kindern arbeiten. In ihrem Geburtsland Kasachstan durfte sie aber nicht studieren. 20 Jahre lang hat sie mit ihrer Arbeit die Kirche in Mecklenburg bereichert, alle Veränderungen in der Arbeit mit Kindern mitgetragen, sagt Regionalreferent Joachim Voss. Am Freitag, 24. Januar, wird sie in Güstrow verbschiedet.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Erika Maurer will im Ruhestand mehr im Weltladen tätig sein. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Von Marion Wulf-Nixdorf

Güstrow. Dass man in Kasachstan zu Sowjetzeiten seinen Glauben heimlich leben musste, wusste Erika Mauer. Aber dass man auch in der DDR Nachteile hatte, wenn man seine Kinder taufen ließ und zur Christenlehre schickte – das erfuhr sie als Lehrerin in den 1980er-Jahren in Güstrow.

1976 war sie mit ihrer Familie aus Kasachstan in die DDR gekommen. Da war sie 19 Jahre alt und hatte bereits Näherin gelernt, weil sie wegen des Ausreiseantrages keinen Studienplatz bekommen hatte. Ihre Vorfahren stammen aus Schwaben, „wir haben schwäbisch gesprochen und es wurde schwäbische Frömmigkeit gelebt“, erzählt sie. Im Verborgenen. Die Christen trafen sich heimlich.

Erika Maurer kam in das kleine Dorf Kückenshagen bei Ribnitz-Damgarten zu ihrem Großonkel. Der hatte dafür gesorgt, dass seine Familie ausreisen durfte. Dieser Großonkel hatte es schon vor dem Zweiten Weltkrieg geschafft, nach Deutschland zu kommen. Zwei andere Onkel kamen zu Stalins Zeiten in Lagern um, der Großvater saß zehn Jahre im Gefängnis. Nach Stalins Tod seien sie alle rehabilitiert worden, sagt Erika Maurer.

Nun in der DDR hoffte sie, ihren Traum, mit Kindern zu arbeiten, verwirklichen zu können. Sie studierte an der Pädagogischen Hochschule in Güstrow Mathematik und Physik und wurde Lehrerin. Sie lernte ihren Mann kennen, bekam zwei Söhne und arbeitete in der Schule – bis sie als praktizierende Christin nicht mehr „tragbar war“. Sie wurde entlassen und arbeitete in verschiedenen Betrieben.

Dann kam die Wende. Ihre Chance! Zweieinhalb Jahre studierte Erika Maurer postgradual in Rostock Betriebswirtschaft, arbeitete als Reisefotografin. In der Kirche in Güstrow war sie bekannt und wurde von Pastorin Elisabeth Taetow und Käthe Walter gebeten, beim Aufbau der Evangelischen Erwachsenen- und Familienbildung mitzuarbeiten.

Aber immer blieb da auch der Wunsch, mit Kindern zu arbeiten. „Meine Söhne wussten inzwischen mehr über Religion als ich.“ Und so beschloss sie, Evangelische Religion in Rostock bei Anna-Katharina Szagun zu studieren.

Schule und Kirche war ein großer Spagat

Sieben Jahre unterrichtete sie in Güstrow Religion an verschiedenen Schulen. Die erste Zeit sei schwer gewesen. Viele ehemalige DDR-Lehrer wollten das Unterrichtsfach Religion nicht, Schüler versuchten, die Reli-Lehrerin zu veralbern. „Das brauchte viel Sensibilität, Toleranz und Geduld.“

1999 begann sie als Referentin für schulbezogene Arbeit in der neuen Arbeitsstelle für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (AST) im damaligen Kirchenkreis Güstrow zu arbeiten. „Das war eine tolle Zeit“, sagt sie. „Wir haben TEO (Tage ethischer Orientierung) etabliert, waren ganz viel in Schulen.“

Daneben war sie weiter sieben Stunden als Religionslehrerin tätig. Aber beides, in der Kirche und in der Schule zu arbeiten, wurde ein zu großer Spagat. Wenn die Kollegen an der Schule Ferien hatten, hatte sie in der Kirche Rüstzeiten.

Dann kam wieder eine Strukturreform, aus den AST wurde das Evangelische Kinder- und Jugendwerk Mecklenburg. Damit sei die schulkooperative Arbeit weggefallen, bedauert sie. Die Arbeit in Schulen, für die die Gemeindepädagogen ins Boot geholt worden waren und damit eine enge Verbindung zur Kirchengemeinde, sei nicht mehr so präsent.

Erika Mauer arbeitete weiter in der Regionalstelle des Kinder- und Jugendwerkes, holte für ihre Projekte gern Kirchenferne ins Boot. Besonders Spaß machten ihr und den Kindern die Zirkuswochen in den Ferien. Da waren oft Kinder dabei, die sonst gar keine Ferienbeschäftigung gehabt hätten, erinnert sie sich. Sie etablierte den Weltkindertag in Güstrow. Außerdem arbeitete sie oft als Springer in Kirchengemeinden wie Laage, Hohen Sprenz, wenn Not am Mann war, die vergangenen zehn Jahre auch zu 25 Prozent in den Kirchengemeinden Baumgarten und Tarnow.

Hier war sie bereits im September verabschiedet. worden. „Sie war so voller Elan und Energie und sprühte voller Ideen, als sie damals, im August 2009, zu uns kam“, erinnerten sich Kerstin Mauck und Gabriele Peterek von der Kirchengemeinde bei der Verabschiedung.

Am Freitag, 24. Januar, um 16 Uhr findet im Domgemeindehaus in Güstrow die Verabschiedung ganz in den Ruhestand statt. „Ich denke, jetzt ist es an der Zeit, diese Aufgabe in jüngere Hände zu legen“, ist sie überzeugt.

Erika Maurer freut sich, dann endlich viel Zeit für die Arbeit im Weltladen am Markt zu haben. Denn hat sie 2012 gemeinsam mit anderen gegründet und ist seither dessen Vorsitzende.

Neuapostolische Orgel für Matzlow

Der CD-Player für die Liedbegleitung hat endlich ausgedient

Von Horst Kamke

Matzlow. Die Kirche in Matzlow, Kirchengemeinde Spornitz, profitiert vom Umbruch der Kirchenstrukturen im Nordosten, der auch vor neuapostolischen Gemeinden nicht Halt macht. Wie bei den Protestanten werden sie zusammengelegt und ihre Einzugsbereiche vergrößert. Dabei fiel dem Plauer Orgelbauer Andreas Arnold jüngst eine relativ kleine Orgel in die Hände.

Sie stammt aus Falkensee-Finkenkrug bei Berlin und wurde einst in der Werkstatt der Orgelbaufirma Sauer gefertigt. „Deren Orgeln gelten als ausgereift, handwerklich solide, sehr robust und unempfindlich gegen Witterungseinflüsse wie Kälte, Hitze, trockene oder feuchte Luft“, schwärmt Arnold. Nach gründlicher Durchsicht wurde das Instrument im Januar im Kirchenschiff von Matzlow an der Westwand aufgebaut. Es weist vier Register und ein angehangenes Pedal auf.

Nachdem das ursprüngliche Harmonium verschrottet werden musste, war es in der Matzlower Kirche üblich, dass der Liedgesang entweder von CD, den Harmonien einer mobilen elektronischen Orgel oder mit Gitarrenklängen begleitet wurde.

Foto: Horst Kamke

Die Orgel wird von Mitarbeitern der Firma Arnold in Matzlow eingebaut.

Insgesamt hat die Anschaffung der Sauer-Orgel rund 4500 Euro gekostet. 500 Euro spendierte die Ehrenamtsstiftung Güstrow, 2000 Euro der Förderverein Kirche Matzlow, den Rest teilten sich die Kirchengemeinde Spornitz und der Kirchenkreis Mecklenburg, sagt Orgelsachverständiger Friedrich Drese. Mit Monika Bollow aus der Nachbarschaft und Sabine Kamke aus dem Spornitzer Ortsteil Primank gibt es gleich zwei ehrenamtliche Organistinnen, die sich darauf freuen, das Instrument bespielen zu dürfen.

Von der Ägäis an die Ostsee

Nach vier Jahren Griechenland ist Pastorin Ulrike Weber nun in Anklam

2000 Kilometer liegen zwischen Thessaloniki und Anklam. Welten. Ulrike Weber findet sich in beiden zurecht. Was sie auf ihrer Auslandspfarrstelle in Griechenland erlebt hat, berichtet sie der neuen Gemeinde nun genauer.

Von Christine Senkbeil

Anklam. Nordwind wühlt im sportlichen Haarschnitt von Ulrike Weber. Die Sonne scheint verhaltener als in Thessaloniki, und das blaue Meer der griechischen Ägäis ist der eher in Grautöne gehaltenen Ostsee gewichen. Die Kulisse hat sich verändert.

Seit vergangenem Juli ist sie Pastorin im Anklamer Pfarramt II. Die vier Jahre davor war die fröhliche Rheinländerin Pfarrerin der Evangelischen Kirche deutscher Sprache für Nord- und Mittelgriechenland. Dem halben Land, sozusagen. 200 Kilometer-Fahrten: normal. „Eine wahnsinnig spannende und erlebnisreiche Zeit“, sagt die 60-Jährige. Davon erzählen will sie am 28. Januar um 18 Uhr im Gemeindezentrum Kreuzkirche, Kleinbahnweg 6A.

Abbildung: www.landkarte-direkt.de

Gottesdienst hoch über der Ägäis: Ulrike Weber im Auslandspfarramt in Griechenland. Foto: privat

Die Erinnerungen sprudeln aus der zierlichen Frau nur so heraus. Ganz weit oben: die ankommenden Flüchtlinge. Sie sah in Kavala die Fährschiffe von Lesbos anlegen. Die Luken öffneten sich, wo sonst LKW parken. „Statt dessen kamen Menschen heraus, tausende, und sie rannten an Land. Wenn man das erlebt hat, das ist unvergesslich.“ Von den Flüchtlingscamps in Diavata und Idomeni erzählt sie. Von den erschütternden Zuständen für die dort Lebenden. Oft ohne die Möglichkeit zu duschen, ohne Decken. Frauen, Kinder, traumatisiert. „Dieses Elend zu sehen, setzt einem zu“, sagt sie. Ihre Gemeinde half Syrerinnen und deren Kindern.

Die deutsche Gemeinde in Thessaloniki ist arm, meint Weber. Sie besteht zumeist aus deutschen Frauen von Griechen, die Gastarbeiter in Deutschland waren und in die Heimat zurückkehrten. Eine Kirche gibt es nicht. Die Gemeinde hat zwei Stadtwohnungen mit einem Durchbruch versehen, für einen großen Saal. Viele haben durch die Krise Geld verloren und können kaum den Mitgliedsbeitrag aufbringen.

„Um Frauen aus den Camps holen zu können, haben wir eine Wohnung angemietet“, berichtet sie. Ein glücklicher Zufall sorgte dafür, dass die komplette Inneneinrichtung aus einer stillgelegten Jugendeinrichtung in Frankfurt Main zu ihr kam, zwei volle Transporter. „Ich glaube, es gibt doch einen Gott“, sagte Ulrike Weber den Reportern bei der Einweihung des „Nestchens“, wie die Gemeinde das Projekt nennt. „Dann konnten wir die ersten Frauen dort herausholen, das war ein Fest!“, sagt sie.

Vor der Kreuzkirche in Anklam: Seit Juli ist hier ihre Pfarrstelle. Foto: Christine Senkbeil

Sie warb Spenden auch aus Deutschland ein: so war 2016 die Kirchengemeinde aus Barth während ihrer Gemeindefahrt dort und spendete spontan 600 Euro. Eine von fast 50 Reisegruppen aus Deutschland und der Schweiz, sagt Weber. Ihr Team mietete weitere drei (!) Wohnungen und stattete Kinder mit Schulsachen aus. Herzliche Verbindungen entstanden. Inzwischen sind einige in Deutschland, Kinder berichten per WhatsApp stolz von ihren ersten Zeugnissen. „Wenn ich solche Nachrichten lese, muss ich heulen“, sagt sie. „Nicht zögern, machen!“ ist ihre Devise. Einen Second-Hand-Laden einrichten, Feste im Camp feiern, vieles mehr.

Zurück in Deutschland bot ihr die Nordkirche die Stelle in Anklam. Für Pfarramt I übernimmt sie außerdem die Vakanzvertretung während des Babyjahres der Nachbarpastorin Petra Huse. Denn sie mag es turbulent. Erst mit 36 und drei Kindern entschied sich die Gemeindepädagogin für das Theologiestudium – und schaffte es als alleinerziehende Mutter mit Nebenjob als Küsterin in Bonn. Ihre erste Pfarrstelle führte sie sechs Jahre nach Thüringen, nach Waltershausen. Dort entdeckte sie die Auslandspfarramts-Anzeige – und wurde ausgewählt, „wie bei Deutschland sucht den Superstar“, sagt sie lachend. Und Anklam? „Die letzten sechs Jahre bis zum Ruhestand möchte ich noch einmal richtig viele Sachen machen, die gut sind.“

Kämpferin für eine bessere Welt

Bürgerrechtlerin Katrin Eigenfeld erhält das Verdienstkreuz

Für die Umwelt. Für den Frieden. Für die Frauen. Für Menschenrechte. Es gab viele Fronten. 1983 saß Katrin Eigenfeld drei Monate im Gefängnis wegen „staatsfeindlicher Hetze“. Die heute auf Rügen lebende Friedensaktivistin kämpft weiter.

Insel Rügen. Die auf Rügen lebende Bürgerrechtlerin Katrin Eigenfeld hat das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland erhalten. Ausgezeichnet werde sie für ihr „herausragendes Engagement während der Friedlichen Revolution“, wie der Parlamentarische Staatssekretär für Vorpommern, Patrick Dahlemann (SPD) mitteilte. Dahlemann nahm die Ehrung im Namen von Bundespräsident Frank Walter Steinmeier vor.

Katrin Eigenfeld, Jahrgang 1946, stammt aus Halle (Saale) und war ab 1980 in der evangelischen Kirchengemeinde Halle-Neustadt aktiv. Sie engagierte sich in der Umweltbewegung, „die die Missstände der Umweltpolitik der DDR im damaligen Bezirk Halle kritisierte“. 1982 war sie Mitunterzeichnerin für den Berliner Appell „Frieden schaffen ohne Waffen“ von Rainer Eppelmann und Robert Havemann. Dabei habe Eigenfeld auch Repressalien in Kauf genommen.

Katrin Eigenfeld bei der Verleihung der Auszeichnung: Patrick Dahlemann übergab sie ihr. Foto: Staatskanzlei MV

„Davor habe ich großen Respekt“, so der Staatssekretär. 1983 war Eigenfeld für drei Monate wegen „staatsfeindlicher Hetze“ inhaftiert. Aufgrund von Protesten der Theologen Martin Niemöller und Kurt Scharf sowie der Grünen-Politikerin Petra Kelly wurde sie entlassen. Eigenfeld schloss sich der Gruppe „Frauen für Frieden“ an und arbeitete ab 1986 in der „Initiative für Menschenrechte“.

Katrin Eigenfeld gründete 1989 gemeinsam mit ihrem Mann das Neue Forum in Halle. Für Bündnis 90/Die Grünen gehörte sie der ersten frei gewählten Stadtvertretung in Halle an und schied im Dezember 1994 aus der Stadtverordnetenversammlung aus. 1995 zog sie auf die Insel Rügen.

Katrin Eigenfeld sei bis heute bürgerschaftlich engagiert, so Dahlemann. „Ihr Wirken im kirchlichen Bereich und bei der Koordinierung des Flüchtlingshelferkreises ist vorbildlich.“ Darüber hinaus ist sie im Tierschutzverein und im kulturellen Bereich aktiv und im Verein zur Pflege der Kultur- und Naturgeschichte der Insel Vilm tätig. *epd*

TERMINE

Frauenfrühstück zur „Schönheit“

Barth. „Was ist Schönheit?“ wird beim Frauenfrühstück gefragt, zu dem am Sonnabend, 25. Januar, um 9.30 Uhr in das Bibelzentrum Barth eingeladen wird. Immer mehr Frauen finden, dass sie mit ihrer Zeit Wertvolleres anfangen können, als Kalorien zu zählen. Die „Body Positivity“-Bewegung stellt überkommene Ideale in Frage – und stellt selbst inspirierende Fragen. Mit Franziska Pätzold, Pastorin im Frauenwerk der Nordkirche.

Kraft für die neue Woche

Barth. Die kleine Hospitalkapelle St. Jürgen im Bibelzentrum soll auch 2020 zum Klingen gebracht werden: mit Liedern und Musik, Texten und Gebeten. Am Sonntag, 26. Januar, sind Besucher um 19 Uhr willkommen zu einem Innehalten auf dem Weg in die neue Woche, um Ruhe zu finden und Kraft zu schöpfen.

Greiffiti- Jugendgottesdienst

Greifswald. Am Sonntag, 26. Januar, findet um 17 Uhr in der Turnhalle des Berufsbildungswerkes der nächste Jugendgottesdienst Greiffiti statt.

Zeit der Stille

Greifswald. Am Montag, 27. Januar, lädt die Domgemeinde St. Nikolai Greifswald im Dom zur Zeit der Stille mit Abendsegen ein. Beginn: 18 Uhr.

Weltgebetstagsvorbereitung

Lubmin. Am Donnerstag, 30. Januar, findet im Pfarrhaus Wusterhusen das erste Vorbereitungstreffen zum Weltgebetstag mit Bildern und Informationen zu Simbabwe statt.

Kreatives Frauenfrühstück

Demmin. Am Donnerstag, 30. Januar, findet im Evangelischen Gemeinschaftshaus das nächste Frauenfrühstück statt. Das Thema von 9 bis 11 Uhr lautet: „Unser Alltag ist nicht arm!“. Bärbel Wöhlert aus Sassnitz ist eingeladen. Der kreative Teil besteht diesmal darin, einen Briefkarten mit Enkaustik-Technik zu bauen, also durch Wachsbügelei.

„FeierAbend“-Gottesdienst

Bergen. Am Freitag, 31. Januar, um 17 Uhr, lädt die Kirchengemeinde Bergen zum „FeierAbend“-Gottesdienst von „nebenan“ in das DRK-Pflegeheim Rotensee ein. Außerdem findet an jedem Donnerstag um 17 Uhr die „FeierZeit“ statt, der Gottesdienst in Rotensee in den Räumen des „Leuchtturms“, Störtebeckerstraße 34.

Jugendgottesdienst

Wolgast. Am Freitag, 31. Januar, um 19 Uhr findet in den Räumen der evangelischen Gemeinde Wolgast, Baustraße 19a, der zweite Jugendgottesdienst statt, auch diesmal mit Kennenlern-Spielen und Mitbringbuffet. Der erste Jugendgottesdienst im Oktober 2019 war ein voller Erfolg, so der Gemeindebrief. 40 Jugendliche aus Wolgast, Anklam und Greifswald sangen Lobpreis-Lieder, sprachen Gebete und hörten die Predigt „beschenkt“.

KIRCHENRÄTSEL

„Das sanierte Rüstzeitenheim befindet sich in Altefähr auf der Insel Rügen. Der Ort liegt an der Pilgerstrecke, des sogenannten Birgittenweges von Schweden Vadstena nach Santiago de Compostela“, schrieb uns Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen Dorf. Richtig! Auch Britta Blumrodt aus Franzburg und Christel Dickes aus Eixen wußten das, ebenso Hildburg Esch aus Demmin, Michael Heyn aus Rostock sowie aus Leppin Kurt Pieper und Fredericke Schimke aus Wackerow.

Heute suchen wir eine Pfarrscheune, die gerade saniert wird. Der Dichter Karl Lappe wurde im angrenzenden Pfarrhaus geboren. Seinem Schaffen widmet sich ein gleichnamiger Literaturverein.

Wenn sie wissen, wie der Ort heißt, rufen Sie uns an 03834/776 33 31 oder schreiben eine E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.

Auf jüdischen Pfaden in Barth

Erlebnisausstellung des Bibelzentrums zeigt 2020 jüdische Wurzeln des christlichen Glaubens

„Auf jüdischen Pfaden“ wandelte das Bibelzentrum schon 2019 mit Pädagogischen Angeboten und Veranstaltungen. 2020 geht es um jüdische Wurzeln im christlichen Glauben. So soll der Raum zum Kirchenjahr auch Hintergründe jüdischer Feste erläutern. Das Team aus Barth holte sich Tipps dazu beim Rabbi in der Schweriner Synagoge. Leiterin Nicole Chibici-Revneanu berichtet.

Landesrabbiner Yuriy Kadnykov (r.) im Gespräch mit Nicole Chibici-Revneanu, der Leiterin des Bibelzentrums, und ihrem religionspädagogischem Mitarbeiter Ulrich Kahle.
Foto: Hans-Joachim Meusel

Schwerin. Während in der Synagoge in Schwerin der Chor probte und damit für einen stimmungsvollen Klangteppich im Hintergrund sorgte, nahm uns Landesrabbiner Yuriy Kadnykov im Vorraum freundlich in Empfang. Er versorgte alle männlichen Mitreisenden mit einer Kipa und erzählte lebendig und anschaulich von der wechselvollen Geschichte der jüdischen Bevölkerung Mecklenburgs. Die Einbettung der regionalen Historie in die große Weltgeschichte sorgte für manches Aha-Erlebnis, und Ministerialrat a.D. Ulrich Hojczyk, der als langjähriger verlässlicher Unterstützer des Barther Bibelzentrums und der jüdischen Gemeinde diese Begegnung in die Wege geleitet hatte, konnte spannende Details und Episoden aus der Anfangszeit der Gemeindegründung beitragen.

Nicht minder spannend war, was wir über das gegenwärtige Gemeindeleben mit seinen Traditionen und Selbstverständlichkeiten erfahren konnten – eine gut gefüllte Bilderwand und eigentümliche Gebetslichter vermittelten interessante Einblicke. Ein ausladendes, wohlsortiertes Bücherregal brachte uns zum Staunen über die offenbar gut eingeübte Mehrsprachigkeit der Gemeinde.

Und dann war es soweit: Die Chorprobe neigte sich dem Ende, und wir durften die eigentliche Synagoge betreten und in den Bänken Platz nehmen. Mit einem wunderschönen hebräischen Lied, in der unnachahmlichen jüdischen Melodik ausdrucksstark und anrührend vorgetragen, verabschiedete sich der Chor. Glänzende Augen bei den Besuchern: dass diese kleine Gruppe so „groß“ klingen kann. Und ein paar Wörter hatten wir sogar verstanden: Shalom, Israel, Halleluja – Begriffe, die uns als Christen ja immer wieder auf die Suche nach den jüdischen Wurzeln unserer Glaubensgeschichte schicken.

Apropos Wurzeln. Was sofort unsere Aufmerksamkeit auf sich zog, war das Bild eines Baumes mit Wurzeln und Krone, das auf den Vorhang des Thoraschreins aufgestickt ist. Das und vieles andere erklärte uns Rabbiner Kadnykov bereitwillig – und ließ uns auch in den Thoraschrein selbst hineinsehen. Fasziniert nahmen wir die Schriftrollen in Augenschein: Daraus vorzulesen, muss eine Kunst ganz eigener Art sein, ist doch das Hebräische nicht nur unpunktiert (also ohne Vokalzeichen), sondern auch ohne Kapitelzahlen, Überschriften und andere Gliederungshilfen notiert.

Und dann hatte unsere kleine Bildungsreise ja auch noch ein ganz eigenes Anliegen: Die jüdischen Wurzeln unserer christlichen Glaubenstraditionen sollen nämlich in der Erlebnisausstellung des Bibelzentrums künftig stärker präsent sein, und dafür brauchten wir die Expertise des Landesrabbiners.

Dort nachfragen, wo die Feste gefeiert werden

Im Barther Bibelzentrum lädt der Raum zum „Kirchenjahr“ – übrigens unser Jahresthema 2020 – dazu ein, christliche Feste näher zu erkunden. Die Bild-Wort-Tafeln in diesem Raum haben schon viel Anklang gefunden, so viel, dass sie inzwischen auch an anderen Orten zu sehen und zu bedenken sind.

Allerdings: Ihre Perspektive ist klar evangelisch. Und das hatte uns längst schon auf die Idee gebracht, weitere Blickwinkel mit einzuspielen: katholische Feiertage und Festzeiten etwa, oder diejenigen Feste, die in unserer Gesellschaft präsent sind, aber keinen erkennbaren kirchlichen Bezug haben – dass es solche Bezüge manchmal auf den zweiten Blick trotzdem gibt, wird natürlich auch vorkommen.

Was es sich aber mindestens ebenso zu entdecken lohnt, sind die jüdischen „Vorgeschichten“ und „Geschwister“ vieler heutiger Feiertage. Darum hat sich das Team des Bibelzentrums schon seit Monaten mit diesen Festen befasst, den bekannten und den unbekannten. Wir haben nach Symbolen und kurzen Beschreibungen gesucht, sie diskutiert, an ihnen gefeilt und sie ausgewertet.

Und trotz aller guten Bücher und informativen Internetseiten ist es für eine solche Unternehmung natürlich unverzichtbar, dort nachzufragen, wo diese Feste tatsächlich gefeiert, gelebt und begangen werden. So haben wir es mit den katholischen Feiertagen auch gehalten.

Und haben es für die muslimischen Feste auch in Betracht gezogen, sind aber wegen der kalendarischen Andersartigkeit und den deutlich geringeren inhaltlichen Bezügen zu dem Entschluss gekommen, dass wir die Feiertage und Festzeiten des Islam nicht in der derselben Weise einbringen können, wie das bei den jüdischen, katholischen und zivilreligiösen Feiertagen ganz einfach möglich ist.

Bei unserem Besuch in der Synagoge in der Landeshauptstadt konnten wir nun unsere Entwürfe und Skizzen dem Landesrabbiner vorlegen und all unsere Fragen loswerden. Viel Interessantes haben wir mitgenommen, beispielsweise die Anregung, als Symbol für den jüdischen Glauben eher den siebenarmigen Leuchter zu verwenden als den Davidsstern.

Bereichert und dankbar sind wir wieder nach Barth zurückgekehrt. Nun freuen wir uns darauf, die in Schwerin gewonnenen Eindrücke und Erkenntnisse bald auch in unserer Ausstellung im Bibelzentrum Barth zeigen zu können. Wir sagen Bescheid, wenn es soweit ist.

TERMINE

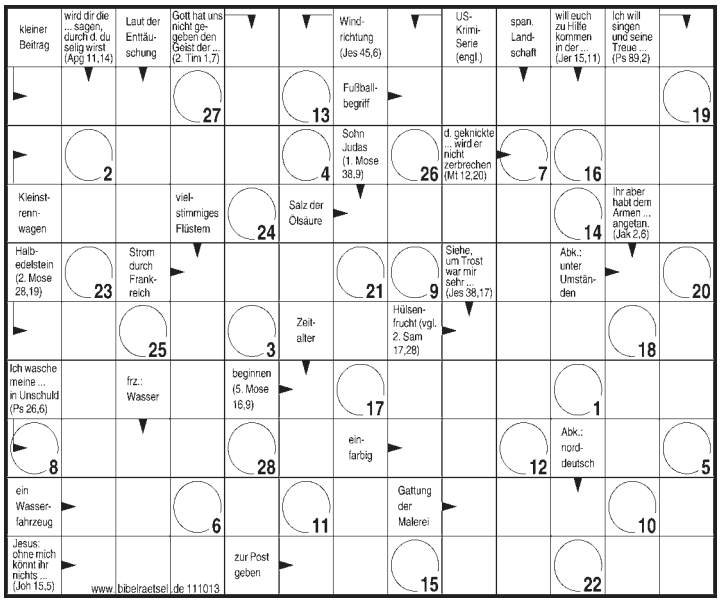
Die Gründung der Stasi 1950

Rostock. Vor 70 Jahren wurde die Stasi als Geheimpolizei nach sowjetischem Vorbild gegründet. Darüber spricht am Dienstag, 28. Januar, 19 Uhr, der promovierte Historiker Roger Engelmann in der Societät Rostock Maritim (ehemaliges Schifffahrtsmuseum) in der August-Bebel-Straße 1 in Rostock. Am 8. Februar 1950 beschloss die Volkskammer der DDR die Gründung des Ministeriums für Staatssicherheit. Damit rückte eine Geheimpolizei ins öffentliche Licht, die von sowjetischen Offizieren schon seit 1949 aufgebaut worden war. Die Stasi übernahm von den „Freunden“ Methoden, Strukturen, Organisationsprinzipien und nicht zuletzt die Geringschätzung rechtlicher und humanitärer Normen. Anfangs ein Hilfsorgan der sowjetischen Staatssicherheit, wurde sie ein wichtiges Mittel zur Sicherung der zweiten deutschen Diktatur.

Weg eines gerechten Friedens

Güstrow. „Wege eines gerechten Friedens suchen – der friedensethische Diskurs angesichts aktueller Herausforderungen“ ist eine Akademietagung vom 7. bis 8. Februar in Güstrow überschrieben. Prävention, Gewaltfreiheit und zivile Konfliktbearbeitung sind notwendig, um in den kriegerischen Auseinandersetzungen friedensstiftend wirken zu können. So ist es in den Verlautbarungen unserer Kirchen immer wieder zu lesen. Was heißt dies konkret angesichts von Terrorismus und Bürgerkriegen, von Menschenrechtsverletzungen und völkerrechtswidrigen Annexionen, von Rüstungsexporten und neuen Waffentechniken? Anmeldung sind bis 31. Januar per E-Mail an rostock@akademie.nordkirche.de möglich.

KREUZWORTRÄTSEL



Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung.
Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß.
Einsendeschluss: 3. Februar 2020

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 02 „ISMAEL UND ISAAK“

Gewonnen hat:
Franz-Peter Kurtz
19055 Schwerin

Bilder einer fast Vergessenen

Der Kunstkaten in Ahrenshoop zeigt Werke der jüdischen Malerin Julie Wolfthorn

Den Namen Julie Wolfthorn hörte ich das erste Mal im Radio. Sie sei eine bedeutende Malerin des 20. Jahrhunderts gewesen, hieß es. Dann erfuhr ich, dass die Nazis es fast geschafft hätten, die Jüdin vergessen zu machen. Fast! Jetzt kann man sie erstmals in unserem Bundesland kennenlernen: Der Kunstkaten in Ahrenshoop widmet ihr eine Ausstellung.

Julie Wolfthorn: Bildnisstudie „Blauer Hut“, undatiert, Öl auf Leinwand, ist im Privatbesitz. Repro: Kunstkaten Ahrenshoop

Von Marion Wulf-Nixdorf

Ahrenshoop. Es sind starke Frauen, selbstbewusst, die mich von den Bildern der Julie Wolfthorn ansehen. Stark wie die Malerin selbst? Wer war sie? Die Kuratorin der Ausstellung im Kunstkaten Ahrenshoop, Heike Carstensen aus Stralsund, sagt, es sei ihr „ein Bedürfnis, die Künstlerin Julie Wolfthorn und ihre Geschichte und ihre Werke dem Vergessen zu entreißen und wachzuhalten“.

Bei der Ausstellungseröffnung beantwortete die promovierte Kunstgeschichtlerin die Frage, wie es dazu kommen konnte, dass eine Malerin und Grafikerin, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu den meistbeschäftigten und bekanntesten Künstlerinnen Deutschlands gehörte, über lange Zeit vergessen wurde und wie es zur Wiederentdeckung kam.

„Vergessen Sie uns nicht!“

„Vergessen Sie uns nicht“, schreibt Julie Wolfthorn ihrem Freund Carl Eeg am 17. Oktober 1942. Und weiter: „Heute sende ich Ihnen den letzten Gruss. Wir warten hier auf d. Abtransport nach Theresienst. u. sind beinah zufrieden, endlich d. Ungewissheit los zu sein.“

Julie Wolfthorn war Jüdin, wurde als 78-jährige Frau – gemeinsam mit einer Schwester – nach Theresienstadt verschleppt. Sie starb dort zwei Jahre später.

Heike Carstensen hat versucht, die vielen Lücken in ihrer Biografie zu füllen und sie hat dazu einiges in Briefen aus Nachlässen anderer gefunden. Zudem gab es zu Julie Wolfthorns Lebzeiten zahlreiche Ausstellungskritiken und Presseberichte über ihre Person und ihr künstlerisches Wirken.

Geboren wurde Julie Wolf 1864 im westpreußischen Thorn/Torun an der Weichsel. Erst später in Berlin setzt sie ihrem Nachnamen ihren Heimatort hinzu. Ihr Vater nahm sich wenige Monate vor ihrer Geburt das Leben. Als Julie sechs Jahre alt war, starb auch die Mutter.

1883 zog die Großmutter mit ihr nach Berlin, wo Julie erstmals Mal- und Zeichenunterricht bei einem Verwandten erhielt, der ein Damenatelier betrieb. Das sei eine übliche Geschichte gewesen, so Heike Carstensen, weil Frauen zu der Zeit nicht an den staatlichen Kunstakademien aufgenommen wurden. Eine weitere Möglichkeit für Frauen, sich zu dieser Zeit im Kunstbereich zu professionalisieren, sei der Gang ins Ausland gewesen. Julie Wolfthorn ging nach Paris, studierte an der Privatakademie Colarossi und führte dort ein bohèmehaftes Leben: Sie rauchte, trug Hosen, begann mit dem Fahrradfahren.

In Frankreich setzte sie sich mit der Freilichtmalerei und dem Impressionismus auseinander, wie die frühe Ölskizze „Studie, Paris“ belegt, die in der Ausstellung in Ahrenshoop gezeigt wird. Auch ihr grafisches Werk wurde von dem, was sie in Paris auf der Straße gesehen hatte, beeinflusst. „Der neue Hut“, ein Titelblatt, das Wolfthorn für die Zeitschrift „Jugend“ entworfen hat, ist ebenfalls zu sehen.

Zurück in Berlin, zeigte sie ihre Kunst immer häufiger auf Ausstellungen. Sie ist eine von nur vier weiblichen Gründungsmitgliedern der „Berliner Secession“, die sich unter der Leitung von Max Liebermann für die Etablierung der modernen Kunst in Deutschland einsetzte. Auf der Eröffnungsschau der Secession 1899 zeigt Wolfthorn das „Hexchen“ oder auch „Mädchen mit blaugrünen Augen“, eine geheimnisvolle Waldfee, die einen Blick durch ein blaugrünes Blätterwerk wagt. Erst vor einigen Jahren bei einer Auktion in Berlin ist es wieder aufgetaucht.

Das Hexchen „lebt“ seither in Kalifornien. „Aber Jack Daulton ist ein generöser und offenbar betuchter Sammler und hat die Shipping-Kosten für die An- und Abreise des Hexchens zu dieser Ausstellung großzügig übernommen“, freut sich die Kuratorin.

Häufiger Gast auf der Insel Hiddensee

Julie Wolfthorn stellte nicht nur in Deutschland aus, sondern auch in Italien, Frankreich und England – und auch in Amerika. „Der Abend in der Mark“ wurde 1904 auf der Weltausstellung in St. Louis/Missouri gezeigt. Das Bild gilt als verschollen – deswegen gibt es in der Ausstellung in Ahrenshoop eine Kopie zu sehen.

Neben ihrer künstlerischen Tätigkeit setzte Julie Wolfthorn sich für kunst- und frauenpolitische Belange ein, betonte die Kuratorin bei der Ausstellungseröffnung. Schwerpunkt ihres Engagements sei die Professionalisierung des Künstlerinnenberufs gewesen. Sie beteiligt sich jahrelang am Kampf der Frauen, um den Zugang zu den staatlichen Akademien durchzusetzen. Unter anderem Seite an Seite mit Käthe Kollwitz in dem deutschlandweit agierenden „Frauenkunstverband“.

Julie Wolfthorn war des öfteren auf Hiddensee, wo sie Gast auf der Lietzenburg war und Gerhart Hauptmann und seine Frau zu einem Porträt überredete. Hier schuf sie auch eindrucksvolle Seen- und Dünenlandschaften, trat dem Hiddenseer Künstlerinnenbund bei und tauschte sich mit den Malerinnen in der „Blauen Scheune“ aus.

Bis Anfang der 1930er-Jahre habe Wolfthorn ein aktives, erfolgreiches Leben geführt, so Kuratorin Heike Carstensen. Mit Beginn des „Dritten Reiches“ und seiner restriktiven Judenpolitik änderte sich das radikal. Die Malerin wurde „zunehmend von der Gesellschaft ausgegrenzt, aus Vereinigungen ausgeschlossen, durfte nur noch im Rahmen jüdischer Institutionen ausstellen, erhielt quasi Berufsverbot als Künstlerin“.

Lange weigerte sie sich, Deutschland zu verlassen. Erst nach der Reichspogromnacht im November 1938 ist sie zur Emigration bereit. Aber es war zu spät. Vor der Deportation hat sie ihre Arbeiten noch versteckt und verteilt. Dennoch wurde vieles im Mai 1943 von den Nazis im Hof der Kurfürstenstraße 50 in Berlin-Tiergarten verbrannt. Den Rest kaufte eine Trödlerin für 135 Mark.

Die Ausstellung ist bis 23. Februar zu sehen, geöffnet Dienstag bis Sonntag 10 bis 13 und 14 bis 16 Uhr.

Von den Architekten Severin zu Möckel

Stilarchitektur und Baukunst am Beispiel des ersten deutschen Seebades in Heiligendamm

Von Peter Gerds

Bad Doberan. Um „Stilarchitektur und Baukunst – die Architektur des 19. Jahrhunderts in Deutschlands erstem Seebad“ geht es in Band 14 der „GrundRisse“ – Schriften zur Architektur- und Stadtgeschichte.

Der Autor Professor Joachim Skerl, der bis 1989 Direktor der Fachschule für angewandte Kunst in Heiligendamm war, spannt den Bogen zwischen dem Klassizisten Carl Theodor Severin (1763– 1836) und seiner Architektur der Vernunft bis zu Gotthilf Ludwig Möckel (1838–1915) und seiner Architektur der neogotischen Sehnsucht.

„Es ist das Verdienst des Autors, dass er die Nähe und Wechselwirkung dieser beiden Strömungen am Beispiel der kleinen mecklenburgischen Landstadt Doberan und des ersten deutschen Seebades einleuchtend diskutiert“, so der Herausgeber. Denn die Neogotik ist keinesfalls eine reaktionäre Gegenströmung gegen die klassische Architektur der Aufklärung, sondern sie ist ihr Zwilling, der als gotische Wiederbelebung mit ihr gemeinsam das Licht der Welt erblickte.

Joachim Skerl beschäftigt sich eingehend mit Leben und Werk von Severin und Möckel und anderer Baumeister, zieht Verbindungslinien zur früheren Architekten in Europa wie dem bedeutendsten seiner Art in der Renaissance in Oberitalien namens Palladio (1508 bis 1580), der als Begründer des Palladianismus – in etwa Einbindung von Säulen in die Bauwerke – gilt und der in den Entwürfen von Severin eine bedeutende Rolle spielte.

Ein wunderbares Beispiel ist in Heiligendamm zu entdecken: das Salongebäude in der Synthese von Küstenlandschaft und Architektur.

Joachim Skerl: Stilarchitektur und Baukunst. Grünberg 2019, 220 Seiten, 18,80 Euro. ISBN 97839337135568

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 25. Januar
7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).
Sonntag, 25. Januar
7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.). Themen unter anderem: Kirche und Star Wars; Leichter singen mit „Lax Vox“: neuer Stimmbildungskurs in Waren; Nachbarschaftshaus in Friedland.

ANDACHTEN (werktags)
6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Heinrich Siefer, Stapelfeld (kath.); Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.); Mi/Do: Sieghard Reiter, Rostock (ev.).

Montag - Freitag
4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

TERMINE

Zum 200. Geburtstag von Fontane

Dobbertin. „Die Zeit der Briefe ist vorbei“ – der Leiter des Potsdamer Fontane-Archivs, Peer Trilcke, spricht anlässlich der 200. Wiederkehr des Geburtstages des Dichters am Sonnabend, 25. Januar, 17 Uhr im Kloster Dobbertin. Gleichzeitig gibt es die Schmuckblattpräsentation der Briefmarke „200. Geburtstag Theodor Fontane“.

An die Nachgeborenen

Ratzeburg. Musik von Hanns Eisler und Gedichte von Bertolt Brecht und anderen sind am Sonnabend, 25. Januar, 18 Uhr, im Refektorium des Ratzeburger Domklosters zu hören. Im Frühjahr 2020 jähren sich die Tage der Befreiung zum 75. Mal: Befreit wurden die KZs und Vernichtungslager, am 8. Mai 1945 schließlich die Völker Europas. Das Konzert des Ensembles möchte mit den Liedern Hanns Eislers, den Gedichten Bertolt Brechts und anderen zu Nazi-Terror, Verfolgung, Exil und Widerstand der apokalyptischen Katastrophe, die von Deutschland ausging, gedenken und die Befreiung feiern. Die Lieder entstanden im amerikanischen Exil. Zu hören sind Julia Barthe (Sopran), Gerd Jordan (Klavier) und Inés Fabig (Rezitation).

Frauen, die MV bewegen

Rostock. Mit der Ausstellung „Frauen, die Mecklenburg-Vorpommern bewegen“ will die Heinrich-Böll-Stiftung MV den Blick auf außergewöhnliche, engagierte und fortschrittliche Frauen aus MV lenken.

Foto: privat

Dietlind Glüer

Egal, ob Autorin, Ärztin, Bürgerrechtlerin, Entdeckerin, Frauenrechtlerin, Künstlerin, Leichtathletin, Menschenrechtlerin, Musikerin, Politikerin, Umweltaktivistin oder Wissenschaftlerin: Alle 19 in der Ausstellung porträtierten Frauen hatten den Mut, ihren eigenen Weg zu gehen, und haben dabei die heutige Zivilgesellschaft mitgeprägt. Darunter sind auch die „Mutter der Greifswalder Bachwoche“, die inzwischen verstorbene Musikprofessorin Annelise Pflugbeil und die Rostocker „Mutter der Demokratie“, die Gemeindepädagogin Dietlind Glüer. Die Besichtigung der Ausstellung im Börgerhus Groß Klein, Gerüstbauerring 28, ist bis 7. Februar von Montag bis Donnerstag von 9 bis 18 Uhr und am Freitag von 9 bis 15 Uhr möglich.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 26. Januar
Neustrelitz Kiefernheide, 16 Uhr: Josa. Folk, Blues, Lieder. Gitarre und Mundharmonika.

Sonnabend, 1. Februar
Sanitz, 19 Uhr: Duo Tastenwind. Christina Engel, Flöte, Konstanze Semrau, Klavier.

In Pommern

Sonntag, 26. Januar
Greifswald, Dom, 11.30 Uhr: Prüfungskonzert Orchesterleitung; Universitätssinfonie-Orchester; Ltg.: Benjamin Jäger.

Mittwoch, 29. Januar
Greifswald, Dom, 12.15 Uhr: Orgelstunde.
Greifswald, Dom, 19 Uhr: Kammerchor des Instituts für Kirchenmusik und Musikwissenschaft; Ltg.: Friedrich Kühn.

MELDUNGEN

Michel-Tafel für Jan Fedder

Hamburg. Mit einer Michel-Tafel will die Michel-Stiftung den verstorbenen Schauspieler Jan Fedder ehren. „Hamburg war Dein Revier, und der Michel war Dein Anker“ soll neben dem Porträt des Hamburger Ehrenkommissars der Polizei auf der Tafel stehen, wie die Hauptkirche mitteilte. Unter dem Schriftzug „Tschüs, Jan Fedder“ sowie den Geburts- und Sterbedaten sei Platz für 69 Personen, die in Erinnerung an den Hamburger Schauspieler mindestens 300 Euro für den Michel spenden. Unter www.michel-tafeln.de kann gespendet und eine Jan-Fedder-Tafel-Urkunde mit dem eigenen Namen ausgedruckt werden. *epd*

„Froschkönig“ in der Kulturkirche

Hamburg. Das Märchen „Der Froschkönig“ wird am Sonnabend, 8. Februar, um 15.30 Uhr in der Kulturkirche Altona aufgeführt. Inszeniert wird es vom Tamalan-Theater aus dem niedersächsischen Fintel, das sich auf Märchen spezialisiert hat. Die Vorstellung sei geeignet für Kinder ab vier Jahren, heißt es in der Ankündigung. Direkt vor der Bühne soll es eine große Teppich-Sitzwiese für junge Besucher geben. Karten ab 6,50 Euro können unter www.kulturkirche.de bestellt werden. *tt*

Kirchendieb festgenommen

Hamburg/Lübeck. Die Polizei in Niedersachsen hat offenbar eine Einbruchserie in norddeutschen Kirchenbüros und kirchlichen Einrichtungen aufgeklärt: Wie die Lübecker Nachrichten berichten, nahmen die Beamten vor Kurzem in Hamburg einen 57-Jährigen fest, der im vergangenen Jahr in mehr als 40 Kirchenbüros, Pfarrämter, Kindergärten und Wohnhäuser von Pastoren eingebrochen sein soll – auch in Scharbeutz, Bosau, Lübeck und Schulendorf. Dort habe er Bargeld, Schmuck und Briefmarken erbeutet, der Sachschaden soll mehr als 40 000 Euro betragen. Dem Bericht zufolge fand die Polizei im Haus des Mannes belastendes Material, zudem seien an verschiedenen Tatorten Spuren und DNA des 57-Jährigen gesichert worden, so die Polizeiinspektion Stade. Die Ermittlungen dauern an. *rüh*

Spende vom Adventsmarkt

Meldorf. Insgesamt 2200 Euro wurden auf dem vergangenen Adventsmarkt im Meldorfer Gemeindezentrum im Kirchenkreis Dithmarschen durch eine Tombola, Kaffee und Kuchen sowie die Erzeugnisse des Handarbeitskreises erlöst. Das Geld wurde nun zu gleichen Teilen an das örtliche Gemeindehilfswerk sowie den „Förderkreis krebskranke Kinder und Jugendliche“ gespendet. *rüh*

Unterstützung für Angehörige

Hamburg. Mehr als 130 kostenlose Kurse bietet die Hamburger Angehörigenschule im ersten Halbjahr stadtweit an. Ziel der Schule im Verbund mit der Hamburger Diakonie ist es, Angehörige bei der Pflege ihrer Verwandten zu Hause zu unterstützen, indem Experten ihr Wissen weitergeben. Neu sind 2020 Kurse etwa zu den Themen „Gesundheit beginnt im Mund“, „Inkontinenz“ und „Schlaf im Alter und bei Krankheit“. Mehr Informationen finden sich unter Telefon 040/416 246 51 sowie auf www.hamburgerangehoerigenschule.de. *rüh*

ACK-SH hat neuen Vorstand

Kiel. Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Schleswig-Holstein (ACK-SH) hat mit Pastor Jens Haverland einen neuen Geschäftsführer. Der Leiter der ökumenischen Arbeitsstelle im Kirchenkreis Rantzau-Münsterdorf hat Pastor Martin Vetter von der Arche Flensburg abgelöst, der in den Ruhestand geht. Bestätigt wurde nach Angaben der ACK-SH der bisherige Vorstand: Pastor Helge Frey von der Baptistengemeinde Kiel, Bernd Gärtner vom Erzbistum Hamburg und Pastor Martin Haasler von der Nordkirche. *cv*

Online-Infos über Pflegeheime

Hamburg. Ein neues Online-Angebot informiert künftig umfassend über die Hamburger Pflegeheime. Der bundesweit einmalige „Pflegekompass“ stelle die wichtigsten Informationen über die 150 stationären Pflegeeinrichtungen der Stadt vor, sagte Gesundheitssenatorin Cornelia Prüfer-Storcks (SPD). Auch die Ergebnisse von behördlichen Prüfungen werden veröffentlicht. Das Angebot ist unter www.hamburg.de/pflegekompass abrufbar. Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen fehle es oft an unabhängigen und aussagekräftigen Informationen, sagte Prüfer-Storcks. Als erstes Bundesland schaffe Hamburg mit dem Online-Portal Transparenz über die Pflegequalität. Inhaltliche und strukturelle Mängel kritisierte der Paritätische Wohlfahrtsverband. *epd*

Rathauspassage im Umbruch

Baufortschritt beim Diakonieprojekt in der Altstadt, am Profil wird noch gefeilt

Seit Ende des vergangenen Jahres wird sie umgebaut. Jetzt hat Bürgermeister Peter Tschentscher die Rathauspassage besucht. Wie sich die Einrichtung, die kirchliche Träger hat, künftig aufstellen will, wird momentan noch diskutiert.

Von Klaus Merhof und Timo Teggatz

Besuch auf der Baustelle: Bürgermeister Peter Tschentscher (Vierter von links) machte sich ein Bild von den Arbeiten in der Rathauspassage. Foto: Kristina Tesch

Altstadt. Hohen Besuch hatte die Rathauspassage, Hamburgs zentrale Baustelle: Bürgermeister Peter Tschentscher (SPD) informierte sich erstmals vor Ort über den Fortgang der Arbeiten, die dem Diakonie- und Sozialprojekt unter dem Rathausmarkt künftig Tageslicht bescheren sollen. Die Passage sei eine „echte Hamburgensie“, sagte Tschentscher. Sie sei „ein Ort der Begegnung und der Hilfsbereitschaft“– und zwar „nicht irgendwo, sondern im Herzen Hamburgs“.

Die Rathauspassage wird seit Ende vergangenen Jahres umgebaut und modernisiert. Das Projekt mit Antiquariat, Touristen-Info und Bistro soll Fenster zur „Kleinen Alster“ bekommen. Insgesamt sind 4,4 Millionen Euro für den Umbau veranschlagt. 2,6 Millionen Euro steuert die Stadt bei, 600 000 Euro wurden bereits gespendet. Etwa eine Million Euro sollen durch den Verkauf von „Förderaktien“ zum Stückpreis von mindestens 100 Euro zusammenkommen. Die Wiedereröffnung ist für das erste Quartal des kommenden Jahres geplant.

Die Rathauspassage war 1998 in dem unterirdischen Zugang vom Rathausmarkt zur S-Bahn gebaut worden. Initiator war der damalige Diakoniechef Stephan Reimers. Von Beginn an entstanden hier Arbeitsplätze für Langzeitarbeitslose und von Erwerbslosigkeit bedrohte Menschen. Bis heute sind laut Diakonie rund 400 Menschen durch die Passage wieder in Lohn und Brot gekommen.

Passage soll „schwarze Null“ erwirtschaften

Angeboten wurden bis zum Beginn der Umbaumaßnahmen außerdem ein Secondhand-Shop, ein Antiquariat, die Kirchenwiedereintrittsstelle und ein Restaurant. Die größten Gesellschafter sind die Diakonie und die beiden Hamburger Kirchenkreise. Bis zum Februar des vergangenen Jahres arbeitete mit Nils Petersen auch ein Pastor in der Passage. Ob es dort künftig wieder einen Pastor geben wird, ist noch unklar.

Wie genau die Rathauspassage nach der Wiedereröffnung aussehen soll, werde momentan diskutiert, sagt Leiter Björn Dobbertin. Wichtig sei, eine „schwarze Null“ zu erwirtschaften, um die Gesellschafter nicht weiter zu belasten. Gezeigt hätte sich zum Beispiel, dass Secondhand-Läden in der Innenstadt weniger gefragt seien. Der Kirche sei man sehr verbunden, so Dobbertin.

Vor allem die Lage der Passage zwischen dem U- und S-Bahnhof Jungfernstieg und dem Rathausmarkt sei „ein Glücksfall“, sagte der Bürgermeister. Hier könnten sich „per Zufall“ Begegnungen ereignen und neue Kontakte ergeben – für Touristen und Hamburger. Er dankte allen Beteiligten, die ein solches Projekt durch ihr Engagement möglich machten.

Der Umbau ist laut Bauleitung der Firma „HC Hagemann“ und dem Landesbetrieb Straßen, Brücken und Gewässer im Zeit- und Kostenrahmen. Kompliziert seien die Arbeiten, weil die Passage einen halben Meter unter der Wasserlinie der „Kleinen Alster“ liegt. Nötig sei daher ein Flutschutz. Auch der nahe gelegene S-Bahntunnel beeinflusse die Arbeiten. Geplant war der Umbau schon lange. Bereits 2013 hatten Studenten ihre Entwürfe vorgestellt.

Die Kirche und die Schlachthöfe

Bündnis für bessere Bedingungen für Mitarbeiter will Zwischenbilanz ziehen

Drei große Schlachthöfe gibt es im Norden. Seit zwei Jahren arbeitet ein breit aufgestelltes Bündnis, um die Bedingungen für die Arbeiter zu verbessern. Nun soll eine Zwischenbilanz gezogen wurden.

Von Catharina Volkert

Foto: Picture Alliance / Carsten Rehder

Der Großschlachthof in Bad Bramstedt. Anwohner wie Gewerkschaften fragen nach den Arbeitsbedingungen der Werkvertragsbeschäftigten.

Breklum. „Unsichtbar im Stadtbild“ nennt sie Heike Riemann vom Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA). Als „stille Menschen“ bezeichnet sie Pastor Friedemann Magaard von der Kirchengemeinde Husum. Beide sprechen über rund 300 Menschen, die in Schleswig-Holstein arbeiten und leben. Es geht um die Werkvertragsbeschäftigten der drei großen Schlachthöfe in Schleswig-Holstein, geführt von „Danish Crown“ in Husum, Tönnies in Kellinghusen und Vion in Bad Bramstedt. Angestellt sind sie durch Subunternehmen.

Vor zwei Jahren wurden die Unsichtbaren sichtbar bei einer Konferenz am Christian-Jensen-Kolleg in Breklum. Jetzt, im Februar 2020 und etliche Konferenzen, Podiumsdiskussionen und kritische Medienberichte später, findet erneut eine Konferenz in Breklum statt. „(Zwischen-)Bilanz zur Situation von Werkvertragsbeschäftigten auf den Schlachthöfen in Schleswig-Holstein“ heißt das Treffen, hinter dem Gewerkschaften und beide großen christlichen Kirchen stehen.

Um die momentane Lebens- und Arbeitssituation der Beschäftigten soll es dann gehen – und um künftige Forderungen. Auch Landespolitiker haben ihr Kommen zugesagt. „Es wird keine Konferenz sein, nach der man sagt: ‚Es ist alles erledigt‘“, sagt Heike Riemann. Unterkünfte, Arbeitszeiten, Integration, das waren und sind nach wie vor drei der großen Themen.

Getan hat sich etwas. Zum Beispiel in Husum. „Wir hatten ein halbes Jahr nach der Breklumer Konferenz eine Podiumsdiskussion in der Marienkirche“, erzählt Pastor Friedemann Magaard. Dort saßen sich unter anderem Susanne Uhl, Regionsgeschäftsführerin vom DGB Flensburg, und Husums Danish-Crown-Geschäftsführer Dirk Hartmann gegenüber. Der Abend endete mit der Vereinbarung, einen Runden Tisch zu gründen.

Heute treffen sich etwa drei Mal im Jahr der Schlachthof-Geschäftsführer, der Integrationsbeauftragte des Kreises, Vertreter von Diakonie, Gewerkschaft, der Stadt und der Kirchengemeinde an einem Runden Tisch, berichtet Magaard. „Das ist eine gute Zusammensetzung, weil sie die Situation der Leute unterschiedlich in den Blick nimmt“, sagt er. Die Situation vor Ort sei schwierig. „Die Leute leben auf engstem Raum zusammen. Sie sind täglich zwölf Stunden im Betrieb.“ Als Pastor habe er die besondere Aufgabe, vor Ort präsent zu sein. So gab es etwa Klagen aus der Nachbarschaft einer Unterbringung. Er suchte mit allen das Gespräch – und konnte damit frühzeitig deeskalierend wirken.

Gerade habe man eine Umfrage unter den Werktätigen durchgeführt, berichtet Magaard. „Wir möchten uns klarmachen, was für Lebens- und Arbeitsbedingungen die Leute brauchen.“ Denn die haben, so Riemann, unterschiedliche Interessen: „Es gibt diejenigen, die sich hier ein Leben aufbauen wollen.“ Andere blieben nur eine Zeit lang in Deutschland, um Geld zu verdienen. Gesprochen wird nun über Sprachkurse oder Freizeitangebote wie Sport.

Warum sie sich in einer Zeit, in der Tierwohl und Vegetarismus große Themen sind, um Schlachthöfe kümmert, wurde Heike Riemann neulich gefragt. „Weil es um Menschen geht“, sagte sie.

Der Staat bittet zur Kasse

Auch Kirchengemeinden unterliegen ab 2021 der Umsatzsteuerpflicht

Die Europäische Union hat das Umsatzsteuerrecht 2015 geändert, sodass es nun auch Kirchengemeinden und andere juristische Personen öffentlichen Rechts betrifft. Zum nächsten Jahreswechsel läuft die nun noch gültige Übergangszeit aus. Was das für die Kirchengemeinden vor Ort bedeutet und wie sich die Nordkirche darauf vorbereitet hat, wollten wir von Rüdiger Pomrehn, promovierter Finanzdezernent der Nordkirche, wissen.

Finanzdezernent Rüdiger Pomrehn erklärt, was sich mit der neuen Regelung für die Gemeinden ändern wird. Foto: Nordkirche

Herr Dr. Pomrehn, was genau beinhaltet die Änderung?

Rüdiger Pomrehn: Nicht nur Neues, bestimmte Bereiche kirchlicher Arbeit waren auch schon nach altem Recht umsatzsteuerpflichtig, zum Beispiel, wenn dafür eine GmbH oder ein eingetragener Verein gegründet wurde, also privatrechtliche Körperschaften. Auch Kirchengemeinden fielen darunter, sobald ihr Umsatz aus einer gewerblichen Tätigkeit über 35 000 Euro lag. Neu ist, dass öffentlich-rechtliche Körperschaften generell umsatzsteuerpflichtig sind, und zwar wann immer sie gewerblich tätig sind, auch unterhalb der Umsatzgrenze von 35 000 Euro. Damit will der Gesetzgeber für mehr Steuergerechtigkeit sorgen: Denn wer gewerblich tätig wird, konkurriert ja damit zugleich – ob er will oder nicht – mit anderen möglichen Anbietern. Wenn auf einem Basar der Kirchengemeinde etwa Kuchen und Windlichter verkauft werden oder eine Kirchengemeinde Grabpflege auf Friedhöfen anbietet, tritt sie zugleich in einen Wettbewerb zum benachbarten Konditor, zum Kaufmann um die Ecke oder zum Landschaftsgärtner in der Nachbarschaft. Mit der neuen Regelung hat sie – wie Konditor, Kaufmann oder Gärtner – dafür Umsatzsteuer zu entrichten.

Worauf müssen sich Kirchengemeinden ab 1. Januar 2021 konkret einstellen?

Die Kirchengemeinden teilen ja ohnehin ihren Kirchenkreisverwaltungen die Art und die Höhe ihrer Einnahmen mit. In der Nordkirche erledigen die Kirchenkreise solche Verwaltungsaufgaben für die Kirchengemeinden, übrigens auch die Abführung der Umsatzsteuer. Vor allem den Kirchenkreisverwaltungen beschert das neue Recht einen Mehraufwand, insbesondere in der Anfangsphase. Beispielsweise müssen die Verwaltungen im Abrechnungsverfahren zunächst sämtliche denkbaren Einnahmen prüfen und umsatzsteuerlich bewerten. Das ist besonders zu Beginn aufwendig und verdient angesichts der hohen Arbeitsbelastung in den kirchlichen Verwaltungsämtern große Anerkennung.

Ausgenommen bleiben auch weiterhin kirchliche Leistungen oder Angebote im Rahmen eines hoheitlichen Auftrages, die in entsprechenden Rechtsnormen geregelt sind. Ein Beispiel sind Kosten für Verwaltungsaufgaben, die Kirchenkreise im Rahmen des geltenden Kirchenrechts für ihre Kirchengemeinden übernehmen.

Die Übergangsregelung läuft Ende des Jahres aus. Wie hat man sich in der Nordkirche darauf vorbereitet?

Die neue Regelung findet sich in Paragraf 2 b des Umsatzsteuergesetzes. Dieser Paragraf ist auch in der Nordkirche längst ein fester Begriff. Denn das Landeskirchenamt hat unmittelbar, nachdem das neue Umsatzsteuerrecht 2015 bekannt wurde, die Kirchenkreise und die landeskirchlichen Einrichtungen geschult – und das sogar mehrfach, denn wir haben die Übergangszeit genutzt, um alle Bereiche der Nordkirche möglichst gründlich auf das ab 2021 für alle verbindliche neue Recht vorzubereiten. Die Evangelische Kirche in Deutschland unterstützt die Gliedkirchen mit einer Handreichung, die auch in allen Bereichen der Nordkirche zur Verfügung steht. Darin sind praktische Abläufe ebenso wie zahlreiche Fallbeispiele sehr anschaulich dargestellt.

Wo finden Gemeinden oder kirchliche Einrichtungen Rat und Hilfe?

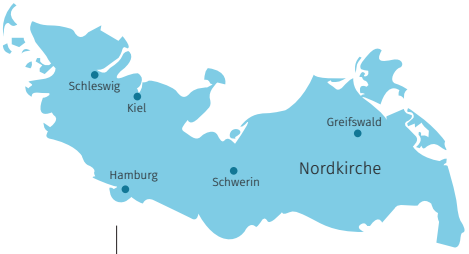
Die Kirchengemeinden finden Rat bei ihren zuständigen Kirchenverwaltungsämtern. Diese wurden vom Finanzdezernat des Landeskirchenamtes geschult und werden auf Fragen antworten. Außerdem ist die erwähnte Handreichung der EKD zum Umsatzsteuerrecht sehr hilfreich.

Welche Auswirkungen hat die Regelung für ehrenamtliches Engagement?

Auch für einen guten Zweck waren gewerbliche Tätigkeiten grundsätzlich bereits vor 2015 umsatzsteuerpflichtig. Daran hat sich nichts geändert. Aber die umsatzsteuerlichen Anforderungen sind erweitert worden. Wie bisher wird die umsatzsteuerrechtliche Abwicklung auch künftig von den Kirchenkreisverwaltungen vorgenommen.
Mir ist in diesem Zusammenhang wichtig: In der Nordkirche setzen sich zahlreiche ehrenamtlich Engagierte an vielen Orten selbstlos und auf vielfältige Weise für gute Zwecke ein – im Sinne des Evangeliums von der Liebe Gottes zu allen Menschen. Dafür gilt ihnen großer Dank. Sie wollen gar keine gewerblichen Konkurrenten sein. Deshalb bin ich zuversichtlich, dass auch die künftig geltende Regelung sie nicht an ihrem großartigen Engagement hindern wird.

STICHWORT

2015 hat der Gesetzgeber europäisches Recht umgesetzt und die Regelungen zur Umsatzbesteuerung juristischer Personen des öffentlichen Rechts entsprechend angepasst. Diese sind, sobald sie gewerblich tätig sind, ebenso umsatzsteuerpflichtig wie Unternehmen, meistens zu 19 Prozent, in Ausnahmefällen zum ermäßigten Satz von sieben Prozent. Betroffen sind neben Bund, Ländern und Kommunen auch öffentlich-rechtliche Handwerkskammern, Rundfunk- und Fernsehanstalten sowie Kirchengemeinden, Kirchenkreise und Landeskirche. Nach der Übergangsregel, die in fast allen Gemeinden der Nordkirche angewendet wurde, können die bis 2015 gültigen Regelungen noch angewendet werden. Mit dem 31. Dezember 2020 endet diese Übergangszeit. *EZ/kiz*



Neue Chefseelsorgerin

Kerstin Lammer eingeführt

Kerstin Lammer Foto: Nordkirche/Marc Doradzillo

Seelsorge ist nicht nur für den Einzelnen hilfreich, sie kann auch gesellschaftliche Dimensionen haben. Das sagte die Bischöfin Kirsten Fehrs bei der Einführung von Kerstin Lammer. Die 56-Jährige leitet den Arbeitsbreich Seelsorge der Nordkirche.

Hamburg. Pastorin Kerstin Lammer (56) ist von Bischöfin Kirsten Fehrs in ihr neues Amt als Leitende Pastorin des Hauptbereichs „Seelsorge und gesellschaftlicher Dialog“ der Nordkirche eingeführt worden. Zugleich ist sie Leiterin des Arbeitsbereichs Seelsorge. Lammer hatte die Pfarrstelle im Oktober 2019 als Nachfolgerin von Pastor Sebastian Borck übernommen, der in den Ruhestand gegangen war. Der Festgottesdienst wurde in der Heiligen Dreieinigkeitskirche St. Georg gefeiert.

Dass Seelsorge nicht nur für den einzelnen Menschen in Krisensituationen enorm hilfreich sein kann, sondern auch eine gesellschaftliche Dimension habe, betonte die Bischöfin in ihrer Rede zur Einführung. Ihre Aufgabenbereiche umfassten beispielsweise sowohl Polizei-, Krankenhaus- und Notfallseelsorge als auch ethische Dialoge etwa in der Evangelischen Akademie und dem Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt und der Wirtschaft.

Lammer war vor ihrem Dienstantritt zwölf Jahre lang Professorin für Theologie mit den Schwerpunkten Seelsorge, Supervision und Pastoralpsychologie an der Evangelischen Hochschule Freiburg. Die im nordrhein-westfälischen Bonn geborene Lammer konvertierte mit 15 Jahren von der römisch-katholischen zur evangelischen Kirche. Nach dem Abitur studierte sie in Bonn und Kiel Evangelische Theologie. *epd*

Zum Hauptbereich „Seelsorge und gesellschaftlicher Dialog“ in der Nordkirche zählen unter anderem die Gefängnisseelsorge, die Seelsorge im Bereich Öffentliche Sicherheit und Verkehr, die Seelsorge für Menschen mit Anspruch auf Assistenz und die Koordinationsstelle Krankenhausseelsorge.

ANZEIGE

Evangelische Zeitung

Mit Ihrer Kirchenzeitung durch die Fastenzeit
vom 26. Februar bis 13. April

MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE Kirchenzeitung

Was wäre wenn...
... ich vorwärts schaue statt zurück?
... ich mal wieder zu Fuß gehe statt mit dem Auto zu fahren?
... ich jeden Tag eine neue Begegnung wage?

Eine Zeitlang auf Gewohntes zu verzichten ist mehr als eine alte Tradition – es setzt neue Kräfte frei!

Lassen Sie sich in der Passionszeit von Ihrer Kirchenzeitung begleiten! Wir möchten Sie ermuntern, Sie stärken und Ihnen bei der Besinnung auf die geistlichen Grundlagen Denkanstöße geben.

Mit der Kirchenzeitung durch die Fastenzeit! – 7 Wochen Lesegenus für nur 9,80 € Belieferung endet automatisch.

Meine Empfehlung:
Jetzt 7 Mal Ihre Kirchenzeitung lesen!
Tilman Baier, Chefredakteur

Einfach bestellen unter:
Evangelischer Presseverlag Nord GmbH, Leserservice, Gartenstraße 20, 24103 Kiel | ☎ 0431/55 77 99 | @ leserservice@evangelische-zeitung.de | **www.evangelische-zeitung.de**

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen ab Bestelldatum (Poststempel) widerrufen. **Datenschutz:** Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter: https://www.evangelische-zeitung.de/footer/rechtliches/datenschutzerklaerung.html

PSALM DER WOCHE

Denn du, Herr,
bist gut und gnädig,
von großer Güte allen,
die dich anrufen.

Psalm 86, 5

Deiner Güte Morgentau
fall auf unser matt Gewissen;
lass die dürre Lebens-Au
lauter süßen Trost genießen,
und erquick uns, deine Schar,
immerdar.

Evangelisches Gesangbuch 450, 2

Jesus bei Maria und Marta. Sie haben ihn zu sich gerufen. Pieter de Bloot (1601-1658) stellt sich die Szenerie so vor. Foto: picture alliance/Heritage Image

DER GOTTESDIENST

3. Sonntag nach Epiphanias **26. Januar**

Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes. Lukas 13, 29

Psalm: 86, 1-2. 5-11
Altes Testament: 2. Könige 5, (1-8) 9-15 (16-18) 19a
Epistel: Römer 1, 13-17
Evangelium: Matthäus 8, 5-13
Predigttext: Apostelgeschichte 10, 21-35
Lied: Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all (EG 293)
Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde
Dankopfer Landeskirche Hannovers: Bibelgesellschaften in der Landeskirche

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte".

Dankopfer Landeskirche Oldenburg:
Diakonisches Werk Oldenburg – Fonds für Geflüchtete und Migranten (Nr. 12)
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: freie Kollekte – Bestimmung durch den Kirchenvorstand
Dankopfer Bremische Evangelische Kirche:
Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 27. Januar:
Apostelgeschichte 16, 9-15; 1. Korinther 3, 1-8
Dienstag, 28. Januar:
Römer 15, 7-13; 1. Korinther 3, 9-17
Mittwoch, 29. Januar:
Rut 1, 1-8 (9-15) 16-19a (19b-21); 1. Korinther 3, 18-23
Donnerstag, 30. Januar:
Apostelgeschichte 13, 42-52; 1. Korinther 4, 1-5
Freitag, 31. Januar:
Kolosser 1, 24-29; 1. Korinther 4, 6-13
Sonnabend, 1. Februar:
Offenbarung 15, 1-4; 1. Korinther 4, 14-21

SCHLUSSLICHT

Der gute Mensch

Von Friedrich Brandi

Es gib sie noch, die guten Menschen. Neulich war ich zu erschöpft zum Radfahren und habe kurz entschlossen die S-Bahn genommen. Mit Fahrrad. Eine Fahrkarte zu lösen hatte ich schlichtweg vergessen. In der Bahn werde ich dann abrupt aus meiner Lektüre aufgeschreckt: „Die Fahrkarte, bitte!" höre ich den Kontrolleur direkt vor mir. Schuldbewusst sage ich: „Oh, die habe ich glatt vergessen. Peinlich!" Als ich aufstehen möchte, drückt er mich sanft zurück. „Alles o.k.", flüstert er mir so leise zu, dass sein Kollege es nicht hören kann.

Läuten für nichts

Kirchenglocken haben keinen Zweck, ihr Klang ist ein Ereignis

Für die einen sind Kirchenglocken wie Musik des Lebens. Die anderen bemühen Gerichte, damit sie nicht mehr vom Gebimmel gestört werden. Die Glocken lassen kaum jemanden kalt.

Von Hans Hillmann

Ein jedes ist Wirkung für und Ursache von etwas anderem. Nichts kommt ohne Grund, und nichts bleibt ohne Zweck. So sagt es die Vernunft. Ein Ding, das seinen Zweck verliert, kann weg. Dieser Grundsatz zieht sich durch: Ich investiere, wo es sich lohnt. Ich säe, wo mit Ernte zu rechnen ist. Ich nehme nicht ziellos Umwege, es sei denn zum Zweck der Erholung. Sogar mein Nichtstun, mein Schlaf, ist zweckmäßig: nicht zu viel, um keine Zeit zu vergeuden, und nicht zu wenig, um nicht ständig in den Seilen zu hängen.

Mitten hinein in meine ach so vernünftigen Ohren bimmeln zuverlässig die Kirchenglocken. Mittags und abends, mancherorts sogar morgens. Wie nutzlos! Die Glocke ist ohne Nutzen. Sie hat nicht den Zweck, die Zeit anzuzeigen. Sonst könnten wir das Läuten auch bleiben lassen, schließlich hat heute jeder eine Armbanduhr oder ein Handy.

Die Glocke hat auch nicht den Zweck, zum Gebet zu rufen. Sonst könnten wir es auch bleiben lassen, weil diejenigen, die sich tagsüber Zeit für ein Vaterunser nehmen, dafür keine Glocke brauchen und die anderen auch nicht beteten, wenn die Glocke rund um die Uhr tönte. Die Glocke läutet nicht mal den Feierabend ein. Sonst könnten wir das Läuten auch bleiben lassen, weil wir um 18 Uhr eh noch nicht durch sind mit unserem Alltagsgeschäft. Die Glocke ist nutzlos. Sie hat keinen Zweck. Sie ist dem Alltagsnutzen so fern wie sonst nur was. In jedem Glockenschlag schwingt diese Ferne mit.

Jede Glocke ist ein sehr besonderes Kunstwerk. Foto: pixabay

Läuten fürs Klima? Lieber läuten für Gott

Es gab schon Versuche, die Glocke zu entfernen. Ihr wurde die Ferne genommen. Sie wurde heruntergeholt vom Turm, der alles überragt. Ihr wurde Nutzen beigebracht: Entfernt und eingeschmolzen kehrte sie nützlich und hautnah zurück – als Werkzeug, als Rohr, als Geschoss. Utensilien für unsere Ziele und Anstrengungen.

Die Versuchung besteht auch heute noch: die Glocke auf ihre Zweckmäßigkeit hin zu beklopfen. Läuten zum Schutz des Klimas um 5 vor 12. Oder für den Frieden. Für das Gute oder was wir als Gutes wägen. Und wenn die kirchenpolitische Agenda es hergäbe, vielleicht sogar für irgendeinen Krieg. Je nachdem, was wir eben mehrheitlich gerade als wichtig erachten.

Wenn wir der Glocke einen Nutzen beibringen, dann wird der Ton aus dem Turm zum Signal für gut gemeinte Interessen. Damit wird die Glocke entfernt, ohne vom Turm genommen zu werden. Die Unerreichbarkeit der Höhe, liturgisch gesprochen – Heiligkeit –, wird pragmatisch oder moralisch vereinnahmt. Wird dieses Sakrileg inflationär, so unterbricht die Glocke nicht den Lärm der Stadt, sondern steigert ihn nur noch. Das werktägliche Läuten wäre unerträglich bei einer nützlichen Glocke, die für das Klima oder zum Gebet oder für oder gegen irgendetwas läutet.

Bleibt die Frage, was sie dann überhaupt dort oben tut. Ihr Läuten ist nicht Nachricht, sondern Ereignis. Ihr Klang ist nicht Botschaft, sondern Stimme. Im Läuten der nutzlosen Glocke bildet sich die Stimme des Sohnes ab, der zum Vater ruft. Die Glocke ruft, auch wenn wir noch Einkaufstaschen tragen. Die Glocke schwingt, auch wenn mir nicht nach Swingen zumute ist. Die Glocke singt, egal, was auf dem Markt geschrien wird. Die Glocke, die die Stimme des Sohnes an den Vater ist, hat weder Zweck noch Nutzen. Allein deshalb hängt sie zu Recht dort oben. Mittendrin unterbricht sie den vernünftigen Tag. Für einen Augenblick, in ihrem Ruf, kann nichts gesteigert, nichts verdient und nichts verloren werden. In ihrem Ton gibt sich der Sohn, der den Vater ruft. In ihrem Ton ruft der Sohn, den der Vater gibt.

Und ich? Manchmal – mit viel Glück – höre ich auf und horche hin.

Hans Hillmann ist Pastor in Lensahn.

Die kopernikanische Wende von heute

Der Mensch ist Teil der Erde, nicht die Krone der Schöpfung

Von Constantin Gröhn

Viele Hundert Jahre glaubten die Menschen, die Sonne kreise um die Erde und nicht umgekehrt. Bekanntermaßen ist es das Verdienst von Nikolaus Kopernikus, dieses falsche Weltbild auf den Kopf zu stellen. Seine richtige und bahnbrechende Erkenntnis, dass nicht wir Menschen der Mittelpunkt des Universums sind, kann uns heute – in der Klimakrise – neu zu denken geben.

Nicht der Mensch ist das Maß aller Dinge. Sondern alles auf der Welt hat seine Bedeutung und seine Rückwirkung. Das erschließt sich uns in diesen Zeiten mehr und mehr. Wann also erreicht eine Art kopernikanische Wende auch unseren Umgang mit der Schöpfung? Dass der Mensch gar nicht so exklusiv hervorgehoben ist, sondern mit seiner Umwelt eng verbunden ist!

Auch Gott hatte seine Hände in der Erde

Aus den Schöpfungserzählungen am Anfang der Bibel lese ich jedenfalls nicht heraus, dass wir Menschen „Krone der Schöpfung" sind und einen Freibrief für Ausbeutung und Zerstörung haben. Herrschaftlich ist lediglich die Fähigkeit des Menschen, bewusst zu handeln. Grundlegend aber ist das, was allen Hobbygärtnern große Freude bereitet: die Hände in der Erde haben. Gemäß der Erzählung vom Anfang hatte auch Gott bei der Erschaffung des Menschen seine Hände dort. Und die hebräische Bezeichnung des Menschen, adam, ist eng verbunden mit dem Wort für Erde, Erdboden, nämlich adamah. Der Mensch ist also ein Erdling, ein Geschöpf der Erde. Wir sind nicht über der Erde und ihr überlegen, sondern ein Teil von ihr. Es ist von daher unsere göttliche Bestimmung, in einer bewussten und tiefen Beziehung zur Erde zu leben. Sankt Kopernikus, wie ich ihn heute nenne, wusste dies bereits vor vielen Hundert Jahren

Der Beitrag ist bei „Kirchenleute heute" , NDR 90, 3, gesendet worden.

Dr. Constantin Gröhn ist als Pastor Referent für Diakonie und Bildung im KK Hamburg-Ost.